Heute auf Seite 24: Gefährliches Spiel mit dem Klassenkampf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 47

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 18. November 1972

C 5524 C

Grundvertrag: Das Ende Deutschlands

Die Ostpreußen bleiben mit allen staatsbewußten Bürgern dem ganzen Vaterland als einem freiheitlichen Rechtsstaat treu

Elf Tage vor der Wahl wurden die Deutschen von der amtierenden Bundesregierung — ohne Parlament — über ein Vertragswerk unterrichtet, daß die Staatssekretäre Bahr und Kohl paraphierten. Fast genau zum vorher angekündigten Tage wurde es in den Wahlkampf eingeführt und alles Gerede über Hindernisse und Krisen bei den angeblich so schwierigen und verantwortungsbewußten Verhandlungen erwies sich als bloßes Theater. Offenbar meint man, den Wähler durch diesen Vertrag betören zu können, den man als einzigen Weg zu vager „Entspannung", als Beweis unbeirrbarer „Friedenspolitik" anbietet. Deutlich rechnen die verantwortlichen Akteure damit, daß die Deutschen zu Illusionisten, zu Bürgern ohne Vaterland geworden seien, daß sie Gemeinsinn, Staatstreue und den Willen verloren hätten, zusammen in einem freiheitlichen Rechtsstaat zu überleben.

Niemand kann erwarten ...

Wir Ostpreußen werden den geplanten „Grundvertrag" nüchtern betrachten und daran messen, ob er in freier Selbstbestimmung die staatliche Einheit und die Freiheit Deutschlands vollenden könnte. Unsere Stimme kann am 19. November niemand erwarten, der dem Wähler empfiehlt, Deutschland freiwillig zu beerdigen und auf eine Gemeinschaft der Staatsbürger freiwillig verzichtet.

Unser Deutschland nämlich kennt das geplante Vertragswerk nicht mehr. Es spricht nicht einmal von den „zwei Staaten in Deutschland", sondern nur noch und in ständiger Wiederholung von der „Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik". In Anlehnung an die Verträge von Moskau und Warschau wurde die Trennungslinie an Werra und Elbe als „Grenze jetzt und in der Zukunft" sowie ihre Unverletzlichkeit bekräftigt; ferner wird die Verpflichtung „zur uneingeschränkten Achtung der territorialen Integrität" der „DDR" übernommen. Künftig soll es also nicht mehr die „Realität" einer rechtswidrigen und gewaltsamen Teilung geben, keinen Anspruch mehr auf Wiedervereinigung, übrig bleibt eine Regelung, die hier scheinbar eine freiheitliche Ordnung bewahrt, dort aber — jenseits der „Grenze" — die Unfreiheit von Mitbürgern dulden will. Damit nicht genug, gemäß Zusatzprotokoll soll eine Kommission von „Beauftragten der Regierungen beider Staaten" die Teilungslinie und sogar ihre Markierung überprüfen, erneuern oder ergänzen. Auch dies also soll geschehen, damit ja kein Zweifel aufkomme, daß mit Zustimmung Bonns und mitten durch Deutschland künftig eine Staatsgrenze läuft, die für alle Welt verbindlich sei!



Paraphierung des Grundvertrages: Lächelnde Mienen zu traurigem Spiel

Foto ap

Prinzip der Erfüllung

Bereits aus den Verträgen von Moskau und Warschau ist uns bekannt, daß Grenzen legitimiert werden und über Teile Deutschlands zugunsten benachbarter Staaten verfügt wird, daß die Verträge aber über die betroffenen Menschen und ihre Rechte schweigen. Und trotzdem heißt es, eben diese „neue Ostpolitik" werde um der Menschen willen gemacht! Das gleiche Prinzip der Erfüllung östlicher Territorial-Forderungen kehrt im „Grundvertrag" wieder. Hier wurde sogar noch eine Erklärung zu Protokoll gegeben: „Staatsangehörigkeitsfragen sind durch den Vertrag nicht geregelt worden", und Ost-Berlin erklärt dazu, man gehe davon aus, „daß der Vertrag eine Regelung der Staatsangehörigkeitsfragen erleichtern wird". Beides zusammen bedeutet nichts anderes, als daß die amtierende Bundesregierung ihrer Rechtspflicht gegenüber den gleichberechtigten Staatsangehörigen in Mitteldeutschland nicht nachzukommen gedenkt, daß Ost-Berlin aber von dem Vertrage und seiner Grenzziehung erwartet, die Bundesrepublik Deutschland werde unsere Mitbürger in Mitteldeutschland mit der Zeit zu Ausländern erklären.

Im Osten scheint man sich gewiß zu sein, daß die grundgesetzlichen Rechte der deutschen Staatsangehörigen (Art. 116 GG) die Politik Bonns ebensowenig bestimmen würden, wie das Wiedervereinigungsgebot die Verträge von Moskau und Warschau behinderte. Die Folgen tragen schon unsere Mitbürger in Masuren und Schlesien. Sie blieben polnischer Willkür überlassen, die über ihre Aussiedlung, ja über ihr Schicksal entscheidet, ohne daß sich die Bundesrepublik Deutschland das vertragliche Recht gesichert hätte, für die gleichberechtigten deutschen Staatsangehörigen zu sorgen oder sie nur gegenüber der Volksrepublik Polen zu vertreten. Den Mitteldeutschen steht nun ein gleiches Los bevor. Nachdem ganz Deutschland nicht mehr das Ziel der amtierenden Bundesregierung ist, werden die Bürger ostwärts der Werra trotz ihrer Gleichberechtigung wie Fremde ausgeklammert.

Für Bonn ist eben Deutschland zu einer unbestimmten „nationalen Frage" zusammengeschrumpft; sie wird für so belanglos gehalten, daß ein völkerrechtlicher Vertrag „unbeschadet der unterschiedlichen Auffassungen" Ost-Berlins geschlossen werden soll. Ein Vertrag, der Deutschlands Teilung festschreibt und über die betroffenen Mitbürger kein Wort mehr verliert, weil eben auch hier keine Einigung erzielt wurde.

Fast klingt es wie Hohn, daß sich der Vertrag (Art. 2) auf die Charta der Vereinten Nationen beruft und nicht nur von der souveränen Gleichheit „beider Staaten", von der Achtung ihrer Unabhängigkeit, Selbständigkeit, territorialen Integrität spricht, sondern auch vom Selbstbestimmungsrecht, von einer Wahrung der Menschenrechte und einer Nichtdiskriminierung. Dabei weiß jedermann, daß die Selbstbestimmung im östlichen Sinne nicht freie Entscheidung über die Lebensordnung des Volkes und über seine staatliche Einheit, vielmehr bedingungslosen Gehorsam vor der Breschnew-Doktrin bedeutet, Gefolgschaft also gegenüber dem Sowjet-Imperium und seiner Ideologie. Die „Wahrung der Menschenrechte" aber erleben wir fast täglich sichtbar an Mauer und Zonengrenze. Die Haftentlassenen haben die Unmenschlichkeit des Regimes in Mitteldeutschland soeben noch aller Welt bestätigt, und man fragt sich, wie ein solches Regime überhaupt in die Vereinten Nationen aufgenommen werden kann, wenn diese nicht ihre eigene Charta Lügen strafen wollen. Diese Frage allein ist sicherlich künftig eine verbotene „Diskriminierung". Sprecht also nur Gutes von der „DDR", Zwangsherrschaft und Unfreiheit werden dann bald vergessen sein, denn Opfer sind ja nur unsere Mitbürger!

Auch das freiheitliche Berlin sei durch den Vertrag gesichert, so wird gerühmt. Tatsächlich wird es zur bloßen Provinz neben einer „Hauptstadt der DDR", zu der die östlichen Stadtteile nunmehr vertraglich erhoben werden sollen und in der sich die Botschafter der Welt versammeln werden. Das freie Berlin aber steht vor der Tür, nicht einmal seine Vertretung durch die Bundesrepublik Deutschland ist schlechthin anerkannt, sondern „kann" nur „im jeweiligen Fall vereinbart werden".

Die viel berufenen „menschlichen Erleichterungen", die das Ziel der „neuen Ostpolitik" sein sollten, finden sich nicht in diesem „Grundvertrage", der ebenso wie seine Vorgänger in Moskau und Warschau Grenzen zieht und Teile Deutschlands preisgibt. Als unverbindliche Absichtserklärungen werden neben dem Vertrage Erleichterungen der Familienzusammenführung, des Besuchsverkehrs und eines privaten Warenverkehrs angekündigt. Und wenn daneben von einem „kleinen Grenzverkehr" gesprochen wird, der jetzt für 6,5 Millionen Bürger der Bundesrepublik Deutschland aus grenznahen Kreisen möglich sein würde, so ist das bloße Theorie. Denn wie viele Westdeutsche könnten schon die Zonengrenze ohne eigenes Fahrzeug überschreiten, ein Ziel erreichen und noch vor Tagesschluß zurückkehren?

Der „Grundvertrag", so versichert uns der Bundesaußenminister, „ändert nichts an der rechtlichen Lage in Deutschland." Man könnte ihm vielleicht zugeben, daß der Vertrag t a t s ä c h l i c h nichts in Deutschland verändert und kaum etwas für seine Menschen. R e c h t l i c h ist er dagegen das Ende Deutschlands und die amtliche Bestätigung dafür, daß unsere Staatsführung endgültig den Willen zur Wiederherstellung unseres geteilten Landes verlor. Sollte der Außenminister aber behaupten wollen, daß durch den „Grundvertrag" niemandem Rechte verlorengehen, wie er es schon nach dem Warschauer Vertrag tat, so werden ihm das mündige Bürger schwerlich abnehmen. Es geht eben nicht, Grenzen zu ziehen, die Unabhängigkeit und Selbständigkeit eines Staates anzuerkennen und trotzdem zu behaupten, die Rechte der eigenen Mitbürger blieben davon unberührt. Die Bundesregierung verleugnet vielmehr ihre Obhutspflicht und überläßt es dem anderen gesellschaftlichen System, über Rechte und Personen zu verfügen.

Die amtierende Bundesregierung hat nun den dritten ihrer Ostverträge vorgelegt. Sie alle haben eines gemeinsam, daß sie nämlich zwischenstaatlicher Natur sind, über Grenzen und Landesteile verfügen. Die Menschen aber, gleichberechtigte Staatsangehörige, bleiben unerwähnt. Alle Verträge zwischen Staaten haben jedoch naturnotwendig deren rechtmäßigen Interessen um der Bürger willen zu dienen. Niemand wird nun bestätigen wollen, daß die Ostverträge der Bundesregierung für Deutschland geschlossen wurden. Sie beweisen vielmehr nur, daß ihr Deutschland keine Verpflichtung mehr ist.

Der ideologische Traum

Warum also überhaupt internationale Verträge bloßer Resignation, ohne Wahrung staatlicher Interessen? Nur ein Motiv für solch widersinniges Handeln ist noch denkbar: der ideologische Traum, durch Verzicht auf staatserhaltende Außenpolitik den Weg für einen „Wandel durch Anpassung" für ein sozialistisches Europa freizumachen, und sei es unter sowjetischer Vorherrschaft. Mag die Gleichgültigkeit in unserem Lande bereits so groß sein, daß ein solcher „Grundvertrag" ohne laute Empörung veröffentlicht werden kann. Wir Ostpreußen bleiben mit der Mehrzahl noch immer staatsbewußter Bürger dem ganzen Vaterlande als einem freiheitlichen Rechtsstaat treu. Das werden wir am 19. November beweisen. Er entscheidet über Deutschlands und unser aller Zukunft. Keine Stimme darf vertan werden, es geht um eine Regierung, die unser Land wiederherstellen will und damit den anvertrauten Menschen dient.

Der amtierende Sprecher

Landsleute!
Schicksalsgefährten!

Gehen Sie unbedingt zur Wahl! Entscheiden Sie nach Ihrem Gewissen!

Aber dabei keine sinnlose Zersplitterung!

Stimmen Sie gegen die Vertiefung der Teilung Deutschlands!
Stimmen Sie gegen die Vermehrung des Einflusses des Ostblocks!
Stimmen Sie gegen die Gefährdung der inneren Ordnung und Stabilität!

Stimmen Sie für einen neuen Anfang in Freiheit und Frieden!

Das Präsidium
des Bundes der Vertriebenen
Dr. Herbert Czaja
Dr. Franz Böhm
Hellmut Gossing
Dr. Herbert Hupka
Dr. Hans-Edgar Jahn
Friedrich Walter
Rudolf Wollner

Ein Wort zur Wahl

H. W. — *Über eine lange Strecke der deutschen Nachkriegsgeschichte haben bei aller Gegensätzlichkeiten die im Bundestag vertretenen Parteien in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik eine einheitliche Auffassung vertreten. Mit Übernahme der Regierungsverantwortung durch die SPD und F.D.P. erfolgte eine Weichenstellung in Richtung jener „Realitäten", die im Moskauer und Warschauer Vertrag und jetzt im Grundvertrag, der in Wirklichkeit die Zementierung der Teilung Deutschlands bedeutet, ihren Ausdruck finden. Führende Männer der Vertriebenenbewegung, wie z. B. Reinhold Rehs und jüngst Herbert Hupka, sind aus tiefer Enttäuschung über den von ihrer Partei eingeschlagenen Weg aus der SPD ausgetreten; andere Abgeordnete haben aus Gründen des Gewissens die F.D.P. verlassen.*

Es wäre sicherlich im Interesse der Heimatvertriebenen und aller freiheitlich gesinnten Deutschen gewesen, wenn die Parteien des Bundestages in den Schicksalsfragen unseres Volkes die gemeinsame Plattform gehalten hätten und die Bundesregierung in der Lage gewesen wäre, tatsächlich für die überwiegende Mehrheit der Deutschen zu sprechen. So aber hat die Regierung im Parlament die Mehrheit verloren, und am kommenden Sonntag soll die bundesdeutsche Bevölkerung entscheiden, ob sie für oder gegen die Politik dieser Bundesregierung ist. Es geht dabei nicht nur um die alarmierenden Probleme der trabenden Inflation und der gefährdeten inneren Sicherheit, sondern es geht nicht zuletzt auch darum, ob die Bundesrepublik Deutschland ein freiheitlicher demokratischer Rechtsstaat bleiben wird.

In dieser Stunde gehört das Wort den gewählten Sprechern der Ostpreußen. In der letzten Folge hat der Bundesvorstand klare Stellung bezogen und in unserer heutigen Ausgabe nimmt der amtierende Sprecher, Freiherr von Braun, das Wort zu dem Thema Grundvertrag. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser und alle Ostpreußen am kommenden Sonntag zur Wahl gehen Sie werden sich nicht von durchsichtigen Parolen blenden lassen, sondern mit der ihnen angeborenen Nüchternheit zu wägen wissen.

Zum Volkstrauertag:

Wenn die Toten wählen könnten

Millionen deutscher Gräber sind im Osten ohne Pflege

Bonn — „Am Friedhof noch ein letzter Blick zu den Gräbern von Vater und Großeltern. Ein Blick zurück noch zu dem von der bleichen Wintersonne umstrahlten Kirchturm — und dann hinaus ins verschneite Land, auf unpassierbaren Wegen, in grimmiger Winterkälte, ohne Ziel ..." So schildert Elise Sch. „Die letzten Stunden daheim" in der soeben erschienenen Sammlung dokumentarischer Erlebnisberichte aus Ostpreußens schwerer Zeit.

In Millionen deutscher Menschen lebt das Trauma der schicksalsschweren Tage der Vertreibung auch siebenundzwanzig Jahre danach noch fort. Auch der Versöhnungsrummel um die Ostpolitik hat es nicht lösen können. Im Gegenteil, gerade die Hinnahme von Annexion und Vertreibung durch die Ostverträge, die allenthalben offenkundige Unfähigkeit politischer und parteipolitischer Stellen und Einrichtungen, mit den Vertriebenen um das ohne zwingenden Grund Verlorengegebene zu trauern, hat die Erinnerungen an jene dunklen Tage bei den Betroffenen neu belebt, hat tiefe Verbitterung statt Friedensstimmung in ihnen ausgelöst. „Tötet, tötet, tötet", dieser Racheruf des Propagandachefs der roten Invasionsarmee, Ilja Ehrenburg, gellt allen denen immer noch in den Ohren, die Zeuge dafür waren, daß diesem Aufruf nur zu viele Rotarmisten und polnischer Troß zu willfährig gefolgt sind.

Am Volkstrauertag werden auch die offiziellen Repräsentanten des deutschen Volkes an den Malen der Gefallenen Kränze niederlegen und Gedenkworte sprechen. Der Bundespräsident wird der Gedenkstunde im Bundestag beiwohnen. Das diplomatische Corps, der sowjetische Botschafter Falin einbegriffen, wird der Zeremonie von der Tribüne aus mit gekonntem Anstand folgen. Aber wer persönliche Tote des Krieges und der Nachkriegswirren zu beklagen hat, der wird sich gerade an diesem Tage fragen, ob mit dem noblen Offizium des Totengedenkens, mit der Absolvierung der rituellen Totenfeier „einmal im Jahr", der Pietät genug getan ist.

Der im doppelten Sinne Betroffene jedoch, der von solchen Gedenkveranstaltungen zurückkehrt, der am 19. November von den Totenmalen zur Wahlurne geht; der Vertriebene, der keinen Kranz an den Gedenkstätten der Heimat, an den Gräbern seiner Angehörigen im Osten niederlegen kann; die Witwen, Waisen und Verwandten Kriegsgefangener und Deportierter, die nicht einmal wissen, wo ihre Toten zur Ruhe gebettet bzw. verscharrt wurden, Millionen deutscher Menschen werden sich an diesem Tage fragen, was wohl diese Toten, stünden sie auf, könnten sie ihre Stimmen erheben und abgeben, zu einer Versöhnung sagen würden, die trotz des lautstarken suggestiven Geredes von den humanen Errungenschaften bisher noch nicht einmal Pflege und Besuch der deutschen Gräber im Osten sicherstellen konnte.

Aber da hat doch Falin gerade in diesen Tagen, gewiß nicht ohne gezielte Absicht, bekanntgegeben, daß zumindest zwei Gräberstätten, die Soldatenfriedhöfe Lublino und Krasnogorsk bei Moskau, deutschen Angehörigen nunmehr zugänglich gemacht werden sollen. Diese an sich dankenswerte Geste des Kreml ist, wenn man westliche und sonstige großzügige Regelungen der Kriegsgräberfürsorge zugrunde legt, nichts anderes als ein Tropfen auf den heißen Stein des Schmerzes, eine allzu kleinliche Abzahlung auf ein längst fälliges, allgemein verbindliches humanes Soll, das auch durch die Untaten Hitlers am russischen Volk nicht ausgeglichen werden kann.

Seit den Tagen der mythischen Vorzeit, da Menschen des Nordens übermächtige Menhire und Bautas aus Steinen errichteten, da auch die sagenhaften Völker Sibiriens, die Tunguren und Kurganen, ihre Totenhügel errichteten, gehört es in unseren Breiten zu den ehrwürdigen Traditonen, das Andenken der Verstorbenen zu wahren. Den Menschen des 20. Jahrhunderts jedoch, die Tote, die Opfer der Gewalt im Osten zu beklagen haben, ist das jedoch trotz der angeblich so großartigen menschlichen Erleichterungen der Deutschland- und Ostpolitik versagt.

Dies ist die Größenordnung, an der auch die Geste Falins mit rechtem Augenmaß gemessen werden muß: In der Sowjetunion liegen laut Auskunft des Deutschen Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge

- 2 180 000 deutsche Soldaten, Kriegsgefangene und Deportierte begraben;
- 2,3 Millionen Vertreibungstote, Opfer brutaler Gewalt der Invasoren oder der Entkräftung sind zu beklagen, ruhen auf den Friedhöfen der Vertreibungsgebiete oder an den Treckstraßen an unbekannten Orten;
- Millionen Vorkiegsgräber im deutschen Osten und in den südosteuropäischen Ländern sind verwaist und unbetreut.

Aber dem Kriegsgräberbund, der auch die Gräber der zivilen Toten des Krieges und der Nachkriegsereignisse zu pflegen bereit wäre, bleibt trotz angestrengter Bemühungen bis heute versagt, sich dieser Gräber anzunehmen. Die zahlreichen Vertriebenen, die von Reisen in ihre Heimat zurückkehren, berichten übereinstimmend und tief erschüttert, daß die Gräber ihrer Angehörigen, vor allem die Grabstätten auf den protestantischen Friedhöfen des deutschen Ostens, von Ausnahmen abgesehen, durchweg verwüstet, überwuchert oder vor der Zeit eingeebnet worden sind. Gräberpflege individuell sicherzustellen, ist ein Vierteljahrhundert nach der Vertreibung immer noch überaus schwierig, ja in der Regel unmöglich, und auch der Volksbund kann und darf trotz der Verträge mit den Oststaaten und dem jetzt von der Bundesregierung paraphierten Vertraq mit der „DDR" dort nicht arbeiten.

Dieses pietätlose Verhalten der Gewalthaber des Ostens, dieses empfindliche Manko der humanen Absichten einer sogenannten Friedenspolitik, ist nicht geeignet, Versöhnung zu stiften, Frieden zu schaffen. Anders als der sagenhafte trojanische Vertriebenen-Held Aeneas haben die deutschen Vertriebenen nicht geschworen, daß Rache aus den Gräbern auferstehen möge. Sie haben im Gegenteil auf Rache und Vergeltung verzichtet. Sie haben jedoch nicht darauf verzichtet, an das Gewissen der Verantwortlichen, an das Gewissen der Welt zu appellieren, daß auch ihnen ermöglicht werden sollte, den religiösen und allgemeinen humanen Bedürfnissen der Gräberpflege Genüge zu tun. Lebende mag man vertreiben, was vermag nicht Gewalt, dichtete Wilhelm von Scholz, „aber die Toten, die vertreibt kein Befehl", sie leben fort im schlechten Gewissen der Vertreiber, sie verpflichten auch das Weltgewissen.

Clemens J. Neumann

Gehört · gelesen · notiert

McGovern und Willy Brandt sind die beiden spätklassischen Erscheinungen des ausbrennenden Kennedy-Looks.

Der Politologe Professor Dr. Lothar Bossle, Lörrach

Wer sich nicht mit Politik befaßt, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: Er dient der herrschenden Partei.

Max Frisch

Eine sozialistische Gesellschaft kann nicht zugleich demokratisch sein — jedenfalls nicht in dem Sinne, daß sie persönliche Freiheit garantiert.

Milton Friedman

Wer SPD wählt, weiß, daß morgen die demokratische antikapitalistische Politik der Jungsozialisten zur dominierenden wird.

Wahlkampfzeitung der Jusos 1972

Der Sozialismus ist die zu Ende gedachte Herdentiermoral.

Friedrich Nietzsche

Die Bundesbürger müssen klaren Kopf behalten, denn ein Wahlkampf ist nun einmal kein Glaubenskrieg.

FDP-Vorsitzender Walter Scheel

Wenn die Regierung das Geld verschlechtert, um alle Gläubiger zu betrügen, so gibt man diesem Verfahren den höflichen Namen ‚Inflation'.

George B. Shaw

Nicht viele Menschen leisten sich den größten Luxus, den es auf Erden gibt: eine eigene Meinung.

Sir Alec Guinness

Wähler: einer, der sich des geheiligten Privilegs erfreut, für den Mann stimmen zu dürfen, den ein andrer für ihn ausgesucht hat.

Ambrose Bierce

Ich werde die wählen, die mir keinen Ärger machen, wenn ich sie nicht wähle.

Kabarettist Werner Finck

Die letzte Stimme, die man hört, bevor die Welt explodiert, wird die Stimme eines Experten sein, der sagt: „Das ist technisch unmöglich."

Peter Ustinov

Wahlanzeigen

Auf den Anzeigenseiten dieser und der vorausgegangenen Zeitung haben Parteien und freie Wählerinitiativen für ihre Ziele im Bundestagswahlkampf geworben. Das ist ein deutliches Symptom dafür, daß die Parteien bei dieser Wahl darauf angewiesen sind, um jede Stimme zu ringen. Das „Ostpreußenblatt", das in seinen Textspalten parteiunabhängig seine Meinung sagt, muß natürlich wie jede andere Zeitung auch an seine betriebswirtschaftlichen Belange denken und sein Anzeigenaufkommen pflegen. Daß andere Bewerber bei der Bundestagswahl keinen Anzeigenraum belegten, läßt darauf schließen, daß sie in den Vertriebenen offenbar kein für sie interessantes Leserpotential erblicken.

Nach Nixons Wiederwahl:

Pakt mit Kommunisten va-banque Spiel

Der Schatten Vietnams liegt noch lange über den USA

Nicht als triumphierender Sieger zeigte sich Richard Nixon, als das Ergebnis des amerikanischen Wahltages feststand. Sein erster Auftritt war von verhaltenem Ernst gekennzeichnet. War das nur Taktik in dem Bewußtsein, daß Amerika in seiner schwierigen Lage einem besorgten Präsidenten mehr vertraut als einem strahlenden? Oder stand das Wissen dahinter, daß auch die zweite Amtsperiode alles andere als einfach verlaufen wird? Man kann annehmen, daß das letztere zutrifft. Nixon dürfte sich darüber im klaren sein, daß man ihn in der Zukunft nicht an seinem Erfolg vom 7. November messen wird, sondern daran, was er aus den nächsten vier Jahren macht.

Da Nixons Amtszeit in vier Jahren unwiderruflich zu Ende geht, ist er von der Last der Rücksicht auf die Wählermeinung weitgehend befreit. Er kann innen- wie außenpolitisch in vielem härter verfahren als bisher. Er muß in gleicher Weise jedes Stirnrunzeln in Moskau oder Peking beachten und europäische Empfindlichkeiten vermeiden. Aber leicht wird er es trotzdem nicht haben. Schon allein deshalb nicht, weil die Demokraten im Kongreß die Mehrheit behielten, womit übrigens die amerikanischen Bürger wieder einmal ihr traditionelles Mißtrauen gegen die zu große Macht des Mächtigsten im Lande bewiesen.

Was Nixons Ernst bestimmte, dürfte vor allem das Wissen darum sein, daß von den Hypotheken, die er vor vier Jahren übernahm, trotz des sich abzeichnenden Friedens in Vietnam nur die wenigsten gelöscht sind. Die moralische Verwirrung, die der Indochinakrieg in Amerika ausgelöst hat, ist zwar großer Zuversicht gewichen. Aber noch ist der Frieden — selbst wenn es morgen zum Waffenstillstand kommen sollte — nicht gewonnen. Die Gefahr eines neuen moralischen Kollapses ist nicht gebannt, die Angst vor einem unehrenhaften Frieden nicht verscheucht. Und das nicht nur, weil Präsident van Thieu die amerikanischen Absichten zu durchkreuzen versucht. Wie Thieu weiß auch der Amerikaner, daß ein Paktieren mit den Kommunisten stets ein va-banque-Spiel bedeutet, daß Volksfrontregierungen noch nirgendwo zu einer echten Demokratie überleiteten.

Georg Walter

Wie andere es sehen:



„Eigentlich sollte der ja die Lücke ausfüllen" — Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41/42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Grundvertrags – Perspektiven

Staatssekretär Egon Bahr lud nach der Paraphierung des Grundvertrages einen kleinen Kreis besonders vertrauter Journalisten in den Kanzlerbungalow ein, um dem von ihm zustande gebrachten Grundvertrag einige interne Perspektiven zu geben, die aus dem Text nicht ohne weiteres ersichtlich sind.

Demnach scheint daran gedacht zu sein, den Ständigen Bevollmächtigten späterhin Ministerrang zu geben. Die beiderseits verabredete Konsultation soll bereits bei der Sicherheitskonferenz in Helsinki zum Tragen kommen. Der innerdeutsche Handel soll als „Handel zwischen den beiden Staaten" deklariert werden, wobei sich Bahr im klaren darüber ist, daß es in Brüssel bei der EWG Schwierigkeiten geben dürfte.

In Ost-Berlin stehen die für den Handel verantwortlichen Stellen laut unseren Informationen auf dem Standpunkt, daß das Ausräumen etwaiger Schwierigkeiten einzig und allein Sache Bonns sei, da in den Grundvertragsgesprächen stets betont worden sei, daß die bisherigen Präferenzen des innerdeutschen Handels bleiben würden und auch sonst keinerlei Beeinträchtigung zu befürchten sei. An dieser Einstellung wird man in Ost-Berlin um so weniger rütteln lassen, als sich die „DDR" zur Zeit eine Umstellung auf freie Devisen gar nicht leisten könnte.

Laut Egon Bahr würde der Grundvertrag im Falle des Zustandekommens einer CDU/CSU-Regierung null und nichtig werden. Man habe seitens der „DDR"-Unterhändler immer wieder betont, daß man nur unterschreiben könne wenn gewährleistet bliebe, daß die bisherige sozial-liberale Regierung der BRD die Vertragsvereinbarungen ausfülle.

Wer erster Ständiger Beauftragter der Bundesrepublik in Ost-Berlin werden wird, blieb offen —, jedoch liegt es nahe, Egon Bahr selbst mit dieser Aufgabe in Verbindung zu bringen.

Der Vertragstext sollte bis Mittwochnachmittag für die Öffentlichkeit gesperrt bleiben, war aber trotzdem schon Mittwoch morgen im vollen Zehn-Punkte-Umfang als Dokumentation in der „Kölner Rundschau" nachzulesen.

Wir möchten hier statt eines Kommentars um achtzehn Jahre auf das Jahr 1954 zurückblenden und Artikel 7 des Deutschlandvertrages zitieren:

1. Die Unterzeichnerstaaten sind sich darüber einig, daß das wesentliche Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß.

2. Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelungen werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist.

4. Die drei Mächte werden die Bundesrepublik in allen Angelegenheiten konsultieren, welche die Ausübung ihrer Rechte in Bezug auf Deutschland als Ganzes berühren.

Zu diesem Vertrag gab die Bundesregierung am 3. Oktober 1954 (in London) die folgende Erklärung ab:

„Nach ihrem Beitritt zum Nordatlantikpakt und zum Brüsseler Vertrag erklärt die Bundesrepublik Deutschland, daß sie sich aller Maßnahmen enthalten wird, die mit dem streng defensiven Charakter dieser beiden Verträge unvereinbar sind. Insbesondere verpflichtet sich die Bundesregierung, die Wiedervereinigung Deutschlands oder die Änderung der gegenwärtigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland niemals mit gewaltsamen Mitteln herbeizuführen und alle zwischen der Bundesrepublik Deutschland und anderen Staaten gegebenenfalls entstehenden Streitfragen mit friedlichen Mitteln zu lösen."

Die drei Westmächte ihrerseits antworteten u. a.:

„daß sie die Regierung der Bundesrepublik Deutschland als die einzige deutsche Regierung betrachten, die frei und rechtmäßig gebildet wurde und daher berechtigt ist, für Deutschland als Vertreter des deutschen Volkes in internationalen Fragen zu sprechen, daß

eine zwischen Deutschland und seinen früheren Gegnern vereinbarte friedensvertragliche Regelung für Gesamtdeutschland, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden legen soll, ein wesentliches Ziel ihrer Politik bleibt,

daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zum Abschluß einer solchen Regelung zurückgestellt werden muß,

die Schaffung eines völlig freien und vereinigten Deutschland durch friedliche Mittel ein grundsätzliches Ziel ihrer Politik bleibt,

daß die Sicherheit und das Wohl Berlins und die Aufrechterhaltung der dortigen Stellung der Westmächte von den drei Westmächten als wesentliche Elemente des Friedens der freien Welt in der gegenwärtigen internationalen Lage betrachtet werden."

Am 22. Oktober 1954 verlautbarte die NATO in ihrem Kommunique, daß auch die übrigen NATO-Mitglieder die Erklärung der drei Westmächte und der BRD mit Genugtuung zur Kenntnis genommen hätten und sie vollauf billigten.

Diese Deutschlandvertrags-Vereinbarungen von 1954 sind praktisch die Münze, mit der der jetzige Grundvertrag bezahlt worden ist.

Ob dieses gut oder schlecht sein wird, soll der Beurteilung jedes einzelnen Deutschen überlassen bleiben. Hier wurde lediglich deutlich gemacht, wer bei dem politischen Geschäft um Deutschland den Profit davongetragen hat und wer dabei zuzahlte.

E. D.



Staatssekretär Dr. Michael Kohl (rechts neben Egon Bahr auf einer Fahrt zu den Verhandlungen) meinte nach dem Paraphierungszeremoniell für den Grundvertrag auf einer improvisierten Pressekonferenz zur rechtlichen Relevanz des angekündigten Briefes der Bundesregierung zur Einheit der Nation: „Was eine Seite tut, ist ihre Angelegenheit. Selbstverständlich kann die BRD einseitige Erklärungen abgeben." Und Dr. Kohl schmunzelt weiter ...

Foto dpa

Politik aus erster Hand:

Kriegslasten nicht nur Ostdeutschen aufbürden

Unser Interview mit Dr. Gerhard Stoltenberg, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein

„Herr Ministerpräsident, namentlich in den letzten Jahren, seit die derzeitigen Regierungsparteien die frühere gemeinsame Haltung der Bundestagsparteien in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik verlassen haben, hat auch diese Zeitung sich für die Politik der Unionsparteien eingesetzt in der Erwartung, daß die Anliegen der Ostdeutschen bei der CDU/CSU gut aufgehoben sein würden. Mit dem 17. Mai aber sind unverkennbare Zweifel aufgekommen. Sind solche Zweifel berechtigt?"

Dr. Stoltenberg: „Solche Zweifel sind völlig unberechtigt. Die CDU/CSU hat gegen starke Bedenken der Bundesregierung durch eine von ihr ausgehende Gemeinsame Entschließung des Bundestages und des Bundesrates erreicht, daß die Auffassung der CDU/CSU zur amtlichen Auffassung der Bundesrepublik Deutschland gemacht wurde. Durch diese von der CDU/CSU erzwungene völkerrechtlich verbindliche deutsche Vertragsauslegung wird klargestellt, daß die Ostverträge eine friedensvertragliche Regelung nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die bestehenden Grenzen schaffen, daß das Selbstbestimmungsrecht nicht berührt wird und die Bundesrepublik Deutschland fest verankert im atlantischen Bündnis die europäische Einigungspolitik unbeirrt fortsetzen wird.

Vertreter der SPD/FDP haben den Eindruck erweckt, daß die Entschließung nicht von allen Parteien in gleicher Weise ernstgenommen wird. Für eine von der CDU/CSU geführte Bundesregierung wäre die Gemeinsame Entschließung Richtschnur ihres Handelns."

„Der Grundvertrag liegt in diesen Tagen schon paraphiert geschrieben auf dem Tisch. Die Regierung Brandt will also noch vor den Wahlen das Verhältnis zur ‚DDR' ordnen. Ihr Parteivorsitzender Dr. Barzel hat die Regierung davor gewarnt, ohne parlamentarischen Rückhalt weitreichende Absprachen zu treffen. Dennoch führt die Regierung Brandt ihre Verhandlungen mit Ost-Berlin weiter.

Welche entscheidenden Positionen haben wir aufgegeben oder könnten wir aufgeben, um zu jenen menschlichen Erleichterungen zu gelangen, die anderswo Selbstverständlichkeit sind? Würde ein schlechter Grundvertrag nicht für eine von der CDU/CSU geführten Regierung zu einer schweren Belastung werden?"

Dr. Stoltenberg: „Die CDU/CSU muß mit großer Sorge feststellen, daß sich die Bundesregierung ohne Mehrheit im Parlament nicht gescheut hat, wenige Tage vor der Wahl ohne Beteiligung der Opposition die Verhandlungen über einen Grundvertrag nach abzuschließen. Es gibt nun einmal grundlegende Entscheidungen einer Nation, die von allen demokratischen Kräften gemeinsam erarbeitet und getroffen werden müssen, damit ein Erfolg möglich ist und niemand sich übernimmt.

Die CDU/CSU hat grundsätzlich nichts gegen den Abschluß eines Grundvertrages mit der ‚DDR'. Er muß das Leben im geteilten Deutschland erleichtern, die Fundamente künftiger Einheit erhalten und den Weg zu einer friedlichen Ordnung und Einigung Europas nicht behindern. Es wird von entscheidender Bedeutung sein, ob sich die Bundesregierung bei den Vertragsverhandlungen an ihre eigenen Erklärungen gehalten hat, nach denen Deutschland Deutschland bleiben muß und die beiden Staaten in Deutschland füreinander nicht Ausland sein können. Weiter wird zu prüfen sein, ob die Beziehungen zur ‚DDR' ausdrücklich auf der Grundlage der Menschenrechte beruhen, wie es Bundeskanzler Brandt in Kassel 1970 forderte, und ob der Vertrag sicherstellt, daß das Viermächteabkommen über Berlin in vollem Umfang von der ‚DDR' respektiert wird.

Ein von Herrn Bahr für die Bundesregierung paraphierter Grundvertrag, der nach gewissenhafter Prüfung von der CDU/CSU nicht akzeptiert werden kann, wird zur Aufnahme neuer Verhandlungen führen, wenn die CDU/CSU die nächste Bundesregierung stellen würde. Das dies mit großen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte, ist leider unbestreitbar."

„Zum Thema Wahlkampf: Die Propaganda der Regierungsparteien versucht — lassen Sie es mich einmal überspitzt formulieren — zu simplifizieren: Nur Brandt bedeutet Frieden! Brandt hat den Frieden sicherer gemacht! Böswillige oder Dummköpfe könnten folgern: Barzel und die Unionsparteien sind Gegner des Friedens. Daher meine Fragen: Haben sich frühere Regierungen, von CDU-Kanzlern geführt, nicht um eine friedliche Verständigung mit dem Osten bemüht? Worin unterscheidet sich die Friedenspolitik der Regierung Brandt von den Bemühungen früherer Bundesregierungen, mit dem Osten zu einem friedlichen Vergleich zu gelangen?"



Dr. Gerhard Stoltenberg

Dr. Stoltenberg: „Die Friedenspolitik ist keine Erfindung der SPD oder ihres Parteivorsitzenden Brandt. Die Bundesrepublik hat seit Bundeskanzler Dr. Adenauer eine Politik des Friedens und des Gewaltverzichts betrieben. Was von 1949 bis zum Ende der Großen Koalition so war, wird auch nach Brandt so sein. Schon in die Zeit Adenauers reichen die Ansätze und ernsthaften Versuche, mit der Sowjetunion zu Verträgen über einen Gewaltverzicht zu kommen, zurück. Die Kanzler der CDU haben bei ihren Bemühungen nur nie die expansionistische, ja imperialistische Tendenz der sowjetischen Politik aus dem Auge verloren.

Die Politik der CDU/CSU war — wie ein amerikanischer Politologe es zugespitzt, aber im Kern zutreffend gekennzeichnet hat — darauf gerichtet, maximale Ziele mit minimalen Konzessionen zu verfolgen, während die Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung minimale Ziele mit maximalen Konzessionen angestrebt hat."

„Ihre Partei führt den Wahlkampf vorwiegend mit wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten. Das ist verständlich, den Sicherheit und Stabilität sind die entscheidenden Probleme, die die Masse unserer Bevölkerung brennend interessieren. Aber werden dabei die Aspekte der Deutschland- und Ostpolitik nicht vernachlässigt?"

Dr. Stoltenberg: „Im Wahlkampf stehen die Sicherung und Erhaltung der sozialen Marktwirtschaft und die Wiedergewinnung der wirtschaftlichen Stabilität sowie gesicherter Finanzen im Vordergrund, weil nur auf der Grundlage politischer und wirtschaftlicher Stabilität eine Deutschlandpolitik betrieben werden kann, die diesen Namen verdient. Meine Antworten auf die zuvor gestellten Fragen belegen, daß die CDU/CSU die Fragen der Deutschland- und Außenpolitik im Wahlkampf nicht vernachlässigt.

Das Regierungsprogramm der CDU/CSU enthält ein Bekenntnis zum Ziel der Verfassung, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Wir sind für eine zwischenstaatliche Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn, die aber nicht mit einseitigen Opfern für bestimmte Mitbürger erkauft werden können. Verantwortungslos ist, wer ohne zwingenden Grund statt für Deutschland nur noch für die Bundesrepublik handelt und damit die Lasten des verlorenen Krieges gewissermaßen stellvertretend für alle den Mittel- und Ostdeutschen aufbürden will.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Grundvertrag

Frankfurt — *„Der Jubel über das Vertragswerk, der sich schon in der ersten Fanfare des Bundeskanzlers andeutet, nun sei das Eis zwischen uns und der ‚DDR' gebrochen, wird zielstrebig, tausendfach verstärkt, Vorsicht und Skepsis übertönen. Die Opposition ist befangen. Ein Parlament, das die geschäftsführende Regierung wegen dieses gewagten Manövers und seiner sachlichen Schwächen zur Rede stellen könnte, existiert nicht. Nicht die Ostpolitik Brandts, nicht die Suche nach einem Interessenausgleich, nach tragbaren Kompromissen, nach einer fruchtbaren Rolle in den weltweiten Verständigungsbemühungen ist es, die zum Widerspruch herausfordert. Die Methoden sind es. Man fühlt sich nicht zum erstenmal unter Druck gesetzt, überfahren."*

THE TIMES

Bismarck-Reich aufgelöst

London — *„Keine diplomatischen Formulierungen oder Konzessionen können gänzlich die Tatsache verhüllen, daß der Vertrag die Auflösung des Bismarck-Reiches 101 Jahre nach seiner Zusammenfügung besiegelt. ... Das übrige Europa war nicht allzu traurig, den Riesen zweigeteilt zu sehen, ausgenommen in menschlicher Hinsicht und weil die Spaltung eine Ursache eines möglichen Konfliktes war. Daher wird Europa erleichtert sein, daß die Deutschen einen Weg gefunden haben, mit ihrer Spaltung ins reine zu kommen. Nichts in der Geschichte ist jemals endgültig, aber der Vertrag von dieser Woche scheint eine europäische Ordnung zu schaffen, die von keinem jetzt in der europäischen Landschaft zu bemerkenden Faktor verändert werden wird."*

Harburger Anzeigen und Nachrichten

Nur stark für andere

Hamburg-Harburg — *„Wir machen uns stark für andere, wenn es um menschliche Grundwerte wie Selbstbestimmung und Recht auf Heimat geht, die in der UNO-Charta verankert sind. In eigener Sache schweigen wir schamhaft oder verweisen bestenfalls auf unsere Kriegsschuld. Wo steht es geschrieben, daß sie mit der Vertreibung von zehn Millionen Landsleuten, dem Raub eines Viertels des Staatsgebietes und der Einkerkerung von 17 Millionen Mitbürgern zu tilgen ist! Können denn fünfzig Millionen ein ruhiges Gewissen haben, wenn 25 Millionen ihrer Brüder und Schwestern für sie bezahlen müssen? Wir lassen uns von dem drüben erfundenen Gespenst abschrecken, daß wir im Osten eine neue Vertreibung planten und in Mitteldeutschland einen anmaßenden Anschluß. Dieser Unsinn wird hier gedankenlos nachgeplappert, anstatt daß wir mannhaft für unsere Ideale auch dort eintreten: für Öffnung der Grenzen und nicht ihre Zementierung, für Freizügigkeit und nicht dosierte Besuchserlaubnisse, für Verständigung der Völker und nicht Proklamationen von Regierungen, die zum Teil nicht ihr Vertrauen genießen, für Menschlichkeit und nicht rationierten Abbau selbstgeschaffener Unmenschlichkeit."*

L'AURORE

Stabilität gewählt

Paris — *„Amerika hat die Trugbilder des Abenteuers abgelehnt und sich für die Sicherheit der Stabilität ausgesprochen. Es hat einem Mann sein Vertrauen gegeben, der es verstand, Mut zu machen. Es hat den glanzlosen, aber seriösen und zielstrebigen Berufspolitiker dem feurigen Radikalen vorgezogen, der sich um den Sieg im wallenden Nebel seiner Träume bemühte. So wird ein Präsident mit unvergleichlichem Prestige und Autorität seine Aufgabe im Weißen Haus weiterführen. Sein Erfolg wird vor allem auf der internationalen Bühne wirksam sein, wo die vietnamesischen Kommunisten es mit einem entschlossenen Gesprächspartner zu tun haben, der nicht zu Konzessionen und noch weniger zur Aufgabe geneigt ist."*

IL POPOLO

Nixons Vision

Rom — *„Das amerikanische Vorhaben, die ‚große Vision', die sich Nixon zu eigen gemacht hat, betrifft im wesentlichen alle kontinentalen Gleichgewichte, vom Atlantik bis zum Pazifik. Es entstehen die ersten Umrisse einer ‚Pax americana', mit der anscheinend selbst die Sowjetunion sich abzufinden gewillt ist. Sollte es negative Rückschläge geben, dann könnten diese höchstens im Herzen des euroasiatischen Kontinents erfolgen, in einer möglichen Konfrontation zwischen dem sowjetischen Imperium, das die Zeit und der Wind der Geschichte langsam zu bedrohen beginnen, und der wachsenden Macht der Volksrepublik China. Die Sicherheit der Vereinigten Staaten erscheint jedoch — bereits beim gegenwärtigen Stand der Dinge — voll gesichert."*

Hintergründe:

Wahlk(r)ampf auf vollen Touren

Nachdenkliches zu einer „Monitor"-Sendung und zu einer Pressekonferenz

Genau vierzehn Tage vor dem Wahltag wurde die Öffentlichkeit mit einer aus Wien datierten Meldung überrascht. Dort hatte der bisherige Geschäftsführer der Zeitung „Das Deutsche Wort" in Köln, Wolfgang Sinnemann, eine Pressekonferenz gegeben, wobei zunächst die Frage bleibt, wer ihm hierzu die Plattform gebaut hat. Im Rahmen dieser Pressekonferenz hat Sinnemann unter anderem erklärt, er könnte den von Bundeskanzler Brandt erhobenen Korruptionsvorwurf bestätigen, denn er sei am 22. September 1970 in einem Godesberger Hotel an einem Gespräch beteiligt gewesen, bei dem der damalige Bundestagsabgeordnete Siegfried Zoglmann erklärt habe, er sei von Franz Josef Strauß beauftragt, Abgeordnete der FDP „aufzukaufen". Hierfür seien Summen von 250 bis 500 000 DM im Gespräch gewesen und außerdem sei für die Abwerbung eines Ministers eine siebenstellige Summe genannt worden. Sinnemann gab an, Chefredakteur Hugo Wellems habe an diesem Gespräch teilgenommen. Inzwischen hat der frühere Bundestagsabgeordnete Zoglmann, der heute Vorsitzender der Deutschen Union und von der CSU als Kandidat für den Bundestag aufgestellt ist, eine Einstweilige Verfügung gegen Sinnemann erwirkt. Auch Chefredakteur Wellems bestreitet entschieden, daß Zoglmann die ihm unterlegten Äußerungen gemacht habe.

Neben diesem Fall Sinnemann, auf den wir nachstehend noch zurückkommen werden, hat die Sendung „Monitor" des Ersten Deutschen Fernsehens am Montag, dem 6. November (20.20), sich mit Anzeigen von Wählerinitiativen befaßt und in diesem Zusammenhang auch die Landsmannschaft Ostpreußen genannt. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. habe Chefredakteur Wellems Anzeigen dieser Art in Auftrag gegeben. In der letzten Folge des Ostpreußenblattes (46) wurden bereits interessante Einzelheiten zu dieser „Monitor"-Sendung veröffentlicht und es wird nun Aufgabe der Ermittlungsbehörden sein festzustellen, wer den im Fernsehen gezeigten Brief der Werbeagentur Gilde gestohlen und wer ihn dem Fernsehen zugänglich gemacht hat, wobei auch zu prüfen sein wird, ob er etwa sogar veräußert wurde.

Verständlicherweise haben diese Veröffentlichungen in den Kreisen der Heimatvertriebenen, die „Das Ostpreußenblatt" lesen, lebhaftes Interesse gefunden. So waren auch die Teilnehmer der Veranstaltungen bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Massen, dem Bund der Vertriebenen in Lüneburg und Lübeck, auf denen Chefredakteur Wellems in der letzten Woche sprach, besonders interessiert, über Hintergründe dieses Falles Sinnemann aus berufenem Munde zu hören.

Chefredakteur Wellems verzichtete bei der Behandlung dieses Komplexes auf jede mögliche propagandistische Auswertung und nannte nüchtern die Tatsachen. Danach wurde die Zeitung „Das Deutsche Wort", die früher der Deutschen Partei, Landesverband Nordrhein-Westfalen, gehörte, 1966 in eine Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. An dieser Gesellschaft ist Wellems Minderheitsbeteiligter mit 25 Prozent der Anteile. Im Jahre 1968 wurde ihm, so sagte Wellems, Wolfgang Sinnemann als Geschäftsführer präsentiert. Hinsichtlich der fachlichen Qualifikation wurde ihm mitgeteilt, daß Sinnemann in einschlägiger Tätigkeit bei einer Werbeagentur tätig gewesen sei. In den folgenden Jahren habe Sinnemann, vorwiegend eigenen Intensionen folgend, sich bemüht, die Zeitung an politische Kreise heranzuführen, von denen er annahm, daß eine gemeinsame politische Zielsetzung gegeben sei. Auf die Möglichkeit einer solchen Zusammenarbeit bezog sich auch das von Sinnemann genannte Gespräch mit dem damaligen Abgeordneten Zoglmann im September 1970. Um über die wirtschaftliche Lage des Verlages unterrichten zu können, war Sinnemann überhaupt nur zu diesem Gespräch zugezogen worden.

Die auf der Wiener Pressekonferenz von Sinnemann abgegebene Erklärung, er habe „zum engsten Freundeskreis des CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß" gehört, dürfte, so sagte Wellems in Lüneburg, keineswegs auf Tatsachen, als vielmehr auf einem Wunschdenken beruhen. „Ich bin überzeugt davon, daß Herr Sinnemann den Herrn Strauß recht oft auf dem Fernsehschirm gesehen, aber noch nie persönlich gesprochen hat." Inzwischen hat Strauß auch die Behauptungen Sinnemanns als „unsinnig" und als „Zwecklüge für den Wahlkampf" bezeichnet. Während Zoglmann gegenüber der „Welt am Sonntag" erklärte: „Wenn Brandt subjektiv überzeugt ist, beim Mandatswechsel in Bonn sei Korruption im Spiel gewesen, so bin ich subjektiv davon überzeugt, daß Sinnemann als jüngstes Werkzeug des Kanzleramtsministers Ehmke fungiert, der schon einmal im Fall des Journalisten Disler eine dubiose Figur für seine Zwecke auszunutzen versuchte", meinte Chefredakteur Wellems in Hamburg: „Ich halte Herrn Ehmke für viel zu intelligent, als daß er — zumal nach den Erfahrungen mit Disler — dem Herrn Sinnemann aufgesessen sein könnte." Wellems vertrat vielmehr die Auffassung, daß Sinnemann auf Grund mangelnder Kenntnisse über Zusammenhänge und Möglichkeiten hinsichtlich der Entwicklung des Verlages falsche Hoffnungen gehegt und schließlich erkannt habe, daß sich die gesuchte finanzielle Entlastung nicht herbeiführen ließ.

Am 4. November gab Geschäftsführer Sinnemann — der bereits seit dem 10. Oktober vom Verlag in Köln abwesend war — die eingangs genannte Konferenz. In einem Schreiben an die Gesellschafter des Verlages, das bereits am 23. Oktober datiert, aber erst am 3. November in Wien zur Post gegeben wurde, bezeichnet Sinnemann seinen Schritt als eine Gewissensentscheidung, die ihn veranlaßt habe, in „das Lager der Vernunft, der Demokratie und des Friedens" überzuwechseln. Hierbei dürfte es sich um eine Schutzbehauptung handeln, mit der von seiner Tätigkeit als Geschäftsführer abgelenkt werden soll.

Wie die „Welt am Sonntag" zu berichten weiß, hat Sinnemann versucht, das Zeitschriftenprojekt „Das Deutsche Wort" an den Verleger der National- und Soldatenzeitung, Dr. Frey, zu veräußern. Jedoch scheint er bei diesem Verleger keine Bereitschaft gefunden zu haben. Außerdem soll Sinnemann in die Selbstentführung des Kölner Professors Rubin verwickelt und in dieser Sache von der Kölner Kriminalpolizei einvernommen worden sein. Auf diesem Hintergrund gesehen, erscheint Sinnemanns Wechsel in „das Lager der Vernunft, der Demokratie und des Friedens" allerdings in einem merkwürdigen Licht.

In der „Monitor"-Sendung vom 6. November wurde im Zusammenhang mit der Polemik gegen Wählerintiativen auch ein Foto des Landesvorsitzenden Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, gezeigt und behauptet, daß er bereits wegen „unerlaubter Sammlung" vorbestraft sei. Diese Art ist ein Fall typischer Tatsachenmanipulation. Tatsächlich wurde H. Frischmuth 1947 als Vorsitzender des „Gemeinnützigen Versehrtenwerk Niedersachsen e. V." zu 300 RM Geldstrafe wegen einer nichtgenehmigten Sammlung für Kriegs- und Berufsversehrte bestraft. Die Sammlung war aus Unkenntnis der damals geltenden Bestimmungen nicht beantragt worden.



Lieber fräß' ich gar nichts ..., daß ihr's nur wißt!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Aktion vor den Kirchentüren geplant?

Totaler Wahlkampf und eine große Sorge beobachtet

Bonn (rsl) — Die SPD wird in der Endphase des Wahlkampfes versuchen, im „katholischen Lager" Verwirrung zu stiften, um für sich daraus Kapital zu schlagen. Nach bisher durchgesickerten Informationen soll nach allen Gottesdiensten ein Blatt verteilt werden, das in der äußeren Aufmachung der eingestellten Zeitung „Publik" entspricht. Dadurch soll offenbar der Eindruck erweckt werden, es handle sich um eine in irgendeiner Weise offizielle katholische Stimme.

Hergestellt wird dieses Blatt von ehemaligen „Publik"-Redakteuren. Maßgeblich beteiligt sind Friedhelm Merz, jetzt im Eppler-Ministerium tätig, und der Jesuiten-Pater Trost („Publik ist nicht ganz bei Trost"), den die SPD als Referenten für katholische Angelegenheiten gewinnen wollte.

Das Doppelblatt, das in einer SPD-Druckerei im Bonn-Kölner Raum in einer Auflage von 500 000 Stück gedruckt werden soll, beschäftigt sich nicht mit Sachthemen, wie z. B. dem § 218. Die Stoßrichtung wendet sich vor allem gegen die katholischen Verbände und hier besonders gegen das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Man versucht auch — offenbar zur besseren Täuschung der Leser —, die Bischöfe herauszuhalten. In den Kommentaren wird behauptet, die Kirche sei auch politisch gespalten und innerhalb der Kirche müsse es deshalb, ähnlich wie in anderen Bereichen, zu einer Polarisierung kommen. Außerdem soll der Nachweis geführt werden, daß der Sozialismus auch für Katholiken wählbar ist.

Die SPD, die offizell mit diesem Druckerzeugnis nichts zu tun hat, geht offenbar davon aus, daß sie ihr Wählerpotential nur noch ins katholische Lager hinein erweitern kann. Nachdem aber die Beschlüsse zur Änderung des § 218 und die lasche Haltung in der Frage der Pornographie zur Kritik der „Amtskirche" geführt haben, möchte man den Einfluß der Bischöfe auf die Gläubigen relativieren, ohne sie offen zu attackieren.

Nach Ansicht katholischer Beobachter wird in dieser von der SPD zumindest geduldeten, wenn nicht sogar finanzierten Aktion die wirkliche Haltung der SPD zur katholischen Kirche deutlich. Die geplante Aktion vor den Kirchentüren stehe in unmittelbarem Zusammenhang mit der Anlegung einer Kartei über die parteipolitische Einstellung der Geistlichen. Daß man in der Baracke selbst solche Aktionen nicht nur positiv beurteilt, geht aus den unterschiedlichen Auffassungen führender SPD-Vertreter hervor. Zum Teil ist man sich dessen bewußt, daß diese Methode des Verunsicherns und des Streitstiftens von den Angesprochenen durchschaut wird und sie deshalb entsprechend ablehnend reagieren.

Es scheint nicht ausgeschlossen, daß sich die Geistlichen der katholischen Kirche gezwungen sehen, sich offiziell von dem SPD-Pamphlet zu distanzieren. Dies könnte dann wieder zum Anlaß genommen werden, den Geistlichen parteipolitische Einseitigkeit vorzuwerfen. Die Methode, den Wahlkampf total zu führen, wird von vielen politischen Beobachtern mit großer Sorge verfolgt. Die SPD versuche in allen Bereichen unserer Gesellschaft, die Bevölkerung in Gute und Schlechte einzuteilen. Mit der Forderung nach Polarisierung auch innerhalb der katholischen Kirche setze sie die Spaltungsversuche fort.

Ostpreußen gratulierten Prinz Louis Ferdinand

Der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, hat dem Chef des Hauses Hohenzollern, Dr. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der am 9. November seinen 65. Geburtstag beging, die Glückwünsche der Ostpreußen übermittelt. Frhr. von Braun wies in seinem Glückwunschschreiben auf die Verbundenheit hin, die das Haus Hohenzollern zu Preußen stets bewiesen habe. Prinz Louis Ferdinand gebühre besondere Achtung und Dank, weil er sich stets als Schicksalsgefährte der Ostpreußen verstanden habe.

Aufruf in den USA

Die deutschsprachige „Sonntagspost" in Chicago veröffentlichte einen Aufruf der „Deutsch-Amerikanische Interessengemeinschaft", in dem sie ihren deutschen Brüdern und Schwestern in Rest-Deutschland versichern, daß ihre Landsleute in Amerika das Geschehen in Europa mit wachsamen Augen betrachten. Zur Bundestagswahl am 19. November heißt es in diesem Aufruf, an diesem Tage werde über unsere Zukunft entschieden. Die Deutschen werden aufgerufen, sich an diesem Tag auf das zu besinnen, was sie ihrem Vaterland schuldig sind, um vor der Geschichte und der freien Welt bestehen zu können.

Wie steht es jetzt um die Einheit der Nation?

Viermal ließen wir hier ganzseitig Willy Brandt, der wieder Kanzler werden möchte, kommentarlos zu den verschiedensten Fragen der Politik zu Worte kommen. Es ist nicht abzuzählen, mit wieviel Zungen er spricht, jedenfalls mehr als mit einer. Und er muß sich nun gefallen lassen, daß seine Worte gegen ihn gelten. Er schloß jetzt einen Vertrag ab, der für ihn vor weniger als zehn Jahren noch ehrlos und verfassungsbrüchig war. Von da bis heute hat sich in der Wirklichkeit nicht die Welt, nur sein Denken verwandelt. Mit dem neuen Vertrag hat er nicht einen Meter Stacheldraht, nicht eine Tötungsanlage beseitigt und nicht einen Stein aus der Mauer gebrochen. Er hat heute noch einmal das Wort.



Der erste Schritt zum Grundvertrag: Erfurter Treffen zwischen Brandt und Stoph am 19. 3. 1970

Imperialismus

„Die Sowjetunion hat das Deutschlandproblem auf den Tisch gelegt mit dem Ziel, das Siegel zu bekommen für die deutsche Teilung für die Anerkennung der Westgrenze des Imperiums. Das ist die Herausforderung unseres ganzen Volkes. Diese Herausforderung kann nur klar und entschieden zurückgewiesen werden!"

(Willy Brandt am 17. Juni 1961 in Berlin)

„Bei uns in Europa geht es darum, den Ost-West-Gegensatz, der schon gemildert werden konnte, weiter abzubauen und soweit wie möglich zu überwinden. Dazu müssen wir von der Wirklichkeit ausgehen — ob sie uns gefällt oder nicht — die sich durch den Zweiten Weltkrieg herausgebildet hat. Also müssen wir ausgehen von der Unverletzlichkeit der Grenzen ..."

(Willy Brandt in Stockholm, 12. Dezember 1971)

„Sie (die Sowjets) möchten ihren Teil des Kuchens behalten und unseren Teil dazu bekommen oder mindestens dabei helfen, ihn zu verspeisen. Da wir diesen Hintergedanken der sowjetischen Konzeption der Koexistenz nur zu gut kennen, ist sie für uns weder als Ganzes noch in einzelnen Teilen annehmbar."

(Willy Brandt, „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Die Sowjetunion ist nicht mehr von Mißtrauen umgeben, man stellt hoffnungsvolle Erwartungen an sie."

(Willy Brandt, „Der Zweite Weltkrieg", herausgegeben vom Komitee für Demokratischen Wiederaufbau, Stockholm 1945)

„Mit dem ihm eigenen Charme hat Chruschtschew uns ganz ungeschminkt angekündigt, er werde uns beerdigen!"

(Willy Brandt in „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Aber unser demokratisches Deutschland kann und das deutsche Volk möchte ein aufrichtiger Freund der Sowjetunion sein."

(Willy Brandt, Rede zum 100. Geburtstag von Walther Rathenau, 6. Oktober 1967)

„Sie (die Bundesrepublik) kann ... in der Konsequenz nicht darauf verzichten, von der Sowjetunion die Aufgabe jenes Territoriums zu fordern, das heute sowjetisch besetzt ist."

(Willy Brandt, Rede an der Harvard University, New York, Oktober 1962)

„Ich meine ... wir haben Anlaß, die Völker der Sowjetunion und ihre Regierung zu ihrem imposanten Aufstieg zu beglückwünschen."

(Willy Brandt, Rede zum 100. Geburtstag von Walther Rathenau am 6. Oktober 1967 in Berlin)

„Die Sowjetunion möchte eine westliche Unterschrift für die Teilung haben, sie möchte die Spaltung Deutschlands vertraglich zementieren. Niemand kann erwarten, daß Deutsche dabei mithelfen."

(Willy Brandt, SPD-Pressemitteilungen vom 12. Juni 1961)

„Mir will scheinen, daß Forderungen, die sich lediglich aus Rechtstiteln der Vergangenheit herleiten, dem Ausgleich, der Verständigung, dem Frieden in Europa nicht im Wege stehen dürfen. Unsere Kinder werden uns nicht daran messen, wieviel juristischen Scharfsinn wir auf die Verteidigung der von Hitler zerstörten Grenzen, sondern wieviel Energie wir an die Organisierung des Friedens für die 70er und 80er Jahre verwendet haben."

(Willy Brandt vor dem Politischen Club der Akademie Tutzing, 13. Juli 1971)

Friede

„Könnten wir Deutsche durch den Verzicht auf die Wiederherstellung unserer staatlichen Einheit einen Beitrag leisten zur Erhaltung des Friedens ...? Meiner Überzeugung nach ist diese Frage eindeutig zu verneinen."

(Willy Brandt in ‚Koexistenz — Zwang zum Wagnis', DVA, 1963)

„Ich muß gestehen, daß ich aufgehört habe, über Wiedervereinigung zu sprechen."

(Willy Brandt in „US News and World Report", Dezember 1969)

„Solange die zentralen Streitfragen in Europa, zuerst und vor allem die deutsche Frage, ungelöst bleiben, kann die Möglichkeit einer Krise nicht ausgeschlossen werden." (Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

„Wir machen unsere Politik der Entspannung nicht von Fortschritten in der Deutschlandfrage abhängig."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

„Die Spaltung Deutschlands in Unfreiheit für 17 Millionen Deutsche gefährdet den Frieden der Welt."

(Willy Brandt, Rede beim Heimkehrertreffen, 22. Juli 1961, München)

„Gewiß, jede Außenpolitik hat unmittelbar den Interessen des eigenen Volkes zu dienen ... Es gibt jedoch nach meiner Überzeugung kein nationales Interesse mehr, das sich von der Gesamtverantwortung für den Frieden und für die Zusammenarbeit der Völker trennen läßt."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

Europa

„Die Kommunisten haben auf die unübersehbaren Zeugnisse einer neuen Dynamik des angeblich dem Untergang geweihten Westens nervös reagiert. Der Erfolg der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hat der Selbstsicherheit der kommunistischen Ideologen offensichtlich einen schweren Schlag versetzt."

(Willy Brandt, „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart, 1963)

„Die Sowjetunion ... entfaltet in gigantischer Weise ihre Produktivkräfte neben einer verfaulenden kapitalistischen Welt."

(Willy Brandt, „Marxistische Tribüne — Diskussionsblätter der SAP", Sommer 1937)

„Sie, verehrter Herr Premierminister, haben vor einigen Wochen erklärt, das Problem eines geteilten und von der Furcht vor Atomwaffen erfüllten Europa lasse sich nicht lösen, solange nicht ein auf demokratische Weise wiedervereinigtes Deutschland zustande gebracht werde. Diese Erklärung ist in Deutschland mit Genugtuung aufgenommen worden. Sie trifft sich mit den Grundauffassungen, die hier und anderswo vertreten werden."

(Willy Brandt anläßlich des Besuches von Premierminister Harold Wilson in Berlin, 6. März 1965)

„Früher ging man in den Hauptstädten unserer Verbündeten und in Bonn davon aus, daß ein Ausgleich mit der Sowjetunion, eine Überbrückung der machtpolitischen Interessengegensätze in Mitteleuropa nicht denkbar sei, wenn nicht das Problem der Teilung Deutschlands vorher gelöst werde ... Damit sollte eine Sanktionierung dieser Teilung, etc. Festschreiben des ungelösten Hauptproblems Europas, verhindert werden. Dieser Gedanke ist im Kern richtig geblieben, nicht aber in seiner Zuspitzung, für die Wiedervereinigung Deutschlands die Priorität zu verlangen."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

„Wenn wir nicht bereit und fähig sind, eine Politik der permanenten Offensive zu betreiben, werden wir unsere Positionen nicht halten können. Wir müssen der inneren Dynamik des kommunistischen Ostens unsere eigene, aus der Vielfalt unserer Ideen entwickelte Dynamik entgegenstellen."

(Willy Brandt, „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart, 1963)

„Es kommt darauf an, geschichtsbewußt und hellhörig zu sein, wenn das nur zu oft gedankenlos angewendete Wort ‚Vorleistung' durch die Lande geistert und wenn da und dort als ‚Verzichtspolitik' abgestempelt wird, was in Wirklichkeit darauf hinzielt, einer europäischen Friedensforschung den Weg zu bahnen."

(Willy Brandt in „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag 1968)

„Es wird sich als Illusion herausstellen, wenn man glaubt, einen dauerhaften Frieden ohne Wiedervereinigung erreichen zu können."

(Willy Brandt in seiner Rede vor der Columbia-Universität New York, 17. März 1961)

„Ich meine, die Europapolitik ist stärker, wenn sie sich nicht wesentlich als bloßer Antikommunismus versteht."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

Willy Brandt: Zustimmung zur deutschen Teilung ist ehrlos

„Niemals darf es Unberufenen und Unwürdigen möglich werden, sich die Fahne der nationalen Einheit anzueignen. Ich hoffe, man wird auch im Ausland immer begreifen, daß Demokratie und Wiedervereinigung in Deutschland zusammengehören — daß sie zusammengehören müssen, wenn nicht Demokratie und Einheit verspielt werden sollen."

(Willy Brandt, Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Für die Zukunft der Demokratie in unserem Lande kann es von entscheidender Bedeutung sein, daß man unser Volk nicht in einem Wunderglauben läßt, der eines Tages in Enttäuschung umschlägt ..."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag 1968)

„Die Bundesrepublik kann und darf ein Teilungsdiktat nicht anerkennen, ohne die Verfassung zu brechen. Wir sind uns darüber mit unseren Verbündeten einig, die ebenfalls die Wiedervereinigung zum Ziele ihrer Politik gemacht haben."

(Willy Brandt vor dem Bundestag am 18. August 1961)

„Es gibt Bereiche, in denen wir uns nicht vertreten lassen können, sondern in denen das Eis nur von uns selbst gebrochen werden kann. So hat eine feierliche Erklärung über die Unverletzlichkeit der europäischen Grenzen, wenn sie von der Bundesrepublik Deutschland ausgesprochen wird, ein besonderes Gewicht."

(Willy Brandt in einer Feierstunde zum Gedenken an den 17. Juni 1953, New York, 17. Juni 1971)

„Die Bundesrepublik kann nicht auf eine Politik verzichten, deren Ziel die Wiederherstellung der staatlichen Einheit ist."

(Willy Brandt, Rede an der Harvard University, New York, Oktober 1962)

„Wir haben die Einheit verloren und es geht bestimmt kein Weg zurück."

(Willy Brandt, Rede vor Abreise nach Erfurt vor beiden Fernsehanstalten, 18. März 1970)

„... Ja, aber vor allem auch und immer wieder zur Erstrangigkeit des Ringens um die Einheit dieses Volkes auf dem Boden der Freiheit und sozialer Gerechtigkeit."

(Willy Brandt vor dem Bundestag am 10. Juli 1952)

„Mit diesem Vertrag geht nichts verloren, was nicht längst verspielt worden war. Wir haben den Mut, ein neues Blatt in der Geschichte aufzuschlagen."

(Willy Brandt, Fernsehansprache aus Moskau, 12. August 1970)

„Wir können ... diese Grenze nicht wie die eines fremden Staates respektieren. Wir müssen sie zu überwinden suchen, weil wir die Wiedervereinigung unseres Volkes fordern und nie aufhören werden, das Selbstbestimmungsrecht zu fordern. Die freiheitlichen Kräfte in diesem Lande haben die Forderung nach Wiedervereinigung in ihre Fahne gewoben. Sie können diese Forderung nicht fallen lassen, sie streichen die Fahne."

(Willy Brandt, Rede am 17. Juni 1961 in Berlin)

„Von uns die Zustimmung zur deutschen Teilung zu verlangen, ist die Erwartung, daß wir uns ehrlos machen. Wer dazu seine Hand reicht, gehört nicht zu uns."

(Willy Brandt in Berlin am 17. Juni 1961)

„Unsere Verfassung macht uns die Wiederherstellung der staatlichen Einheit zur Pflicht. Meine amerikanischen Freunde werden verstehen, wenn ich sage, man darf ein Verfassungsgebot nicht aufgeben, auch wenn es nicht von heute auf morgen verwirklicht werden kann. Wir Deutsche haben bitter erfahren, wohin es führt, wenn Recht und Moral mißachtet werden. Wir werden diese Lehre hoffentlich nie vergessen."

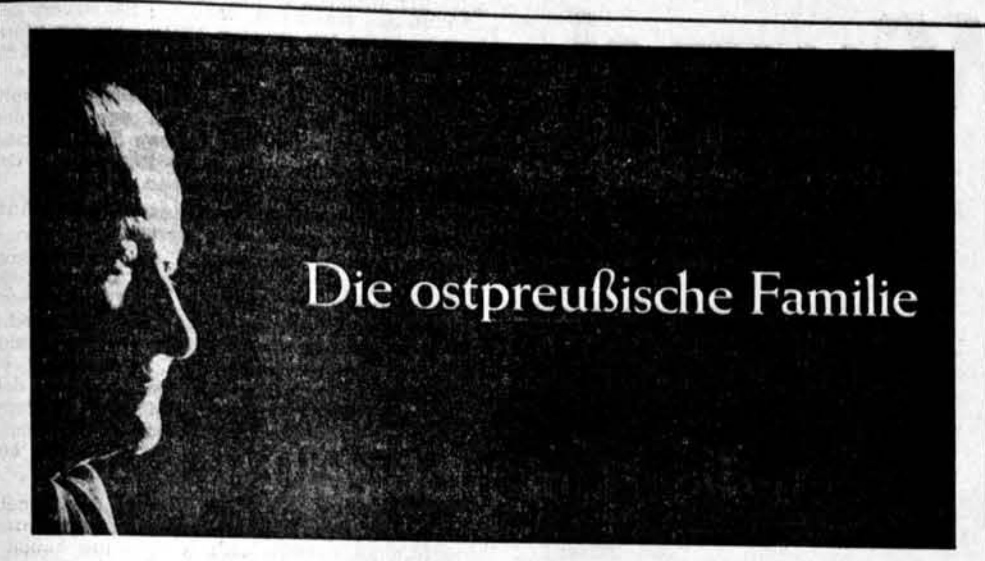
(Willy Brandt bei der Entgegennahme des Freiheitspreises, New York, 6. Oktober 1961)

„Ich bin jedenfalls davon überzeugt — das gilt auch für diese Regierung —, daß Rechtsvorbehalte, die in bestimmten Zusammenhängen ihre große Bedeutung haben, jedenfalls kein Ersatz für praktische Politik sind."

(Willy Brandt vor dem Bundestag am 16. Januar 1970)

„Und eine andere Provokation ist, uns für dumm verkaufen zu wollen. Seine Teilung als Volk besiegeln, die Wiedervereinigung aufgeben und West-Berlin zur vogelfreien Stadt machen zu lassen, dazu kann sich und dazu wird sich niemand hergeben, der ein freiheitsliebender Deutscher sein will. Wir werden uns nicht selbst ins Gesicht schlagen und die Menschen abschreiben, die das Pech hatten, am Ende des Krieges in Chemnitz, Dresden, Magdeburg oder Leipzig zu wohnen. Dazu wird mich und dazu wird uns keine Macht bewegen können."

(Willy Brandt in Berlin am 17. Juni 1961)



In den Sprachen anderer Völker gibt es den unverwechselbaren Begriff Heimat nicht, schrieben wir kürzlich. Dazu erzählte jetzt einer der bekanntesten Völkerrechtler, welche Mühe es ihn gekostet habe, einem ausländischen Fachkollegen bei der Behandlung des Wortes Heimatrecht die Bedeutung klar zu legen, die wir Deutschen dem Worte beimessen. In anderen Sprachen wird es sachlicher ausgedrückt und erst durch die Betonung oder durch den Zusammenhang wird deutlich, daß dasselbe gemeint ist wie unser Wort von der Heimat. Im Französischen spricht man vom pays natal (Geburtsland), von patrie (Vaterland), nur in der Poesie wird ein Wort verwandt, das unserem gefühlsgebundenen Worte Heimat nahekommt: foyer (Herd). Anfang der dreißiger Jahre machte die farbige Bühnenkünstlerin Josefine Baker ein Lied weltberühmt: „J'ai deux amours, Paris et mon pays" (Ich habe zwei Lieben, Paris und meine Heimat). Obwohl sie das prosaische Wort „mon pays" (mein Land) verwandte, war jedermann klar durch den Zusammenhang, daß sie damit sagte: meine Heimat. In der französischen Sprache wird das Wort Heimatrecht mit „droit de domicile" bezeichnet, was allerdings nie unserem Wort gleichkommt, denn es bedeutet einfach: Wohnrecht. — Im Spanischen ist es ähnlich. Statt Heimat sagen sie dort „patria" (Vaterland) oder pais natal (Geburtsland). — Genauso ist es in den Niederlanden, wo man nur vom „geboorteland" (Geburtsland) und von „vaderland" spricht. — Noch weniger ausdrucksreich ist es im Englischen. Man spricht einfach von „home". Darunter ist sehr viel zu verstehen: Heim, Elternhaus, jetziger Wohnort, Heimat, Geburtsland und Vaterland. Auch hier ist immer nur aus Betonung und Zusammenhang zu erkennen, welche Bedeutung gemeint ist. Dieser Ausflug in andere Sprachen zeigt, warum Ausländer immer behaupten, daß die deutsche Sprache so schwer sei. Es liegt ganz einfach daran, daß unsere Sprache sehr viel reichhaltiger ist und für viele Begriffe einen speziellen Ausdruck hat.

Lassen wir nun einmal einen großen Dichter unserer Sprache seine Heimatbedeutung vortragen. Es ist Gorch Fock.

Es gibt drei Stufen.

Die erste: der Heimat den Rücken kehren,
den Himmel stürmen wollen,
die Welt aus den Angeln heben.
Die zweite: sich, der Welt gram, der Heimat wieder zuwenden,
in ihr alles sehen,
sie zum Mittelpunkt alles Lebens machen,
die Welt draußen verachten.
Die dritte und höchste: mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen,
mit der Welt vor Augen die Heimat
liebend und bauend durchdringen.

*

In diesen Tagen sind die ersten Kontaktbenachrichtigungen an die beiden Landsmänninnen herausgegangen, die alten, einsamen Ostpreußen ein Heim bieten wollten. Es meldeten sich viel mehr, als wir eigentlich erwartet hatten, denn damit war ja ein Wohnungswechsel verbunden, und wir wissen aus Erfahrung, wie schwer es für alte Leute ist, noch einmal unter ein neues Dach zu ziehen. Soweit es sich vom Schreibtisch her beurteilen läßt, werden diese Dinge in nächster Zeit geordnet werden, und wir können nur wünschen, daß das Werk allen zur Zufriedenheit ausschlägt.

Wieder ein Ruf aus der Einsamkeit. In Königslutter, am Fuße des freundlichen Elm-Höhenzuges, 20 Minuten Bahnfahrt von Braunschweig entfernt, wohnt Frau Lisel S. Sie ist sehr belesen und hat Freude an allem Schönen, aber sie ist allein und sucht Kontakt mit einer Ostpreußin, um sich hin und wieder einmal aussprechen und auch die gleichen Interessen pflegen zu können. Sie muß nicht am gleichen Ort oder Umgebung wohnen, sondern etwa im nahe gelegenen Braunschweig:

„Durch den Tod einer guten Bekannten hat sich meine Einsamkeit noch vergrößert. Die Adventswochen und die Weihnachtstage sind eine schwere Belastung. Vielleicht läßt sich doch eine Bekanntschaft für mich finden" (B 026).

*

Auf den Ruf, zu Weihnachten durch einen Gruß oder ein Geschenk ein Licht der Nächstenliebe anzustecken (Kennziffer D 500), erreichen uns täglich Briefe. Es ist bemerkenswert, daß die Zahl derjenigen, die etwas Gutes tun möchten, genauso groß ist wie die Zahl der Notleidenden. Wir wissen aus unserer Arbeit, wie es bei denen aussieht, die im Schatten des Lebens sitzen. Man trifft sie nicht einfach, wenn man sich in den Bezirken des eigenen Lebens bewegt, denn sie sind die Stillen, die nicht klagen. Aber uns schütten sie ihr Herz aus und sagen uns ihre Sorgen, weil wir uns nicht gegenseitg in die Augen zu schauen brauchen. Dann spricht sich es leichter. Wir können also nur wünschen, daß sich in den nächsten Wochen die Herzen beider Seiten noch mehr öffnen. — Allerdings werden wir nun plötzlich vor eine Frage gestellt, mit denen eigentlich nur ein Bekleidungshaus zu tun hat. Die wichtigen Kleidergrößen müssen zueinander finden. Wir brauchen im Augenblick Bekleidungsgrößen in den Nummern 44 bis 48 und Empfänger der Größen 40 bis 42. Da ist noch eine gewisse Schere in der Vermittlungsaktion, die wir gern schließen möchten. Und noch eine Anregung: Nach Möglichkeit möchten wir Schenker und Beschenkte aus der gleichen Heimatgegend, aus dem gleichen Kreis zusammenbringen. Denn eine Gabe aus der engeren Heimat des Beschenkten erhöht vielleicht die Freude. Wer auch dieser Meinung ist, möge in seinem Brief ruhig eine nähere Heimatangabe machen.

Auch die andere Aktion, Urlaubsplätze zu vermitteln (D 600), die sicher über eine längere Zeit laufen wird, läßt sich recht gut an. Bei dem Worte Urlaub denkt ein möglicher Gastgeber leicht an den Sommer und mag vielleicht bedauern, daß er einem alten Landsmann oder einer Ostpreußin zwar gerne ein paar schöne Wochen gönnen möchte, es aber nicht kann, weil er da gerade selbst verreisen will. So ist das nicht gemeint. Wenn wir von Urlaub sprechen, meinen wir das ganze Jahr, denn jede Jahreszeit hat ihre Schönheiten, und wir denken doch gerade an diejenigen, denen ihr Einkommen nicht erlaubt, auch einmal in einer anderen Umgebung zu sein.

Wenn Sie an diesem Wochenende zur Wahl gehen, dann verbinden Sie sicher damit den Wunsch, etwas durch ihre Stimmabgabe zu ändern und zu verbessern. Denken Sie dabei auch an die, denen unsere Hilfe gehören soll.

Das jedenfalls hofft **Ihr Christian**

Markus Joachim Tidick

Der silberne Wimpel

21. Fortsetzung

Sie richtet sich auf und kniet sich ihm gegenüber auf die Bank. Es ist nun auch in ihrem Gesicht ein Lächeln, aber mehr in den Augen, als auf den Lippen. Und viel Wärme ist darin und irgendwie ein wenig Erstaunen, glückliche Verwunderung.

„Du hast das also gesagt", flüsterte sie.

„Ja". Ihre Augen brennen in die seinen.

„Und dich wundert, daß ich das gesagt habe?"

„Ja."

„Warum wundert dich das?"

Da kommt in ihre Augen ein spitzbübisches Blitzen, und mit einem Male lacht sie hell, wie ein Vogel. „Ich kann mir Frank Hagge nicht recht verheiratet vorstellen."

Aber kaum hat sie es ausgesprochen, da zieht sie seinen Kopf zu sich herab und küßt sein überraschtes und nicht gerade geistreiches Gesicht, wohin sie trifft.

„Ich werde mich aber sicher an einen verheirateten Frank gewöhnen können, besonders wenn er mein Mann ist", besänftigt sie.

Hm. Komisch sind doch die Mädchen! denkt Frank. „Dann könnten wir ja nun wohl auftakeln und lossegeln, wie?"

Schweigend geht Carola an ihre Arbeit, nach einem Weilchen aber hält sie inne und sagt: „Du brauchst übrigens nicht zu denken, daß du eine reiche Frau heiratest."

„Affe."

Carola läßt sich nicht stören. „Aber ein bißchen hab ich gespart. Nicht viel, es würde vielleicht gerade reichen, den Rest für das Boot zu bezahlen. Und wenn wir also nun doch unseren Kram zusammenschmeißen, dann könnte das wohl am besten gleich dazu verwendet werden. Ich habe mir nämlich eben so überlegt, daß es bei so einem Mann wichtiger ist, einen Kahn zu haben, als die Wohnungseinrichtung."

Diese Carola. „Zusammenschmeißen" hat sie gesagt. „Unseren Kram zusammenschmeißen."

„Komm mal her", sagt Frank.



Die Kurische Nehrung, mit den Augen des Künstlers gesehen: Am Haff bei Nidden — Nach einem Gemälde von Ingrid Wagner-Andersson

Gehorsam kommt der Schotmann heran, die Schot hängt ihm über dem Arm. Frank nimmt das Ende der Schot, zieht seinen Matrosen zu sich heran. „Ich muß dir jetzt nämlich unbedingt eins hinten drauf hauen." Was er denn auch prompt mit dem Tauende besorgt. Carola nimmt es für soviel wie einen Kuß, und so war es auch gemeint.

„Unser Schiff", sagt Frank. „Mit der Wohnung habe ich keine Bange."

Sie setzen das weiße Segel.

In der Gegend des 21. Längengrades und des 55. Breitengrades oder sagen wir es schon mal genauer: auf dem Kurischen Haff so etwa zwischen Rossitten, Windenburg und Sarkau weht ein leichter gemütlicher Wind der „Kleinen Liebe" hübsch von achtern in die weißen Segel. Auf dem blauen Himmel schwimmen ein paar prächtige weiße Wolkenballen, und drüben strahlen die Dünen. Dürftig bekleidet sitzt der Kapitän in fauler Haltung am Ruder. Er muß das schon tun, denn die Besatzung, der man ja sonst zur eigenen Entlastung die Pinne in die Hand geben könnte, hat offenbar Ausgang.

Aber das Schiff ist doch unterwegs und mitten auf dem Haff? Ja ja, doch wer nach den weißen Hosenbeinen des kleinen Schotmannes, den jeder kennt, Ausschau halten wollte, der würde sie nirgendwo entdecken.

Es stimmt schon so, die Besatzung hat Ausgang oder Freiwache oder sowas.

Nun, dem Kapitän scheint es nichts auszumachen. Er sitzt am Rohr und blickt häufig nach vorn, sicher auf den Kurs ,wie ein guter Kapitän das sozusagen schon im Schlaf macht. Schnurgerade hält er den Kurs übrigens nicht, trotz des vielen Ausguckens. Fast scheint es so, als hätte er Spaß an dem Schatten, den das Segel auf das Vorschiff wirft und der dann wieder zur Seite wandert, wenn er ein wenig das Ruder legt, um nach einem Weilchen, bei erneutem Kurswechsel wiederzukommen.

Bis schließlich, als der Schatten des Segels von neuem das Vorschiff zudeckt, von vorne eine Stimme kommt: „Ich will Sonne haben."

Ja, dann allerdings! Dann kann es wohl sein, daß der Kurs nicht gerade läuft trotz häufigen Ausschauens nach vorne, wenn dort auf dem blanken Deck des Vorschiffes ein Mädchen auf dem Rücken liegt in all seiner nackten Schönheit und sich kein bißchen vor den indiskreten Strahlen der Sonne schämt.

Sanft ist der Wind und sanft führt der Kapitän das Ruder, auch das Spiel mit dem kommenden und gehenden Schatten läßt er jetzt. So gleitet nun das Sonnenschiff fein leise, nur mit verhaltenem Gluckern am Bug durch das Meer von Licht und Freude. Leise klickt oben auf dem Mast der Stander. Auch er bemüht sich, nicht dieses Bild zu stören und nicht die Ruhe des Mädchens, das da unter ihm im Schutze der weißen gewölbten Segel liegt, das Gesicht mit den geschlossenen Augen der Sonne zugewendet.

„Schiff voraus!" ruft der Kapitän.

„Och, schade." Und das Mädchen rafft den Bademantel, auf dem es gelegen und nimmt ihn über die Schultern.

Schluß folgt

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Suchanzeigen

Suche!
Herrn Tischlermeister Hans Leskin wegen dringender Rentenangelegenheiten.
Tischlermeister Kurt Rielke
405 Mönchengladbach,
Pescherstraße 178

In einer Nachlaßsache **Eugenie Kalla** suchen wir die Schwester der verstorbenen Frau **Klara Twardzik,** geb. Prossner.

Sowie den namentlich nicht mehr bekannten Ehemann und deren zwei Kinder.

Frau **Klara Twardzik,** geb. Prossner, soll im Jahre 1945 von Elbing per Schiff evakuiert worden sein. Durch Feindeinwirkungen soll dieses Schiff vernichtet worden sein und die Gesuchte mit ihren beiden Kindern hat sich nach dem Kriege nirgendwo mehr gemeldet.

Klara Prossner dürfte in der Zeit zwischen 1900 und 1915 geboren worden sein. Ihre Eltern hießen **Karl Traugott Prossner und Anna Veronika,** geb. Bartusch.
Sie verstarben 1942 bzw. 1950 in Bilitz, POLEN.

Klara Twardzik, geb. Prossner wurde wahrscheinlich auch in Bilitz geboren.

Herr **Twardzik** soll Wehrmachtsangehöriger gewesen sein.

Rechtsanwälte
Dr. Bruno Andreas, Wolfgang Rduch
5 Köln 1, Belfortstraße 15



05468

Name: unbekannt,
geb.: etwa 1944, vermutlich in Raunau, Kr. Heilsberg/Ostpr.,
Augen: graublau (etwas grünlich),
Haar: blond.
Wurde 1944/45 aufgefunden und in Heilsberg in einem Kinderheim untergebracht.
Zuschr. u. Nr. 23497 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



0282

Name: unbekannt,
Vorname: vielleicht Peter,
geb.: etwa 1940,
Augen: braun,
Haar: dunkel.
Kam Anfang 1945 mit einem Krankentransport aus Ostpreußen, vermutlich aus dem Kr. Labiau.

Zuschr. u. Nr. 23498 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Als die Preise laufen lernten . . .

RMW — Fachleute versuchen, die Ursachen aufzuspüren und nach Wegen zu suchen, wie man die Preisentwicklung in den Griff bekommen kann. Politiker warnen oder spielen die Entwicklung herunter — je nachdem. Schlagworte werden geprägt und durch andere Schlagworte ersetzt. Parolen im Wahlkampf. Denn die Preissteigerungen sind ein heißes Thema, vor allem für die direkt Betroffenen. Das ist die große Masse der Bevölkerung; das sind die Hausfrauen, die Rentner in ganz besonderem Maße. Hauchdünn ist im Grunde die Schicht derer, deren Geldbeutel gut gefüllt ist und denen der Kaufkraftschwund wenig ausmacht.

Die anderen aber — und das ist die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung — müssen täglich mit dem Problem fertig werden, wie sie mit der Mark, die heute nur noch 62 Pfennig wert ist im Vergleich zu 1969, günstig einkaufen können. Der Hinweis, wie man durch Preisvergleiche und Ausnutzung von Sonderangeboten mehrstellige Beträge im Jahr einsparen kann, ist sicher gut gemeint und vernünftig. Aber das setzt doch voraus, daß die Hausfrau genügend Zeit und gute Einkaufsmöglichkeiten im Wohnbereich hat. Wenn sie eine teure Busfahrt unternehmen muß, um in einem Einkaufszentrum die preisgünstigsten Angebote herauszufinden, dann gibt sie vielleicht zwei Mark aus, um 1,50 Mark einzusparen — ganz abgesehen von dem Zeitaufwand und dem stundenlangen Suchen, das zu körperlicher Erschöpfung führt.

Das Heer der berufstätigen Frauen, die ohnehin ihre Einkäufe kurz vor Ladenschluß im D-Zug-Tempo oder am arbeitsfreien Sonnabendvormittag angesichts langer Käuferschlangen und überfüllter Läden erledigen müssen, können sich den Luxus solcher ‚Entdeckungsfahrten' ganz gewiß nicht leisten. Aber auch viele Rentner und alleinstehende ältere Menschen müssen, aus Gründen der Ersparnis an Kraft und Geld, meist mit dem vorliebnehmen, was in ihrem engeren Wohnbereich angeboten wird.

Die Artikel, die wir heute in diesem Zusammenhang bringen, sollen unsere Leser anregen, sich einmal eingehend mit diesen Fragen zu beschäftigen, die jeden von uns angehen. Und vielleicht erreichen uns wieder Zuschriften aus unserem Leserkreis, die sich dazu eignen, veröffentlicht zu werden. Wir sind der Meinung, daß jede brauchbare Erfahrung es wert ist, dem anderen mitgeteilt zu werden, ihm nachbarliche Hilfe zu geben — so wie wir es von zu Hause gewohnt sind.

. . . da liefen sie davon

Was noch vor Monaten in Abrede gestellt worden war, und was Experten nur hinter vorgehaltener Hand zu flüstern wagten, ist nunmehr offenkundig und amtlich besiegelt: Die Lebenshaltungskosten haben die Sieben-Prozent-Steigerungsmarke überschritten. Zwar fehlt noch die Gesamtangabe für das Bundesgebiet, aber die Feststellungen in den beiden Testländern Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß die große Mehrheit der Bevölkerung mit einer Verteuerung der Lebenshaltungskosten im Oktober von beinahe sieben Prozent gegenüber Oktober 1971 zu kämpfen hat. Selbstverständlich wird gegen diese Aussage eingewendet, daß die amtliche Durchschnittszahl für Oktober „nur" 6,4 Prozent Zuwachs aufweist, aber dabei wird gern verschwiegen, daß diese Angabe lediglich für die gehobenen Einkommensklassen gilt. Die Mehrheit der Angestellten und Arbeiter ist in der Rubrik der sogenannten mittleren Einkommen angesiedelt, und hier schlagen die Verteuerungen stärker zu Buch als bei denjenigen, die 2000 oder mehr Mark im Monat haben.

In dieser Situation wird immer wieder die Frage gestellt, ob es sich nicht um eine möglicherweise außergewöhnliche Entwicklung handelt, die nach der Weihnachtszeit zu Ende ist. Hoffnungen in dieser Richtung sind aber fehl am Platz; die vertraulichen Berechnungen der fünf „Weisen", die ihr Jahresgutachten zur Konjunkturentwicklung erst nach der Wahl präsentieren wollen, weisen darauf, daß zumindest im ersten Halbjahr 1973 mit 6,5 bis sieben Prozent weiterer Verteuerung der Lebenshaltungskosten zu rechnen sein dürfte. Blättert man im Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung, der im Januar vorgelegt worden war, dann muß man sich fragen, welchen Wert solche Aussagen überhaupt haben. Damals war bei einer Verteuerung der Lebenshaltungskosten von etwas über fünf Prozent die Rede davon, daß die Bundesregierung für das laufende Jahr 1972 eine Senkung der Preissteigerungsrate auf 4,5 Prozent anstrebe. Tatsächlich sind aber nunmehr bald sieben Prozent erreicht. . . .

Rolf Engels

Ein Blick in die Statistik

Vom Schinkenspeck bis zum Strampelhöschen, von der Fertigsuppe bis zum Friseurbesuch reicht die Liste der Waren und Dienstleistungen, die das Statistische Bundesamt allmonatlich veröffentlicht. Aus über 600 einzelnen Positionen errechnet sich der vielzitierte Index der Lebenshaltungskosten, der auf dem Stand der Preise von 1962 basiert. Das 40-Seiten-Heft der Wiesbadener Zahlenjongleure durchzublättern, lohnt sich. Man erkennt, wie unterschiedlich die einzelnen Preise sich in den letzten zehn Jahren entwickelt haben, und daß es tatsächlich auch Waren gibt, die billiger geworden sind.

Alles in allem ist die Verbraucher-Mark des Jahres 1972 noch 62 Pfennig wert, denn insgesamt stiegen die Preise in den letzten zehn Jahren um 38 %. Traurige Spitzenreiter sind dabei bekanntlich die Mieten; sie kletterten um fast 90 %, bei Altbauwohnungen gar um 100 %. Auch die Unterhaltung der Wohnung wurde teurer: die Kohlenpreise erhöhten sich um 60 %, die für Gas und Strom um 20 bis 25 %.

Mit einem Anstieg von 32 % liegen die Lebensmittelpreise etwas unter dem Durchschnitt. Einzelne Waren des täglichen Bedarfs allerdings — wie Brot, Fleisch, Milch und so fort machen mit 40 bis 60 % eine unrühmliche Ausnahme. Für neue Kleidung zahlen die Bundesbürger heute ebenfalls 32 Prozent mehr als 1962. Die Preise beim Schneider erhöhten sich jedoch um 70 %.

Überhaupt die Dienstleistungen! Hier zogen die Preise besonders stark an. Der Herren-Haarschnitt kostet heute doppelt soviel wie 1962, Frauen müssen beim Friseur zwischen 40 und 140 % mehr hinblättern. In ähnlichem Maße aufgeschlagen haben die Verkehrsmittel: Straßenbahn plus 100%, Bundesbahn plus 70%. Den Autofahrern können die relativ geringfügig höheren Benzinpreise (8 bis 25 %) kaum trösten, wenn schon eine kleine Inspektion runde 200 % teurer ist als 1962.

Immer kostspieliger wird auch die Freizeit. Wer gerne mal auswärts ißt, muß inzwischen 60 % mehr berappen. Der Kinobesuch wurde um 100 % teurer. Den Theaterfreund kostet ein Abend 60 % mehr. Der Sportbegeisterte schließlich muß für den Besuch eines Fußballspieles immerhin 50 % mehr ausgeben als vor zehn Jahren.

Wer bei solchen Teuerungen immer noch Entspannung sucht, verlegt sich am besten aufs Fernsehen oder Musikhören. TV-Geräte (schwarzweiß) wurden nämlich um 27 % billiger, Radio- und Tonbandgeräte sanken zwischen 10 und 15 % im Preis. Billiger wurden auch Waschmaschinen und Kühlschränke.

Wer preiswerter essen und trinken will als vor zehn Jahren, der könnte sich von Suppenhühnern, Schnellkaffee, Linsen, Schmalz, Whisky und Schaumwein ernähren: das sind Artikel, die heute weniger kosten als 1962. . .

Monika Herbst

Sache der Vernunft

Wenn wir nach den Gründen suchen, so gibt es eine ganze Reihe — zu viele, um sie alle aufzuzählen. Angesichts der erheblich gestiegenen Fleischpreise wird darauf hingewiesen, daß viele bäuerliche Kleinbetriebe die Haltung von Milchkühen und die Kälberaufzucht eingestellt haben, weil sie nicht mehr rentabel waren. Der überdurchschnittliche Preisanstieg bei Brot und Backwaren wird mit den gestiegenen Kosten für Löhne, aber auch für Strom, Verpackung, Ladenmieten und so fort begründet.

Fachleute sind allerdings auch der Meinung, daß die Verbraucher selbst an den Preissteigerungen nicht unschuldig sind. So hält die Nachfrage nach dem teuren Rindfleisch unvermindert an, obwohl Schweinefleisch und vor allem Geflügel, billiger sind. Hinzu kommt, daß viele Hausfrauen die mageren, schieren — und damit die teuersten — Stücke verlangen; eine Beobachtung, die einem jeder Fleischer bestätigen kann. Für den Preis, den man für ein Filetstück bezahlt, könnte man etwa das fünffache Gewicht an Brathähnchen bekommen. Und selbst wenn man den Abfall an Knochen abrechnet, ist das Geflügel sehr viel preiswerter zu haben als das beliebte Steak.

Und die Moral von der Geschicht': Jeder von uns kann etwas dazu tun, die galoppierende Schwindsucht der Preise auf ein vernünftiges Maß herunterzudrücken. Dazu gehört einmal eine vernünftige, vorausschauende Wirtschaftspolitik der Regierung, zum anderen aber als Ergänzung die Vernunft des Verbrauchers. Und an beidem hat es in der jüngsten Vergangenheit offenbar gefehlt . . .

RMW

Hansgeorg Buchholtz

Das griese Katzchen

Meine Tochter Elisabeth besitzt eine Katze. Es ist eine Angora, weiß, zärtlich, wunderschön. Nach ihrem Gebaren darf ich annehmen, daß sie weiß, wie schön sie ist; denn sie posiert, ob sie nun schläft oder einherstreunt, wie ein Fotomodell. Aber sie zeigt auch Gemüt und Geist, beliebt meine Manuskripte auf ihre Weise zu ordnen und mit ihren samtigen Pfoten das rätselhafte Schnurren der Schreibmaschine zu bremsen.

Sie spürt es, wenn meine Gedanken nicht mehr vorwärts wollen, sondern zurückzuschweifen beginnen. Dann springt sie auf den Schreibtisch und wir unterhalten uns — in der Augensprache natürlich nur. Es liegt nahe, daß dabei Katzen eine Rolle spielen. Ich bin etlichen in meinem Leben begegnet.

Unsere Tante Roll besaß immer ein Kätzchen. Wie hätten wir auch sonst den Namen Tante Roll für sie finden sollen! Immer, wenn die Gute sich nachmittags nach der Küchenarbeit in den Lehnsessel setzte, nahm sie ihr Kätzchen auf den Schoß und summte vor sich hin: „Roll di, roll di, roll di ra . . .", bis das Tierchen eingeschlafen war und sie natürlich auch. Sie hatte längere Zeit in einem Pastorat den Haushalt geführt. Alle Türen des vielräumigen alten Hauses besaßen einen Durchlaß für die pfarrherrlichen Katzen — kleine Klappen, die sie mit den Köpfen aufstoßen konnten. Abends im Bett hatte der Tante im Anfang immer „jejrisselt", wenn plötzlich eine darunter rabastelte; und in der Küche war ihr das Geschirr aus der Hand geglitten, weil ihr so eine Griese ständig um die Füße herumgewitschelt war. Es wäre ja schön gewesen im großen Garten am See, versicherte uns die Tante, aber mit den Katzen war es nicht auszuhalten! Die Griesen mochte sie seitdem nicht, und leider war auch ‚Pieselchen' eine Griese.

Pieselchen? Ich nicke der strahlend weißen Schönheit mir gegenüber zu, und sie blickt mich aus ihren großen Augen erwartungsvoll an. Pieselchen war grau und unscheinbar, aber sehr klug.

Mein Vater war in den äußersten Westen des Reiches, nach Trier an der Mosel, versetzt worden. Im gleichen Jahr war unsere Großmutter gestorben, und Tante Roll, die sie gepflegt hatte, kam in unseren Haushalt. Sie war mit drei Hühnerchen und ihrem schwarzweißen Kätzchen vom Gut abgefahren und nach einer schier endlosen Reise quer durch das Reich und über seine großen Ströme: Weichsel und Oder, Elbe und Rhein, wohlbehalten bei uns angelangt. „Die Frau aus dem Osten!" So soll Johann, der Bursche, sie bei der Ankunft angemeldet haben.

Bald danach nahm mein Vater, der Oberstleutnant war, an einem Herrenabend des Offizierkorps teil. Kaserne und Kasino lagen jenseits der Mosel, weitab von unserer Wohnung. In Trier ist der Wein vorzüglich, besonders der Moselwein. Die Herren genossen ihn reichlich. Nun gab es in dem ehrwürdigen Regiment von Horn einen Oberst (er war eine zeitlang in der Schutztruppe in Deutsch-Südwest gewesen), der besaß vierzehn Katzen. Er hielt sich einen besonderen Burschen zu ihrer Wartung; denn eine Frau hatte er natürlich nicht. Kurz vor dem Morgengrauen ging dieser Oberst mit meinem Vater die Wette ein, daß eine seiner Katzen ihm ebenso getreu anhänge wie ein Hund. Eine Ordonnanz wurde in Marsch gesetzt, die Katze zu holen, einige Herren der Tafelrunde wurden als Sekundanten bestimmt, und als die Katze, ein unscheinbares graues Tierchen, gebracht worden war, setzten sich die Offiziere in Bewegung.

Bis zur Mosel folgte das Tierchen getreulich seinem Herrn. Aber auf der alten Römerbrücke begann es, sich meinem Vater zuzuwenden. „Komm, mein Pieselchen, komm, mein Pieselchen!" Mit solch schmeichelndem Ruf gewann er das Vertrauen der Katze. Sie hieß natürlich ganz anders, aber der zärtliche Name gefiel ihr: Pieselchen!" In der Nähe der Römischen Bäder gab sich der Oberst geschlagen und kehrte mit den Sekundanten ins Kasino zurück. Mein Vater, in Kaisers Rock mit Schärpe und Degen, marschierte weiter durch die Stadt, unserem Heim entgegen: „Komm, mein Pieselchen komm!"

Unsere Tante Roll, die am neuen Ort den alten guten Schlaf noch nicht wiedergefunden hatte, hörte von ferne die zärtlichen Rufe: War das wirklich ihr Schwager? Bisher hatte sie geglaubt, daß nur der Osten mit seinen rauhen Winden die Männer zum Trunk verleite. Sie war enttäuscht und zugleich empört.

„Komm, mein Pieselchen, komm!" erscholl es dann bald vor der Haustür, im Flur und auf der Treppe, und schließlich vor der Tür des ehelichen Schlafgemachs.

Pieselchen, ein Geschenk des Obersten vom glorreichen Regiment von Horn, blieb selbstverständlich im Haus. Selbst Tell, der Jagdhund, respektierte das. Nur Tante Roll stampfte mit dem Fuß auf, wenn sie der Griesen in der Küche ansichtig wurde: „Jes, du olles Biest!"

Elisabeths Angorakatze tippt ein paar Takte auf der Schreibmaschine. Dann setzt sie sich wieder in Positur und schaut mich an. Richtig. Da war noch die Sache mit Peter . . .

Ich war Student in Königsberg und las am Schwarzen Brett in der Albertina die Anschläge. Auf dem einen wurde ein junger Mann gesucht, der einen ‚Peter nach Kahlberg, auf die Frische Nehrung, bringen sollte. Unkostenersatz und drei Tage freier Aufenthalt dort wurden zugesichert.

Über den Paradeplatz vor der Uni spannte sich ein strahlend blauer Junihimmel. Welcher Student wäre da nicht gern nach Kahlberg gefahren! Ich beschloß, die Vorlesung und das Seminar bei Professor Krauske zu schwänzen, wenn das Glück mir hold sein würde, und eilte zu der Hufenwohnung hinaus, wo Näheres über Peter zu erfahren war. Es ging am Nordbahnhof vorbei, der damals noch „Cranzer Bahnhof" hieß und nur aus einem kleinen Stationsgebäude mit einem grüngestrichenen Schuppen bestand, das unter uralten, riesigen Kastanien verborgen lag. In der Nähe des Tiergartens fand sich die angegebene Wohnung, ein Hufenhäuschen, hinter hohen Büschen. Ein Tierarzt bewohnte es.

Peter war ein schwarzer Kater, eine Schönheit, ohne das geringste Weiß im Fell und mit großen grünen Augen. Er hatte einen kurzen Aufenthalt in der Tierklinik absolvieren müssen. Ich erhielt genaue Anweisung, wie ich ihn seiner Herrin, einer alten Dame in Kahlberg, zu bringen hätte. Eilzug bis Braunsberg, Haffuferbahn bis Tolkemit, Dampfer nach Kahlberg. Abreise am nächsten Morgen in der Frühe.

„Wenn die alte Dame nicht am Dampfer sein sollte, fragen Sie den ersten Fischer, der Ihnen begegnet, wo ‚dat Frölen' wohnt," gab man mir noch auf den Weg.

Die Reise verlief ohne Zwischenfall. Peter im Körbchen benahm sich mustergültig, auch im schaukelnden, bimmelnden Haffuferbähnchen. Ich genoß das blaue Haff, sah die roten Ziegeleien im Grünen, grüßte die Türme von Frauenburg und bestieg in Tolkemit zwischen den Lommen und Kähnen der Schiffer den Dampfer. Geleitet von zahllosen Möwen, erreichten wir die Mole von Kahlberg, die Zedlermole, wenn ich mich recht erinnere.

Ich hielt beim Verlassen des Dampfers das Körbchen recht auffällig vor mich, und da eilte dann auch schon ein kleines, weißhaariges Muttchen auf uns zu. „Peter!" rief sie, „mein Peter!"

Sie entriß mir den Korb, öffnete zu meinem Schrecken den Deckel — und Peter war im Nu auf ihrem Arm. „Hast dich ja wieder ganz erkubert!" begrüßte ihn die Alte. „Zu Haus kannst gleich schmaleksen!"

„Hoffentlich haben Sie sich nicht zu sehr mit dem Korb abäschern müssen", wandte sie sich an mich, während wir gingen. Peter blieb auf ihrem Arm. Sie habe das Stöckchen mit, erklärte sie und wies dabei auf einen fremden Hund. Es war ein handfester Krückstock.

Der Weg führte an Penners Konditorei vorbei und durch den Wald nach Liep hinunter. Die alte Dame schritt rüstig aus.

Ihr Häuschen lag vor den Haffwiesen am Waldrand. Ich besinne mich noch gut an das Zimmer, das ich bewohnte. An den Wänden hingen Glaskästen mit einer Sammlung buntfarbiger kleiner Kolibris. Sie war das Vermächtnis des auf Forschungsreisen umgekommenen einzigen Bruders der Alten. Sie hatte keinen mehr, der ihr nahe stand, lebte nur mit Peter, wie sie sagte, und sprach zu ihm wie zu einem Menschen. Man brauche doch Umgang, erklärte sie mir. Nur der Mensch empfinde die Verlassenheit, das Tier nicht so sehr, und so suche sie Zwiesprache und Hilfe bei dem Katerchen.

Nun, ich war damals kaum zwanzig Jahre alt und verstand das noch nicht ganz. Erst später, viel später, erlebte ich die Wahrheit dieser Worte: Im Krieg nämlich und auf der Flucht, als ich das Kind sah im Treckwagen mit dem Kätzchen im Schoß, den Bauern, der den Arm um den Hals seines Pferdes gelegt, das Gesicht in die Mähne des Tieres vergraben, irgendwo auf vereister Chaussee stand, und viele der Unseren in solcher Verlassenheit.

„Ja, mein Kätzchen", sagt auch heute vielleicht noch mancher und streichelt sein Tier und denkt an ein vergangenes Zuhause, an einen Hof am See, an eine stille Stube in einer kleinen Stadt — an einen gefallenen Sohn oder Mann — an eine Tochter, die irgendwo fern verheiratet lebt.

„Ja, ja!" nicke auch ich jetzt der weißen Mizzi auf dem Tisch vor mir zu: „Was waren das für Sommer zu Hause — strahlender Himmel über den Seen und Wäldern, glühende Julisonne über Dünensand und See."



Diese Plastik von Paul Koralus entstand 1940 in Widminnen

Martin A. Borrmann

Erinnerung

Ich steh vor einem Hause
hier ging ich aus und ein;
auch heut, nach Weltenpause,
atmet der alte Stein.

Nichts, nichts hab ich vergessen,
was hier geschmerzt, gelacht —
nur hat die Zeit indessen
ein Bild daraus gemacht.

Denn wider mein Vermuten
blieb alles mir im Sinn.
Jedoch sank es in Fluten,
wo ich nicht ich mehr bin.

Curt Elwenspoek

Die Ahnfrau von Schlobitten

Ich war damals, einen herrlichen Spätsommer lang bis in den Oktober hinein, Gast des Fürsten Dohna auf dessen altem Stammschloß im waldreichen Herzen Ostpreußens — einem hochherrschaftlichen Sitz inmitten eines wundervollen, endlosen alten Parkes. Der alte Bau war verwinkelt, viele Geschlechter hatten Anund Ausbauten vorgenommen, und so ergaben sich auch im Garten viele lauschige, überraschende Winkel mit Lauben, pergola-artigen Laubengängen und heimlichen Sitznischen.

Mit mir war ein junger Maler dort zu Gast, ein sehr ruhiger, kühler, etwas verschlossener, aber ganz und gar unromantischer Mensch, dessen betonte Sachlichkeit und Korrektheit mir mitunter etwas auf die Nerven ging, der aber deswegen ganz offensichtlich die besondere Sympathie des liebenswürdigen, aber wortkargen Hausherrn genoß. Dieser Maler — nennen wir ihn Lothar — skizzierte nun sehr eifrig im Park, im Schloß, vor dem Schloß, und hatte wirklich einen besonders feinen Blick für das, was ich „lauschige Winkel" nennen möchte. Dabei verzichtete er in seinen Zeichnungen, Aquarellskizzen und Ölbildern meist auf jedwede Staffage; er lege keinen Wert darauf, die Landschaft durch Menschen zu verschandeln, pflegte er zu sagen.

Um so mehr Überraschung, ja Bestürzung erregte es, vor allem bei dem Schloßherrn, als er eines Tages ein besonders reizvolles Ölbild zeigte: einen entlegenen Gartenwinkel, den man nur vom sogenannten Waffensaal aus — von einem nie benutzten Raum, in dem Rüstungen standen, Waffen und Ahnenbilder an den Wänden hingen — und auch von hier aus nur durch ein bestimmtes Fenster übersehen konnte. Man sah auf dem Bild die hohen Eichen, eine verwilderte Buchenhecke, eine von späten Flatterrosen überblühte Pergola und davor eine Steinbank. Auf dieser Bank aber saß in einem etwas altertümlichen goldgelben Gewand ein wunderschönes Mädchen oder eine junge Frau, die ein in hellblauen Samt gebundenes Buch in der Hand hielt; ein Wesen, das ich nie gesehen hatte, zu dem ich auch im Schloß oder in der Umgegend kein Modell hätte finden können.

Der Fürst prallte vor diesem — übrigens ausgezeichneten — Gemälde geradezu zurück. Er erblaßte und fragte in einem Ton, dessen Barschheit mich erschreckte, den Maler: „Was soll das?"

Der machte nur eine ratlose Bewegung.

„Ich meine — warum diese — diese wenig geschmackvolle Spielerei? Wie kommen Sie dazu, mein — diese Dame in Ihr Bild hineinzuschmuggeln?"

Der Maler war immer noch völlig verblüfft. „Ich verstehe Sie nicht, Durchlaucht", sagte er schließlich verletzt, „Sie kennen meine Grundsätze: ich male nur, was ich sehe."

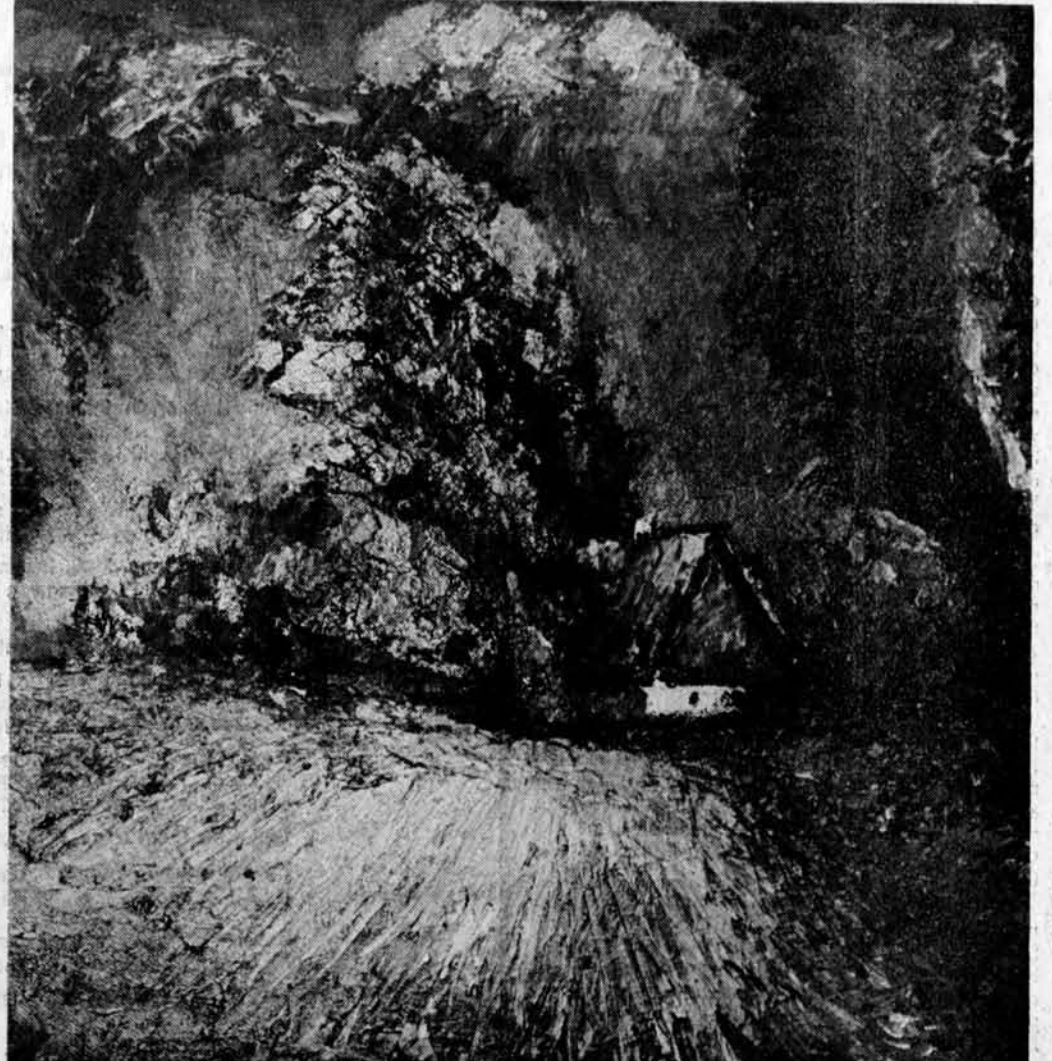
„Sie wollen doch nicht behaupten, diese Dame da je gesehen zu haben?"

„Allerdings! Jeden Mittag Schlag zwölf erschien sie mit dem himmelblauen Buch und setzte sich auf die Steinbank, ohne mich übrigens je zu beachten oder meinen Gruß zu erwidern. So habe ich sie halt gemalt, weil ich fand, daß das Goldgelb ihres Gewandes . . ."

Weiter kam er nicht. Der Fürst verließ wortlos, mit eiligen Schritten, man könnte sagen fluchtartig, das Zimmer. Er ließ sich tagelang nicht sehen, und der Maler reiste, immer noch tief gekränkt, unter Zurücklassung aller seiner Bilder ab, ohne sich vom Hausherrn verabschiedet zu haben.

Erst viele Monate später erfuhr ich, was dahinter steckte. Die Dame, die der Maler gemalt hatte, gab es gar nicht; oder: es gab sie nicht mehr. Es war die Ur-Ur-Großmutter des Fürsten, die vor hundertfünfzig Jahren im Schloß im Kindbett gestorben war und ein wenig als die ‚Weiße Frau' des Hauses galt, deren Erscheinen Unheil ankündigen sollte. Das einzige Bild von ihr hing im Schlafgemach des Fürsten, das der Maler nachweislich nie betreten hatte.

Vierzehn Tage nach der Abreise des Künstlers erreichte den Hausherrn die Nachricht, daß sein einziger Sohn in Zentralafrika einem Jagdunfall zum Opfer gefallen sei. Er hat dann das Bild des Malers in Zorn und Schmerz im Kaminfeuer verbrannt.



Aufsteigendes Gewitter in Masuren — Nach einem Gemälde von Robert Hoffmann-Salpia



Antike und Moderne

Notizen von einer Begegnung mit der Bildhauerin Ute Steffens

Die Bildhauerin Ute Steffens dürfte den Lesern des Ostpreußenblattes keine Unbekannte sein; schon mehrfach wurde an dieser Stelle über ihr Schaffen und ihren Werdegang berichtet. Sie selbst hat anschaulich erzählt, wie ihr Weg sie von Königsberg über Westfalen und Portugal wieder nach Deutschland führte, beginnend mit der Flucht als Fünfjährige bis zum harten Ringen um einen Neubeginn in Wiesbaden-Biebrich im Jahre 1967.

Ich möchte deshalb keine Wiederholung dessen bringen, was schon gesagt ist, sondern von einer Begegnung mit Ute Steffens erzählen, von ganz subjektiven Eindrücken, die keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben. Das Werk der Künstlerin wurde bereits von Berufenen gewürdigt; Preise, Auszeichnungen und ihre Ausstellungen geben Zeugnis vom Wert ihres Schaffens. Hohe Anerkennungen im In- und Ausland beweisen, daß Ute Steffens nicht zu jenen Eintagsfliegen gehört, die heute oft den Kunstmarkt bevölkern und schnell wieder im Dunkel verchwinden.

Künstlerwerkstatt

Eine Frau als Bildhauerin, eine junge Frau — wie mochte sie sein? Ich war neugierig. — Fuhr nach Wiesbaden-Biebrich, wanderte die lange, schmale Straße „Am Schloßpark" entlang — Nr. 98, Nr. 77, Nr. 57, — dann ein Tor: Nr. 21! Hier also war das Atelier! Das geduckte Häuschen verrät von außen nichts; es lag etwas langweilig im schrägen Licht der Oktobersonne, verschlafen wie die ganze Straße. Die kleine Tür im hölzernen Tor öffnet sich und gibt den Blick frei auf einen winzigen Hof. Bemooste Steine und Dachrinnen, winklig und wacklig umstanden von altem Gemäuer. Eine offene Tür — das Atelier! Oder ein Szenenbild aus ‚La Bohème'? Noch ehe ich über den verwirrenden Gegensatz von Straße und Atelier nachdenken konnte, erschien Ute Steffens. Mädchenhaft anmutig und doch ernst und gereift. Ungezwungen und sicher reichte sie mir die Hand. Das war die zweite Verwirrung. Wer sich ein ‚Mannweib' vorstellt, das mit harter Miene den Stein bearbeitet, burschikos und muskelbepackt, der irrt gründlich!

Ich sah das lächelnde, klare Profil, die hellen Haare in kunstloser Frisur, die weichen, fraulichen Linien von Nase, Stirn und Kinn — und darüber große, hellblaue Augen, die durch die Dinge hindurchzusehen schienen. Schöne, kräftige Hände, die im Gespräch dem Wort Form gaben, und eine verhaltene, helle Stimme.

Wollte man sich Ostpreußen personifiziert vorstellen, so könnte unser Land nur so oder ähnlich aussehen. Es wurde mir wieder klar, was ich schon immer glaubte: Heimat formt den Menschen, Heimat bestimmt ihn selbst im fernen Land. Ute Steffens hat schon mit fünf Jahren Ostpreußen verlassen müssen und wuchs in Westfalen auf. Ihr künstlerischer Durchbruch und erster großer Erfolg geschah in Portugal — aber die Heimat gab ihr für alle Zeit den Stempel — innerlich und äußerlich.

Ostpreußen — das ist nicht laut und eitel, es ist still, zäh, ehrlich, ist lächelnd in aller Not, ist hoffend und vertrauend, ist stark und stolz und tolerant. Wo immer Ostpreußens Kinder leben heute, sie tragen die Merkmale ihrer Heimat im Blut.

So saßen wir in jenem Raum, der erst durch Ute Steffens zum Atelier wurde. Ich sah mich genauer um: Durch die Dachsparren blinkte der Herbsthimmel — ein eiserner Träger stützt die morschen, alten Balken, bald werden Plexiglasplatten gelegt, so daß der Regen nicht mehr durchs Dach tropft! Das breite Fenster zum Hof, eine „Gardine" aus Sackleinen, der hohe Schrank, eine alte Petroleumlampe, der geheimnisvolle Gipsklumpen mitten im Raum, Skulpturen, Werkzeuge, eine Heizsonne — kühl wehte der Herbstwind und bewegte das handgeknüpfte Fischernetz aus Portugal am Eingang.

Wir tranken Tee und wärmten uns an einem Glas Klaren, der kleine Plattenspieler drehte sich, ein schwermütiges Lied aus Portugal füllte den hohen Raum. Welch seltsame Verbindung — Portugal und Ostpreußen im Hinterhof eines rheinischen Häuschens! Malerisch — gewiß. Aber hier streut niemand „als Krösus Verse" und fühlt sich „im Geist als Millionär" wie in der Oper — hier wird sehr hart gearbeitet. Schwer sind die Werkzeuge, schwer die Arbeit eines Bildhauers — ein Mann hätte nach einem Tag den Muskelkater!

Portugal und Ostpreußen

Ute Steffens graziöser Figur scheint es nichts anzuhaben, obwohl sie noch quasi als Maurer tätig sein muß und vom uralten Gemäuer faulen Verputz abträgt, Taubendreck (o wie viel!) beseitigt und das alles bei Temperaturen, die ein Straßenarbeiter nur mit Grog bewältigen würde! Vier Jahre kein Urlaub, vier Jahre härteste Arbeit und die Luft der nahen Chemiewerke! Sie lächelt. Sie klagt nicht.

Ich erfuhr einiges über die Art der Arbeit und sah die vollendeten Werke, die Bilder der jüngsten Schöpfung, „Trio" — einer großen Plastik, die am Rathausbrunnen in Eschborn (1. Preis!) aufgestellt werden wird. Ich hörte von der unendlichen Mühe, die eine Idee vom Entwurf bis zur Vollendung bereitet und staunte nicht allein über die künstlerische Begabung, sondern auch über die komplizierte Technik, das reine Handwerk des Bildhauers.

Dann ein Besuch in der „Wohnung", die ich bewußt in Anführungsstriche setze! Es ist keine Wohnung im herkömmlichen Sinne, es ist ein Ausstellungsraum, angefüllt mit Zeichnungen und Plastiken, fast ohne Möbel. Ute Steffens ist vielseitig begabt — ihre Hand ist sicher in Ton und Stein, führt die Zeichenfeder so gut wie den Kohlestift — aber auch der Laie spürt in allem die Plastik. Obwohl der Mensch und das Menschliche ihr frei gewähltes Thema sind, versteht sie die Tiere und Landschaften mit scheinbar spielerischen Strichen zu skizzieren. Sie entwirft Geschirr und Möbel. Es ist unmöglich, sich der Faszination ihrer Werke zu entziehen, auch wenn man als Laie keine tiefere Beziehung zur modernen Kunst haben sollte. Ist Ute Steffens denn „modern"? Man könnte „ja" sagen, betrachtet man einige ihrer Skulpturen. Man könnte „nein" sagen, sieht man ihre fast antik anmutenden Reliefs. Es scheint, als vereinigten sich in ihrem Künstlertum Antike und Moderne, Vergangenheit und Zukunft in schönster Harmonie.

Das winzige Appartement teilt Ute mit ihrer Mutter. Sie ist mehr als Mutter — sie ist Vertraute, Kritikerin, die Kameradin in hellen und dunklen Tagen.

Da ist der zermürbende Behördengang wegen aller möglichen Dinge, da sind Unverständnis, Neid, das verzehrende Feuer eines großen Werkes, die Alltagssorgen — denn natürlich muß auch ein Künstler leben, muß essen und heizen, bezahlen und rechnen! Mag auch Wahrheit daran sein, daß Nöte und Sorgen erst Kräfte entwickeln — Ute Steffens und ihre Mutter haben zur Genüge bewiesen, daß sie Not, Leid und Sorgen zu tragen wissen — es wäre ihnen von Herzen zu gönnen, ernten zu können. Gewiß, es gibt Freunde, Gönner, Hoffnung, aber oft genug auch Verzagen, Not und Kampf.

Sie gleichen dem Bauern ohne Land, dem Fischer ohne See — sie sitzen wie irgendwo unterwegs. Unwillkürlich schaut man sich um — sind die Koffer gepackt? Sie wissen es selber nicht, aber es scheint mir, als sei Biebrich keine Endstation für Ute Steffens. Auch Portugal war es nicht — nur Station. Bestimmend zwar und Heimatersatz, denn die Weite und Freiheit der Küsten, das helle Licht und die Schlichtheit des Volkes waren Brücke zur Heimat im Osten.



Diese lebensgroße Gruppe ‚Trio' schuf die Bildhauerin Ute Steffens für die Wohnanlage Wiesbaden-Rambach. Die Bronzeskluptur wird am 16. November enthüllt. Die Künstlerin, die aus Königsberg stammt, wurde mit dem Förderungspreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Bildende Kunst ausgezeichnet

Hier oder dort — sie blieb sich und ihrem Werk treu — die „innere Spannung", die in all ihren Plastiken liegt (so bezeichnet sie selbst ihre voluminösen Figuren), ist vielleicht ihre Spannung, ihre Sehnsucht nach dem „Zu-Hause-Sein". Ihre Person steht in Einlang mit ihrem Werk. Sie könnte es sich einfach machen, der Menge gefallen — aber ihre Ehrlichkeit und ihr wahrhaftes Künstlertum lassen es nicht zu. Ihr innerstes Wesen sucht Heimat, Geborgensein, Erlösung. Wir alle wissen es, wie lang der Weg oft ist.

Sie wäre keine Ostpreußin, wenn sie vor Schwierigkeiten kapitulierte, denn ihre Berufung als Künstlerin wird ihr den Weg weisen in eine Zukunft, die noch vor ihr liegt.

Hannelore Uhse

Heinz Piontek:

Grablegung des Dichters?

Es hat in den letzten Jahrzehnten nicht an Stimmen gefehlt, die dafür plädierten, das Wort „Dichter" abzuschaffen. Immer wieder hieß es da, dieses Wort sei zu feierlich, verstiegen, typisch deutsch.

Aber so leicht ist es offenbar nicht auszumerzen. Daß es jedenfalls noch munter am Leben ist, kann man aus den neuerlichen Bemühungen ersehen, die es jetzt endgültig zur Strecke bringen möchten. Junge progressive Germanisten, einige Kritiker und Literaturproduzenten blasen Halali.

Wir werden uns hüten zu definieren, was ein Dichter ist. Auch die Geschichte des Wortes „Dichter" wollen wir beiseite lassen. Aber fragen müssen wir uns, warum man partout nicht aufhört, vom „Dichter" zu sprechen. Warum schert es so wenige, daß sie sich den Ruf von Hinterwäldlern und Reaktionären zuziehen durch ungenierten Gebrauch dieser Vokabel? Ist es Gedankenlosigkeit? Atavismus? Eine Trotzreaktion? Vielleicht, all das ist mit im Spiel. Doch darüber hinaus scheint sich hier etwas zu manifestieren, das man nicht schlankweg beschuldigen und verurteilen kann.

Wenn man heute vom Tod des Dichters spricht und ihn zu Grabe tragen will, so hat man seine Gründe. Man kann ihn offenbar nicht mehr brauchen. Er steht so aufreizend faul herum, während alle ihren politisch-moralischen Leistungsnachweis erbringen, steht nur im Weg. Mit seinem Namen sind Vorstellungen und Ansprüche verknüpft, die sich mit den gegenwärtigen Auffassungen von einer „relevanten" und zum Konsum, das heißt zum alsbaldigen Verschleiß ausersehenen Literatur nicht koordinieren lassen, ja sie in Frage stellen. Also weg mit ihm! So versucht man, einen Scheintoten unter die Erde zu bringen.

Der Dichter, der das Wort verdient, ist immer eine Randerscheinung gewesen: Lehen- und Almosenempfänger, oft zwielichtig, unzurechnungsfähig. Die paar „Dichterfürsten", die es auch gegeben hat, fallen nicht ins Gewicht.





Auf der Flucht nannte Rolf Burchard sein Tryptichon in Tempera, das zum Mittelpunkt einer Ausstellung seiner Werke in Ansbach wurde (wir berichten noch darüber). Die Abbildungen entnahmen wir dem Band **Die letzten Stunden daheim**, — Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit, Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Köln, Hamburg, 9,80 DM (2 Hamburg 13, Postfach 8327)

Noch aus den bürgerlich beschönigenden Epitheta wie „kauzig", „exzentrisch" oder „weltentrückt" geht hervor, daß man im Dichter nie einen gesellschaftlich Angepaßten gesehen hat, aber immer einen Eigenbrötler und Einzelgänger. Jedenfalls war es ein Mißverständnis zu glauben, daß man mit dem Wort „Dichter" einen Begriff von höherer literarischer Qualität offerieren könne.

Dichter sind keine besseren Schriftsteller. Das Geschrei „Hie Dichter — hie Schriftsteller" ist Gott sei Dank historisch. So viel aber ist nun endgültig klar geworden, daß es sich bei den beiden Bezeichnungen nicht um übereinstimmende Synonyme handelt.

Warum also — noch einmal — hält die Mehrzahl an dem Wort fest und wird auch die neuerlich beschlossene Grablegung des Dichters nicht tragisch nehmen? Weil dieses Wort einen Bewußtseinsinhalt spiegelt, der etwas Seltenes, Unbedingtes, Sich-Treubleibendes umfaßt. Denn wenn ich vom nichtkonformistischen Element in der Literatur sprechen, von jenen aufreizend auf sich selbst bauenden, über Moden und Menschen unverfroren erhabenen Alleingängern sprechen soll, kann ich mit dem Wort „Schriftsteller" nicht arbeiten, auch dann nicht, wenn ich damit etwa kritisch opponierende Autoren meine. Denn dieser ans Wort gebundene Widerstand einiger weniger, der nicht ideologisch verpfählt ist, nicht auf schärferem gesellschaftlichem Bewußtsein beruht, sondern aus einer Abweichung stammt, einer Abweichung vom Üblichen, Eingefleischten, Zeitbedingten, einer grundsätzlich anderen Art des „Sehens", läßt sich nicht hinreichender kennzeichnen als eben mit „dichterisch".

Da haben wir es. Ein Abweichler. Einer, der gern „anders" sein möchte. Der sich wohl gar für auserwählt hält. So philiströs kann man es natürlich auch nehmen. Über den Nutzen von Dichtern läßt sich streiten — über ihr Vorkommen nicht. Und wenn die neue Kontroverse weiter nichts ergeben sollte als den Hinweis, daß Dichter nach wie vor ein Stein des Anstoßes sind, etwas, an dem sich die Geister scheiden, schon seit Platon —: mehr ist eigentlich gar nicht nötig. Somit wird das verpönte Wort „Dichter" weithin sichtbar wieder virulent, zeigt, daß es sich nicht totzukriegen ist. Je schärfer die Verneinung, desto präziser wird es.

Keine Auszeichnung mehr für „zeitlose" literarische Leistungen, nein, einfach ein Wort für den extremen individuellen und doch merkwürdig paradigmatischen Umgang einzelner mit der Sprache. Ein Begriff mit Schwächen und Stärken. Und — hoffentlich — nie ganz geheuer.

Zum Volkstrauertag:

„Lernt aus verwehter Spur ..."

Auch in Nordafrika ruhen ostpreußische Soldaten

Dreißig Jahre sind vergangen. Am 5. November 1942 schwiegen die Geschütze in El Alamein. Geblieben ist eine Legende. Geblieben sind zahllose Gräber im Sand.

Die arabische Welt hat sich vom Westen und die Gräber von den Angehörigen weitgehend isoliert. So ist es heute nicht möglich, Tobruk und El Alamein aufzusuchen. Und wieder ist die Wüste von Krieg bedroht, von Krieg und Terror!

Dreißig Jahre sind vergangen. Da standen bei El Alamein 96 000 deutsche Soldaten 150 000 britischen gegenüber. Am 23. Oktober 1942 gab der OB der britischen 8. Armee, Generalleutnant Montgomery, den folgenden Befehl:

„Jetzt ist es notwendig, daß jeder von uns in diese Schlacht geht mit der unerschütterlichen Entschlossenheit, sie durchzustehen und zu kämpfen und zu töten und schließlich zu gewinnen. Diese Schlacht wird ein Wendepunkt des Krieges sein. Daher möge jeder Offizier und jeder Mann seine Pflicht tun bis zum letzten Atemzug." Die Fronten prallten erbarmungslos zusammen.

Am 3. November traf ein deutscher Führerbefehl bei Generalfeldmarschall Rommel ein: „In der Lage, in der Sie sich befinden, kann es keinen anderen Gedanken geben als auszuharren und keinen Schritt zu weichen. Es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, daß der stärkere Wille über die stärkeren Bataillone des Feindes triumphiert. Ihrer Truppe aber können Sie keinen anderen Weg zeigen als den zum Sieg oder zum Tode. Adolf Hitler."

Zwei Tage später funkte Rommel zurück: „Alle Truppen haben in den ununterbrochenen und erbitterten Kämpfen schwerste Verluste erlitten. Sie sind durch die ungeheure materielle Überlegenheit des Feindes auf der Erde und in der Luft Stück um Stück zerschlagen worden!"

Heute, dreißig Jahre später, mahnen Bronzebuchstaben im Sand: „Lernt aus verwehter Spur."

Und wieder ist die Wüste von Krieg bedroht. Die Gräber in der Wüste, vor allem die beiden berühmten Ehrenstätten von Tobruk und El Alamein, gehören zum Bild der nordöstlichen Sahara, die durch die politische Situation im Nahen Osten zu einem kaum zugänglichen Gebiet geworden ist, obwohl dort Briten, Deutsche, Italiener, Araber, Inder, Australier und viele andere Nationen ruhen.

Als der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" begann, die vielen Einzelgräber in der Wüste zu bergen und ihre dauernde Erhaltung sicherzustellen, mußte er die besonderen Bedingungen der Sahara respektieren. Diese Überlegungen zwangen dann zu einer ganz der Wüste angepaßten Gestaltungsweise: hoch aufragende Mauern gewähren den notwendigen Schutz gegen Sturm und Sandverwehungen.

Von November 1951 bis November 1953 ist es den Mitarbeitern des Volksbundes zusammen mit der arabischen Bevölkerung gelungen, 98 Prozent der in der Wüste gefallenen deutschen Soldaten zu bergen. Die Regierung von Libyen hat diese Arbeiten damals in jeder nur denkbaren Weise unterstützt.

Auf zwei ausgedehnten Sahara-Reisen konnte ich die Ehrenstätten von Tobruk und El Alamein besuchen. Der Reisende, der sich Tobruk nähert, wird schon von weither auf der Höhe oberhalb der Stadt einen Bau erkennen, der in den Formen und der Farbe seines Mauerwerkes mit dem Charakter der Wüste harmoniert: Ein Gebäude von 40 x 40 Metern und einer Höhe, die — je nach dem Geländeverlauf — zwischen 12 und 14 Metern beträgt. Die Ecken der Ehrenstätte Tobruk werden von vier Rundtürmen — mit einem Durchmesser von sechs Metern — flankiert. Hinter den Seitenmauern ruhen in einer Gruft in einzelnen Sarkophagen über 6000 Gefallene des libyschen Kampfraumes, unter ihnen so mancher Ostpreuße.

Eine Tagesreise östlich von Tobruk liegt die unscheinbare ägyptische Bahnstation El Alamein. In ihrer Nähe ruhen 4280 deutsche, 7227 britische und 4540 italienische Soldaten.

Als Umbettungskommandos der britischen Armee in den Jahren 1943 bis 1947 die Zusammenbettung der Gefallenen der Commonwealth-Truppen aus verstreut liegenden Wüstengräbern auf einen neu angelegten Kriegsfriedhof unweit der Bahnstation El Alamein vornahmen, überführten sie auch die aufgefundenen italienischen und deutschen Toten auf einen Platz am Südhang der berühmt-legendären Höhe 33, am Straßenkilometerstein 119, westlich von Alexandrien. So entstand eine provisorische Gräberanlage mit 3000 deutschen und 1800 italienischen Gefallenen, die den Namen „Tell-el-Eyssa" erhielt und die im Jahre 1947 in die Betreuung des amtlichen Gräberdienstes überging.

Ende 1953 gestattete die ägyptische Regierung den Einsatz einer vorher in Libyen tätig gewesenen Arbeitsgruppe des Volksbundes auf ihrem Hoheitsgebiet und damit die Bergung von weiteren 1200 Toten aus verwahrlosten Friedhöfen und Feldgräbern und ihre Überführung in ein neben dem Friedhof „Tell-el-Eyssa" gebautes provisorisches Mausoleum.

Das für eine Kriegsgräberstätte geeignete Gelände wurde an der Straße Alexandrien—Sollum, einen Kilometer nördlich von Kilometerstein 115, auf der Höhe 26 ausgewählt und von der ägyptischen Regierung kostenlos zur Verfügung gestellt. Dem Entgegenkommen der ägyptischen Regierung war es auch zu verdanken, daß unmittelbar nach der Fertigstellung der Ehrenstätte Tobruk in Libyen im November 1955 die gesamte Baueinrichtung nach Tell-el-Eyssa in Ägypten verlegt werden konnte. Dadurch wurden ganz erhebliche Kosten gespart. Außerdem durfte der Volksbund das für die Errichtung des Baues notwendige Steinmaterial in einem Bruch bei Marsa Matruch gewinnen lassen.

Vor zwölf Jahren, 1960, führte mich mein Weg nach El Alamein. Für die Wüste sind zwölf Jahre nichts, und so möchte ich noch einmal mein Tagebuch von damals aufschlagen:

„Ich stehe in trostloser Verlassenheit alleine auf der heißen Straße. Überall warnen Tafeln vor Minenfeldern, die noch nicht geräumt sind. Im italienischen Ehrenmal finde ich einen kleinen Aufenthaltsraum mit einem Tisch, mit einer Bank und sogar mit einer Wasserleitung.

In den alten Stacheldrahtverhauen liegt noch genügend Brennholz, Bretter von Wehrmachtskisten, zum Wärmen und Kochen. Und so richte ich mich ein. Für eine Woche. Keine 300 m entfernt ragt die historische Höhe 33 auf, jene verhängnisvolle Höhe, auf der 1942 die britischen Truppen mit dem deutschen Afrika-Korps zusammenprallten. Hier begann am 24. Oktober die größte Panzerschlacht auf afrikanischem Boden. Die Dünen von El Alamein waren rot. Von den Blitzen und Explosionen. Und vom Blut der Sterbenden. Bis nach Kreta war der mordende Gesschützdonner zu hören. Einige Beduinenzelte an der kleinen Bahnstation. Rostiger Stacheldraht. Panzerwracks und Minen. Und Tausende von Kreuzen. Das ist El Alamein heute."

Nur selten dringt der Ton einer Autohupe von der Küstenstraße herauf zu den Ehrenstätten der Italiener, der Briten und der Deutschen.

Abseits dieser Straße, hoch oben auf den Wüstenbergen, liegt das deutsche Ehrenmal einige Kilometer von meiner „Unterkunft" entfernt. Mit einem Durchmesser von 42 Metern, mit seinen fast 12 Meter hohen Türmen kennzeichnet dieses achteckige Bauwerk El Alamein bei weitem besser als das kleine Bahnhofsgebäude, das diesen Namen trägt. Einen Namen, der in vielen Wehrmachtsberichten des Zweiten Weltkrieges genannt wurde, der für Tausende von Soldaten ein frühes Ende, für Tausende Familien großen Schmerz brachte. Die Stirnseite des Ehrenraumes ist mit einem farbigen Goldmosaik geschmückt, das ein Kreuz inmitten von trauernden Frauen und Männern darstellt.

Im Eingangsraum ist eine Inschrift angebracht, die den unter diesem Raum bestatteten Toten unbekannter Nation gewidmet ist und dabei doch für alle Gräber in der Wüste stehen könnte:

„Hier ruhen 31 Soldaten unbekannter Nationalität. Alles nahm hier der Tod, Name, Alter und Volk. Nahm jedes irdische Maß, machte es wesenlos. Eines nur blieb als heller Ton in der dunklen Legende dieses maßlosen Krieges, in der entgötterten Welt: Wo ihr hier standet im Kampf, ob Feind, ob Freund, ob Bruder, ob bei den Söhnen Deutschlands, Italiens, Englands, ritterlich war eure Art, menschlich hier das Gesetz. Gott allein kennt euch alle. Er weiß eure Namen. Fügt sie ein seiner strengen, wahrhaftigen Ordnung. Er hält in Händen die Bitte der Lebenden und der Toten. Die Bitte um Frieden."

Helfried Weyer



Soldatengrab auf dem deutschen Friedhof Lommel in Belgien. Hier ruhen 39 000 Gefallene, darunter 6000 Unbekannte Foto Finke



Gedenktafel in der Ehrenstätte Tobruk Foto Weyer

Deutsche und Russen ruhen nebeneinander

Eine Erinnerung an den Heldenfriedhof Mattischkehnen — Von A. Schukat

Zweimal ist der erste große Krieg über das weite, schöne Trakehner Land gegangen, gleich am Anfang im August 1914 und dann wieder von November bis zur Winterschlacht in Masuren im Februar 1915.

Nun sind Jahre darüber vergangen, und all das Schwere, das dieses Land erlitt, lebt nur noch in der Erinnerung. Wo einst die Felder von Granattrichtern wild durchwühlt waren, zieht längst wieder ruhig der Pflug, und über die langen Schützengräbenreihen schreitet friedlich der Mensch. Die zerschossenen Höfe sind aufgebaut, und es würde dort nichts mehr an den Krieg erinnern, wenn nicht hier und da verstreut über das Land Heldengräber mit Kreuzen aufragen würden.

Keins von den sechzehn Vorwerken des großen Gestüts ist vom Krieg so hart mitgenommen worden wie gerade Mattischkehmen, das Vorwerk, das am weitesten nach Westen vorgeschoben ist, und dessen Felder allmählich aus der Ebene ansteigen.

Hier standen die Russen am 20. August, dem Tag der Schlacht bei Gumbinnen, in ihren gut ausgebauten Stellungen. Bei der Ziegelei waren Maschinengewehre eingebaut und beherrschten von hier aus das tieferliegende Land. Von Grünweitschen her stürmten unsere jungen Truppen mit der Frische, dem ungestümen Heldenmut und der hellen Begeisterung jener ersten Kriegstage gegen die feindliche Stellung an. In Kompanie-Kolonne stürmten sie vor und wurden von den feindlichen Maschinengewehren buchstäblich niedergemäht.

Die Erde trank viel Blut, und viel junges Leben sank hier ins Grab. Mit tiefer Wehmut wird jeder die Inschrift lesen, die der hohe Stein trägt, der vor dem Aufgang zum Heldenfriedhof steht:

Auf diesem Friedhof ruhen 643 deutsche und 438 russische Krieger, gefallen in der Schlacht bei Gumbinnen am 20. August 1914.

Der 20. August wird für immer ein Tag traurigsten Gedenkens sein für jene Landschaft und für unsere Heimat überhaupt. Freund und Feind, wie sie an diesem Tage starben, sind hier zur letzten Ruhe gebettet worden. In dem kleinen Wäldchen, dicht an der Straße nach Mattischkehmen, ruhen sie auf dem stillen, schönen Ehrenfriedhof.

Tief geht er ins Wäldchen hinein, von hohen Tannen und Eichen wie von einer schützenden Wand rings umgeben. Ein breiter Gang zwischen niedrigen Lindenhecken führt zu ihm hinauf. In langen Gräberreihen ruhen sie hier, ich zähle achtzehn Reihen hintereinander. Wieviel Glück und wieviel Hoffnung liegen hier begraben! Tafel steht an Tafel. Meine Augen gehen traurig darüber hin und bleiben bei diesem und jenem Namen stehen. Von vielen sind die Namen überhaupt nicht genannt, und es steht nur: „Acht unbekannte Detusche." Oder an anderer Stelle: „Sechs unbekannte Krieger." Die Regimenter 61, 128, 141 und 176 haben hier am meisten geblutet. Dichtes Immergrün spinnt die niedrigen Hügel ein. Hier und da leuchtet noch eine letzte Blüte auf.

Still schreite ich die langen Reihen entlang bis zum Ende des Friedhofs und steige über drei Stufen zu einer Erhöhung hinauf. Junge, helle Birken im Herbstschmuck stehen an der Seite, ernste Tannen dahinter. Ein Kreuz von Gräbern zieht sich ringsum. Offiziere und Mannschaften ruhen hier. Aus der Mitte ragt ein schlichtes Holzkreuz hoch auf, das ernst und mahnend über die langen Gräberreihen sieht.

Das Kreuz weist hinüber zu einer Anhöhe. Dort haben Angehörige des Regiments 61 ihren gefallenen Kameraden ein würdiges Ehrenmal errichtet. Auf einem Sockel erhebt sich ein Obelisk mit der Inschrift:

Zu Ehren der in heißem Ringen am 20. August 1914 gefallenen Helden des Inf.-Regt. v. d. Marwitz (8. Komp.) Nr. 61.

Es war an einem Herbsttag, als ich auf der Erhöhung stand und über die weiten Gräberreihen sah. Neben mir stand der weißhaarige Alte aus dem Holzhäuschen dicht bei dem Friedhof, der hier die Gräber betreute. Tiefer Friede spann sich um die Hügel. Geheimnisvoll rauschte es in den Wipfeln. Fein klangen daraus die Stimmen von Meisen und Goldhähnchen. Warme Herbstsonne vergoldete der Bäume buntes Laub. Ab und zu fiel ein goldnes Blatt nieder auf ein Grab. Eine Weile stand ich mit dem Alten zusammen, wir sahen in den Frieden hinein, und keiner von uns wagte durch Worte hier die Ruhe zu stören.

In diesen Tagen gedenkt das ganze Volk seiner Toten. Dann werden die Gedanken vieler von wer weiß wo auch zu diesem Friedhof eilen. Dann werden Menschen kommen aus den nahen Dörfern und vor diesen Gräbern stehen und den stummen Helden danken für das Opfer, das sie einst für uns alle gebracht haben.

Sie starben, daß wir leben konnten.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen. Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen Schnittenhorn 6. Telefon 05 11/73 63 36

Goldene Hochzeit — Die Eheleute Johann Sawatzki, geboren am 22. Juni 1898, und Luzia, geb. Guski, geb. am 14. Oktober 1896, feierten am 16. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit, an der auch die sechs verheirateten Kinder und Enkel teilnahmen. Lm. Sawatzki war in Steinberg Hoferbe. Als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg kehrte er 1919 aus russischer Gefangenschaft zurück. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zum Zollgrenzschutz eingezogen und erreichte nach dem Zusammenbruch mit seiner Einheit per Schiff den Westen. Dort fand er in Warendorf eine Bleibe und konnte auch seine Familie nachholen. Das „Goldene" Paar wohnt mit Tochter Edith, verheiratete Meurkes, in 4410 Warendorf, Walgerheide 4. Die Kreisgemeinschaft gratulierte und überreichte den Jubilaren zwei goldene Kreiswappen-Nadeln des Landkreises Allenstein.

Da der Heimatkreisbrief Nr. 3 in Druck geht, können Beiträge, die jetzt noch eintreffen, erst im nächsten Heft veröffentlicht werden. Wer im Vorjahr keinen Heimatkreisbrief erhalten hat, möge seine Anschrift der Geschäftsstelle mitteilen. Bitte auf keinen Fall die Heimatanschrift, bzw. die der Eltern oder Großeltern vergessen. Vor allem die Spätaussiedler werden gebeten, ihre neuen Anschriften mitzuteilen.

Kreisbücher — Noch sind einige Exemplare vorrätig. Sie eignen sich besonders als Geschenk zum Weihnachtsfest. Für die nachfolgenden Generationen sind sie wertvolle Dokumentationen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1. Zülpicher Straße 181 Telefon 02 21/41 69 12.

Arthur Steffen-Packhausen 90 Jahre alt — Am 27. November vollendet Arthur Steffen, einstmals Bauer in Packhausen, in Düren, Darßer Weg 17, wo er bei seiner Tochter wohnt, sein 90. Lebensjahr. Aus einer alten Lehrerfamilie stammend, übernahm Arthur als Ältester den elterlichen Hof, der von seinem Vater und ihm völlig neu aufgebaut wurde. Während des Ersten Weltkrieges war er vier Jahre Soldat; seine Frau hielt die Wirtschaft gut in Ordnung; sie kaufte in der Zeit sogar noch ein Insthaus mit vier Morgen Land dazu. Beim Russeneinmarsch 1945 kam Steffen zwar noch mit zwei Gespannen glücklich übers Frische Haff, aber in Pommern holten ihn die Sowjets ein und nahmen ihm alles ab. Trotzdem verzagte er nicht; das Haus, das er sich in Köln-Lengerich erbaut hatte, überließ er 1964 seinem noch verbliebenen Sohn (die beiden ältesten waren im Krieg gefallen) und zog zu einer seiner Töchter nach Düren, deren Mann als Angestellter beim Kreisamt auch Vertrauenslandwirt für den Kreis Düren ist. Außer dem einen Sohn, der noch unverheiratet ist, leben drei Töchter, die, wie Arthur Steffen mit Stolz vermerkt, alle gut verheiratet sind. Bis aufs Sehen und Hören ist unser Landsmann mit seinem Gesundheitszustand in Anbetracht der hohen Jahre zufrieden. Jeden Morgen und Abend macht er noch seine gymnastischen Übungen, und jeden Tag geht er, wie er launig schreibt, seine zwei bis drei Kilometer „per pedes apostolorum". Möge er noch recht lange ein fröhlicher Marschierer durch dieses Dasein sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt/M. und weiterer Umgebung, treffen sich Sonnabend, 25. November, ab 14.30 Uhr, in Frankfurt im Café Hauptwache (im Nebenraum). Alice und Johannes Herbst, Frankfurt/M. 1, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Veranstaltungen für unsere Jugend 1973 — Nachdem in diesem Jahr zwei Wochenendbegegnungen in Vlotho und Lüneburg stattgefunden haben, die bei den Teilnehmern den Wunsch hervorrufen, solche Veranstaltungen häufiger stattfinden zu lassen, planen wir für 1973 zunächst Begegnungen in Bad Pyrmont (6./7. April), im Rheinland (Pfingsten), in Inzmühlen/Lüneburger Heide (31. August bis 2. September) und in Alpirsbach/Schwarzwald (Herbst). Dazu können sich bereits jetzt Jugendliche (16 bis 25 Jahre) aus Gumbinner Familien vormerken lassen, bei denen mindestens ein Eltern- oder Großelternteil aus Stadt oder Kreis Gumbinnen stammt. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden rechtzeitig versandt und zwar bevorzugt an diejenigen, die sich vorangemeldet haben. Wir würden uns besonders über Meldungen von solchen Jugendlichen freuen, die bereits in anderen Jugendverbänden tätig sind und Erfahrungen in der Jugendarbeit haben. Zuschriften erbeten an Willi Thulke, 478 Lippstadt-Lipperbruch, Försterweg 2.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Insterburger in und um Stuttgart — Freitag, 1. Dezember, findet für die in Stuttgart und Umgebung wohnenden Insterburger die letzte Monatsversammlung in diesem Jahr statt. Die Zusammenkunft ist mit einer Adventsfeier verbunden. Die musikalische Unterstützung hat die bewährte Hauskapelle Endurschat übernommen. Hotel Wartburg, neben dem Hotel Astoria, Stuttgart 1, Lange Str. 49. Auswärtige Teilnehmer können das Versammlungslokal vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 14 erreichen. Gäste herzlich willkommen.

2. Insterburger Junioren-Treffen 1973 in Bad Pyrmont. Vom 23. bis 25. Februar findet im Ostheim in Bad Pyrmont das zweite Insterburger Junioren-Treffen statt. Dabei handelt es sich insbesondere um die Jahrgänge etwa 1923 bis 1933, Damen und Herren. Das Programm mit dem Anmeldetermin schicke ich jedem Interessenten rechtzeitig zu und bitte darum, mir eventuelle Anschriftenänderungen oder mir noch nicht bekannte Adressen umgehend mitzuteilen. Es darf wohl nicht unerwähnt bleiben, daß der große Erfolg und der Wunsch der Teilnehmer des ersten Treffens den Veranstalter ermutigte, dieses zweite Treffen für 1973 zu organisieren. Neue Anschriften bitte an Alfred Zewuhn, 2102 Hamburg 93, Grotestraße 15, Telefon 0411/75 96 10.

Bildbände — Der erste Band „Insterburg im Bild" erfährt jetzt eine zweite Auflage und soll noch vor Weihnachten erscheinen. Die erste Auflage erschien 1966/67 und war noch im Erscheinungsjahr vergriffen. Der Herausgeber, die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., entschloß sich jetzt zu einer zweiten Auflage, die bereits in Arbeit ist und, wie die Buchdruckerei Gerhard Rautenberg in Leer versicherte, noch vor diesem Weihnachtsfest fertiggestellt sein wird. Trotz der erhöhten Herstellungskosten soll das Buch nur 13,— DM kosten, zuzüglich 1,50 DM für Verpackung und Versand. Auch der zweite Band ist noch vorrätig. Schenken Sie die beiden Bücher „Insterburg im Bild" Band 1 und 2 Ihrer heranwachsenden Jugend, damit sie weiß, was wir verloren haben und damit sie begreift, weshalb ihre Eltern mit allen Fasern an der Heimat hängen. Bestellungen nur an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bekanntmachung — Im nächsten Jahr feiert unsere Patenstadt Krefeld ihr 600jähriges Stadtjubiläum. Wir, die Insterburger, feiern im nächsten Jahr das Bestehen der 20jährigen Patenschaft, am 4. und 5. August. Wir möchten alle bitten, diesen Termin schon jetzt vorzumerken.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54. Telefon 02 21/51 88 11.

Rudolf Niederhausen gestorben — Unser langjähriger, der Heimat treu ergebener Geldverwalter, der Sparkassenamtmann i. R. Rudolf Niederhausen, weilt nicht mehr unter uns. Am 28. Oktober erlöste ihn der Tod von seinem schweren Leiden. Wir haben mit ihm einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter verloren. Unser Landsmann wurde am 6. April 1907 in Allenstein geboren. Seit 1911 lebte er in Johannisburg. Er war der älteste Sohn des Kreisbürodirektors dieses Kreises. Nach dem Besuch des Gymnasiums und seiner Lehre bei der Kreisbank bildete er sich bei der Stadtbank Tilsit fort. Ab 1929 war er bei der Kreissparkasse Johannisburg und deren Zweigstellen, vor allem in Arys, tätig. Im Krieg war er zunächst als Oberzahlmeister bei der Pz.-Art. der 24. Ostpr. Pz.-Div. eingesetzt und mit dieser Einheit in Stalingrad. Später wurde er als Oberleutnant verwundet. Nach dem Krieg war er u. a. Leiter des Straßenverkehrsamtes in Gifhorn und nach der Währungsreform dort bei der Kreissparkasse tätig. Schon früh sammelte Niederhausen Landsleute um sich und stellte sich selbst der Arbeit in der Kreisgemeinschaft mit seinem Können zur Verfügung. Seine Arbeit galt neben der Kassenführung der Anlage einer modernen Kartei der Kreisgemeinschaft. Diese ermöglicht die Anschriften von 12 000 Kreisangehörigen auf dem neuesten Stand zu halten. Sein besonderer Einsatz diente aber der Herausgabe des Heimatbriefes. In Zusammenarbeit mit unserem, aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Lm. Oberförster i. R. Oswald Vogel, der früher die Karteistelle leitete, erstellte er den Heimatbrief und sorgte für seinen Versand. Die Zusammenarbeit dieser Landsleute hielt die Heimat in unseren Herzen wach. Wir danken unserem Landsmann für seine Arbeit in der Kreisgemeinschaft und für seine Treue zur Heimat. Bis zur letzten Stunde diente er ihr. Unser Beileid und unsere Wünsche gelten seiner Gattin, den Kindern und Enkelkindern. Wippich

Kassenverwalter der Kreisgemeinschaft jetzt: Justizoberamtmann Walter Sagorski, 5 Köln 51, Brühler Straße 46. Konto bei der Sparkasse der Stadt Köln Nr. 13 955 3028. Einzahlungen können auch noch über das Konto der Kreissparkasse Gifhorn, für das Zahlkarten mit dem Heimatbrief verschickt wurden, vorgenommen werden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Dr. Heinz Lotze 60 Jahre. — Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl, Heesbergstr. 43, Haus Thierbach, kann am 25. November bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag feiern. Er wurde 1912 als Sohn des Gutsbesitzers Heinrich Lotze in Bromberg geboren, verbrachte jedoch seine ganze Jugendzeit in Groß-Thierbach, Kreis Pr.-Holland, wo sein Vater — ein in Ostpreußen bekannter Tierzüchter — einen großen landwirtschaftlichen Betrieb leitete. Nach Besuch des Hum. Gymnasiums in Elbing, Abitur 1932, studierte er an den Universitäten Kiel, Wien und Königsberg Pr. Wirtschaftswissenschaften und bestand dort 1937 das Examen als Dipl.-Volkswirt. Als Leutnant d. R. war er Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges auf fast allen Kriegsschauplätzen, den er schließlich hochdekoriert (Ritterkreuz) zuletzt als Hauptmann d. R. und Bataillonsführer der Panzergrenadiere glücklich überstand. Seine berufliche Laufbahn begann 1945, wie so viele seiner heimatvertriebenen Schicksalsgenossen, als Fuhrunternehmer und selbständiger Landwirt in Rotenburg/Hannover. 1946 promovierte Heinz Lotze zum Dr. rer. pol. und wurde 1951 Organisationsleiter, später Landesstellenleiter bei der Bausparkasse der Deutschen Volksbank „Schwäbisch Hall" in Bremen und war später in gleicher Eigenschaft bei der Leonberger Bausparkasse in Essen tätig. 1951 heiratete er Frau Anneliese, geb. Wesa, die ihm ein treuer Lebenskamerad wurde und damit wesentlich Anteil an seinem beruflichen Aufstieg hatte. Wenn auch die folgenden Jahre sein berufliches Vorwärtsstreben in damaliger Zeit durch die Hochkonjunktur auf dem Bausektor stark begünstigte, so waren doch enorme Arbeitsleistungen und ein unermüdlicher Einsatz zu jeder Zeit auf seinem Arbeitsgebiet notwendig, um sein hochgestecktes Ziel zu erreichen, das er dank seines großen Fleißes und seiner vielseitigen Fähigkeiten bereits 1964 schaffte: Mitinhaber des Bankhauses Glocke & Co. KG. in Duisburg, gegr. 1929, zu werden und damit auf seinem Spezialgebiet bei der Finanzierung von Großbauten im In- und Ausland maßgeblich mitwirken zu können. Trotz übergroßer beruflicher Inanspruchnahme fand Dr. Lotze immer noch Zeit, sich für die Belange unserer ostpreußischen Landsleute insbesondere der Pr.-Holländer einzusetzen und nach Möglichkeit zu fördern. Nachdem er bereits viele Jahre aktiv dem Pr.-Holländer Kreisausschuß angehört hatte, wurde er 1971 einstimmig in der Patenstadt Itzehoe zum Heimatkreisvertreter gewählt. An dem Empfang, den das Bankhaus Glocke & Co. in Duisburg am Sonnabend, dem 25. November, in seinen Räumen zu Ehren des Geburtstagskindes veranstaltet, wird unser Heimatkreisvertreter Dr. Lotze nicht nur die Hände seiner Landsleute und Kriegskameraden zu schütteln haben, sondern auch die der vielen Mitarbeiter und Direktoren der Gesellschaften, deren geschäftsführender Gesellschafter und Geschäftsführer er seit Jahren ist.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77 Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11

Eindrücke vom Zeltlager in Bosau — Die GJO und die Kreisgemeinschaft Schloßberg führten ein gemeinsames Zeltlager in Bosau am Plöner See durch. Der Leiter, Jürgen-Karl Neumann, wurde von vier Helferinnen und fünf Helfern unterstützt. Im Alter von 10 bis 16 Jahren waren Mädchen und Jungen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands nach Bosau gereist. Um 7.15 Uhr wurde man täglich geweckt. 7.30 war Frühsport an der Reihe. Um 8.45 wurde zum Frühstück gegongt. Von 9.30 bis 10 Uhr konnte man seine Schlafgelegenheit in Ordnung bringen. Um 10 Uhr begann das Tagesprogramm. 12.45 Uhr gab es Mittag. Bis 15.00 Uhr war dann für alle Mittagsruhe. Um 15.15 Uhr war Tagesprogramm. Das Abendessen wurde um 18.45 Uhr eingenommen. Dann wurde allerlei angeboten. Entweder wurde ein Beatabend mit Tanz veranstaltet, Filme gezeigt, Platten gehört, Karten gespielt usw. Um 22 Uhr war Nachtruhe. Im Tagesprogramm hörten wir Referate über Summerhill und das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Die Referate über Ostpreußen wurden noch durch Filme und Dias ergänzt. Eine Lagerolympiade wurde mit Begeisterung aufgenommen. Die drei besten Sieger wurden prämiiert. Ein Geländespiel wurde auch durchgeführt und Meisterschaften in Tennis und Federball ausgetragen. Die Volkstänze waren sehr beliebt. Es wurde aber auch viel gewandert und gesungen. In Rantzau wurde das Trakehner-Gestüt besichtigt. Es kostete einige Mühe, die Kinder von dort wegzubekommen, denn es befanden sich viele Pferdenarren unter ihnen. In Laboe wurde das Marine-Ehrenmal besichtigt. Danach wollten wir eigentlich in der Ostsee baden. Weil das Wetter uns aber einen Strich durch die Rechnung machte, fuhren wir nach Kiel, um uns die Stadt anzusehen. Das Karl-May-Stück „In den Schluchten des Balkan" erweckte bei vielen eine Vorfreude. Etwas enttäuscht waren nachher einige, daß sie in dem Stück keine Indianer sehen konnten. Geschossen wurde aber auch ohne Indianer. Die Nachtwanderungen wurden mit Begeisterung aufgenommen, denn da brauchte man nicht „schon" um 22 Uhr im Bett zu liegen.

(Fortsetzung in Folge 48)



Der Ehrenfriedhof Waplitz im Kreis Osterode — Foto Grunwald

Menschheitserde sein / Ein Totengedenken

Schon manch einem unserer heimatlichen Freunde haben wir eine Handvoll Heimaterde mit in sein Grab gesenkt. Wir sind verwundert, daß sie beim „Fluchtgepäck" daran dachten. Andere haben sich später solche Erde mitbringen oder schicken lassen. Einige waren angeregt durch Otto Millers Wort: „Und dann wird mein Leib, der arme, Heimaterde sein."

Vielleicht stirbt es sich leichter, wenn die braune mütterliche Heimaterde mich zudecken wird.

Unsere Gedanken gehen aber zu den vielen unbekannten und vergessenen Gräbern in aller Welt. Bei ihnen einige Herzschläge zu verweilen, ist uns eine Pflicht der Ehre.

Angeblich sollen wir — bei hoher Strafe — einige Dutzend großer Worte aus Bibel und Menschheitserfahrung nicht mehr gebrauchen, weil die Menschen der siebziger Jahre damit nichts mehr anfangen können. Man kann sie nicht mehr „mit seiner Existenz" verkraften (Tillich). Sollen wir nun schweigen von „Heldenfriedhöfen" und den Gräbern an Rollbahn und Straßenrand? Bleibt kein Raum mehr und kein Ohr für die Worte, die wir damals sprachen?

Vor einigen Wochen standen wir wieder vor den 25 000 Kreuzen auf dem Friedhof in Venray/Maas. In Pomezia bei Rom lagen einige Blumen — aber niemals ist ein Mensch dort zu sehen.

Gibt es die Pflicht der Ehre nicht mehr, die doch mehr war als ein dankbares Gedenken? Junge Leute reden von den „armen Irren", die für eine falsche Flagge so früh sterben mußten.

Vorsichtig und leise muß man schon darüber reden — mit lautem Dispu ist nicht an das Mysterium zu rühren, das der gewaltsame Schnitter Tod uns zusammengemäht hat. Mit ruhigem Gewissen können wir uns nicht mehr trösten, daß die alle für ihre „Heimat" gestorben seien, die sie mit dem Wall ihrer Leiber und dem tapferen Widerstehen schützen und retten wollten.

Und hier quält uns jedes geschmückte oder vergessene Kriegsgrab. Es gibt nur noch die Antwort des Kreuzes, des eisernen oder vom Birkenstamm. Und das spricht dem, der es noch hören will, von einer Menschheitsschuld, von einer Ursünde, in die alle verflochten sind.

Hier ist etwas in den Acker der Zukunft gesät, das die Kraft hat, den Menschen doch endlich Frieden, Glück und Ruhe zu bringen. Pflicht und Ehre sind dann doch die Worte, solches zu begreifen. Nichts ist umsonst gesät — es reift einem Erntetag entgegen. In einen „Menschheitsacker" haben wir unsere Toten gebettet — in der „fröhlichen Hoffnung", daß kein Sterben umsonst ist, seit es einen Ostertag gegeben hat.

Irgendwie wird jeder Leib zur Heimaterde.

Geo Grimme, Zinten

Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern in Ansbach



Der erste Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Walter Baasner, während seines Grundsatzreferates in Ansbach. Rechts daneben der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch

Foto D. Ratke

Lastenausgleich:

Die Antragsfrist läuft ab

Leistungen nach dem Flüchtlingshilfegesetz für Spätberechtigte

Bonn — Personen aus Mitteldeutschland können teils aus dem Härtefonds nach dem Lastenausgleichsgesetz, teils nach dem Flüchtlingshilfegesetz für Vermögens- und Existenzverluste zur Sicherung ihrer Altersversorgung Beihilfe zum Lebensunterhalt und besondere laufende Beihilfe erhalten. Voraussetzung ist wie bei der Kriegsschadenrente für Vertriebene und Kriegssachgeschädigte vorgeschrittenes Lebensalter (Frauen 60 Jahre, Männer 65 Jahre) oder Erwerbsunfähigkeit. Nach dem Flüchtlingshilfegesetz kommen insbesondere ehemals Selbständige in Betracht, die ihre Existenz verloren haben.

Die allgemeine Antragsfrist für Leistungen aus dem Härtefonds ist bereits mit dem 31. Dezember 1970 abgelaufen. Die allgemeine Antragsfrist für Leistungen nach dem Flüchtlingshilfegesetz läuft Ende 1972 ab. Nur Spätberechtigte, insbesondere also Personen aus Mitteldeutschland, die später eingetroffen sind, haben jeweils eine zweijährige Antragsfrist ab Entstehung der Antragsberechtigung.

Ebenso sind ehemals Selbständige und wirtschaftlich von diesen abhängige Personen noch nach 1972 antragsberechtigt, die nach 1906 (Männer) und nach 1911 (Frauen) geboren sind, diesem Personenkreis vor der Vertreibung oder Flucht mindestens zehn Jahre angehört haben und deren sonstige Altersversorgung nicht die jeweiligen Sätze der Unterhaltshilfe — gegebenenfalls mit Selbständigenzuschlag — erreicht.

Personen mit Schäden in der Kriegs- oder Nachkriegszeit in Mitteldeutschland, die nach Art ihrer Existenz und den geforderten persönlichen und sozialen Voraussetzungen für die Gewährung von laufender Beihilfe nach dem Flüchtlingshilfegesetz in Betracht kommen können, wird dringend angeraten, bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen Ausgleichsamt vor Jahresende rechtzeitig einen Antrag zu stellen. Nachsicht wegen Versäumung der Antragsfrist darf von der Ausgleichsverwaltung nicht gewährt werden, auch dann nicht, wenn ein Antrag auf Schadensfeststellung nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz rechtzeitig bestellt wurde. W. H.

Unser Kommentar:

Beiträge steigen

Hamburg — Die Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung müssen tiefer in die Tasche greifen. Als dritte Ersatzkasse hat jetzt die Kaufmännische Krankenkasse Halle (KKV) angekündigt, daß sie ihre Beiträge 1973 erhöhen wird. Die Barmer Ersatzkasse (BEK) kassiert seit dem 1. August die von 8,7 auf 9,5 Prozent erhöhten Beiträge, während bei der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) eine Erhöhung von 8,7 auf 9,8 Prozent angekündigt ist. Bei der Kaufmännischen Krankenkasse Halle wird zur Zeit ein Beitragssatz von 8,7 Prozent erhoben. Dieser Satz, so heißt es, soll „relativ drastisch" angehoben werden. Es ist zu erwarten, daß die anderen Ersatzkassen in Kürze folgen. Bei der Bundesknappschaft als der teuersten Kasse werden schon jetzt Beiträge zwischen 11,6 und 12,6 Prozent verlangt. Die in der Reichsversicherungsordnung festgelegte Höchstgrenze von 8 Prozent ist seit langem überschritten.

Erstaunlich, daß diese durch höhere Kosten verursachten Beitragssteigerungen nahezu geräuschlos „über die Bühne" gehen. Weder die verantwortlichen Sozialpolitiker noch die Selbstverwaltungsorgane der Kassen bemühen sich ernsthaft, die Entwicklung in den Griff zu bekommen. Niemand sollte sich daher wundern, wenn auch die neuen Lohn- und Gehaltsforderungen, die bis zum Jahresende für rund 11 Millionen Arbeitnehmer verkündet werden, „relativ drastisch" über den bisherigen Tarifen liegen. N. P.

Krankenversicherung:

Weniger Steuern — mehr Krankengeld

Hamburg — Statt den Lohnsteuerjahresausgleich für das Jahr 1973 abzuwarten, sollten sich krankenversicherungspflichtige Angestellte und Arbeiter von vornherein einen eventuellen Freibetrag in die Lohnsteuerkarte 1973 eintragen lassen. Diesen Rat gab die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) den Versicherten. Für die Berechnung der Krankengeldhöhe kommt es nicht nur auf das Bruttoarbeitsentgelt, sondern auch auf den Nettoverdienst des gleichen Zeitraumes an. Das Krankengeld darf diesen Nettoverdienst nicht übersteigen. Ein höherer Nettoverdienst durch einen Steuerfreibetrag kann auch zu einer höheren Krankengeldzahlung führen. Krankengeldbeträge, die sonst wegen der Überschreitung des Nettoverdienstes nicht ausgezahlt werden dürften, kommen so den Versicherten zugute. — Auch für das Jahr 1972 können bis zum 30. November 1972 noch Steuerfreibeträge in die Lohnsteuerkarte eingetragen werden.

Landwirtschaft:

Zwangsmitglied auf Lebenszeit

Halbe Informationen und Argumente bei Krankenversicherung

Bonn — Deutschlands Landwirte waren selten so umworben wie in diesen Wochen, seitdem am 1. Oktober die Krankenversicherungspflicht aller Bauern durch Gesetz in Kraft trat. Die eigens zu diesem Zweck gegründeten Landwirtschaftlichen Krankenkassen (KLV) bemühen sich, möglichst alle Landwirte zu Mitgliedern zu gewinnen, und sie sparen dabei auch nicht — wie verschiedene Fälle beweisen — mit unvollständigen Informationen und falschen Argumenten. Allerdings: Für diejenigen Bauern, die bereits einer der neuen Kassen beitraten, ist das Rennen schon gelaufen. Sie sind Zwangsmitglied auf Lebenszeit und können sich auch nicht wehren, wenn die Beiträge eines Tages wie anzunehmen erhöht oder die Leistungen als unzureichend erkannt werden.

Freie Entscheidung haben nur noch diejenigen Landwirte, die bis zum 30. September dieses Jahres einer privaten Krankenversicherung beigetreten sind. Um sie geht jetzt das Tauziehen zwischen den neuen Landwirte-Krankenkassen und den privaten Krankenversicherungen. Bis zum 2. Januar des kommenden Jahres müssen sie sich entscheiden, ob sie weiterhin privaten Krankenschutz genießen wollen oder der neuen berufsständischen Kasse beitreten. Es ist ein Tauziehen mit ungleicher Besetzung. Die Landwirte-Krankenkassen haben nicht nur den Bundeslandwirtschaftsminister Ertl und damit die Bundesregierung auf ihrer Seite, die diese Kassen zu einer großen sozialen Errungenschaft stempeln möchten, sondern auch die bäuerliche Berufsorganisation und manche Fachblätter.

Sie alle zusammen möchten den Landwirten einreden, daß die neuen Kassen billiger und leistungsfähiger sind als die Privatversicherung. Es gibt jedoch zahlreiche Beispiele, die das Gegenteil beweisen. Zudem wird verschwiegen, daß die Geschäftsführer der bäuerlichen Kreisverbände, die sich für die neuen Kassen stark machen, ein erhebliches eigenes Interesse an deren Mitgliederzahl haben; im Nebenberuf leiten sie die Zweigstellen dieser Kassen.

Die Krankenversicherungspflicht der Landwirte ohne die Gründung eigener Kassen hätte ausgereicht, um den Bauern einen genügenden Schutz zu geben. Nun aber existieren sie, und sie sind von Anfang an mit einer Reihe schwerer Konstruktionsfehler belastet. So wird der Beitrag nicht, wie es in der Privatversicherung üblich ist, nach Eintrittsalter und Gesundheitszustand festgelegt, sondern nach dem Einheits- oder Ertragswert des Betriebes. Daraus ergeben sich zahlreiche soziale Härten. Der Inhaber eines Hofes von 40 oder mehr Hektar zahlt nur sechs Mark im Monat mehr Beitrag als z. B. der Landwirt, der auf einem Hof von 20 Hektar sitzt. Berücksichtigt wurde auch nicht, daß die Zahl der Landwirte immer mehr zurückgeht und es also immer schwieriger wird, den Krankheitsschutz zu den jetzigen Beiträgen aufrechtzuerhalten. Schließlich treibt die ausschließlich berufsständische Krankenversicherung die Landwirte immer mehr in die soziale Isolierung.

1970 sind 170 000 Erwerbstätige aus der Landwirtschaft ausgeschieden. 1971 waren es bereits 190 000. Insgesamt werden in den kommenden Jahren noch 500 000 bis 600 000 Menschen in andere Berufe oder aufs Altenteil abwandern! Wie unter diesen Umständen der Versicherungsschutz der verbleibenden Landwirte ohne Beitragserhöhungen gewährleistet werden soll, weiß man auch bei den neuen Kassen nicht. Der Deutsche Bauernverband setzt auf staatliche Zuschüsse. Aber es ist sehr zu bezweifeln, ob der Staat in Anbetracht seiner hohen Finanzierungslücken in den kommenden Jahren noch ausreichend Geld dafür zur Verfügung hat. Schon jetzt muß die gesetzliche Rentenversicherung statt mit Bargeld mit Schuldscheinen abgefunden werden. Das läßt für andere gesetzliche Versicherungsträger nichts Gutes ahnen.

Trotz dieser unsicheren Zukunftsaussichten wird in Bauernblättern eifrig für den Übertritt von den privaten Krankenversicherungen zu den neuen Kassen geworben. Beispielsweise wurden in Bauernversammlungen vorbereitete Schriftstücke ausgegeben, mit denen die privaten Versicherungsverträge gekündigt werden sollten. Ferner werden Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung genannt, die seit mehreren Jahren überholt sind. In einem norddeutschen Blatt schließlich wurde kurz und bündig erklärt: „Der Vorstand des Bauernverbandes empfiehlt, Anträge auf Befreiung von der landwirtschaftlichen Krankenversicherung nicht zu stellen. Landwirte, die sich befreien lassen möchten, sollten ihre Entscheidung nur nach vorheriger Abstimmung mit dem Kreisbauernverband treffen."

Die neuen Landwirte-Krankenkassen scheinen nicht sonderlich attraktiv zu sein, wenn sie sich solcher Werbemethoden bedienen müssen.

Kurt Pleyer

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

3. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Advents- und Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 116.

3. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Raum 110.

3. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Weihnachtsfeier im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95.

8. Dez., Fr., 18 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Kasino.

9. Dez., Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90, Kasino.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, findet in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 39, die Adventsfeier gemeinsam mit den Memelländern statt. Aussiedlerkinder von Finkenwerder werden das Spiel vom kleinen Tannenbaum nach dem Märchen von Christian Andersen vortragen. Weihnachtliche Lieder und Gedichte umrahmen das Adventsspiel. Danach kommt zu den Kindern der Weihnachtsmann. Bitte Frau Ursula Meyer, Hamburg 76, Karlstr. 19, bald mitteilen, wieviel kleine Kinder Sie zu unserer Adventsfeier mitbringen.

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 24. November, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, hält Walter Hilpert, Reinbek, früher Memel, einen Vortrag und zeigt Bilder von der „Kurischen Nehrung".

Billstedt — Sonnabend, 18. November, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Lichtbildervortrag „Ännchen von Tharau".

Hamm-Horn — Freitag, 1. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (S-Bahn Hasselbrook, U-Bahn Hammer Kirche, Straßenbahn Linie 15 bis Hammer Steindamm). Die Feierstunde findet in der altbekannten Weise mit einer Ansprache von Pastor Blonski statt. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Alle Landsleute und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 28. November, 19.30 Uhr, Diskussions- und Frauengruppenabend im Gasthof Zur grünen Tanne.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Feldeck, Feldstraße 60, großer Saal. Gemeinsame Kaffeetafel (dazu bitte Gebäck mitbringen). Zur Verlosung werden Gebrauchsartikel aller Art erbeten. Alt und jung sind herzlich eingeladen.

Insterburg — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, HH 6, Feldstraße 60, Treffen zum ersten Advent. Gemütliches Beisammensein, Fleckessen, sowie der eindrucksvolle Film „Königsberg" bilden das Programm. Einlaß 15.30 Uhr, Eintritt frei. Alle Insterburger aus dem Großraum Hamburg sind eingeladen.

Memellandkreise — Sonntag, 3. Dezember, erster Advent, 16 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Saarlandstraße), gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Programm wie bisher üblich. Alle Landsleute, insbesondere Familien mit Kindern, sind herzlich eingeladen. Es ist zu erwarten, daß der „Nikolaus" erscheinen wird. Bitte teilnehmende Kinder vorher anmelden (Termin 30. November) bei Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofsweg 10a, Telefon 570 53 37 nach 17 Uhr. Es wird darauf hingewiesen, daß es noch nicht gelungen ist, eine geeignete Gaststätte zu finden und Verständnis erbeten, wenn nicht alles so ist, wie es sein sollte.

Osterode — Der erste Vorsitzende der Heimatkreisgruppe Osterode, Ernst Striewski, ist aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Die Geschäftsführung hat bis zur Neuwahl der bisherige Vertreter, Lm. Otto Goden, 2 HH 13, Rappstr. 4, übernommen. Sämtliche Anfragen und Zuschriften sind an ihn zu richten.

Sensburg — Die Weihnachtsfeier mußte vorverlegt werden. Sie findet Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Putlich, Kl. Schäferkamp 36, statt (3 Min. vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze). Feierstunde um 19 Uhr. Die Ansprache hält Pastor Blonski. Umrahmt wird die Feier von Sologesängen des bekannten Tenors Raffel mit Klavierbegleitung. Keine Julklapp-Päckchen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 30. November, trifft sich die Frauengruppe zu einer Adventsfeier im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

*

Die **Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V.** lädt alle in und um Hamburg wohnenden Ostpreußen mit ihren Freunden zu einem Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl am Bußtag, Mittwoch, 22. November, 15 Uhr, in die Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, Jungestraße 7, Nähe Berliner Tor, ein. Die Predigt wird Pastor Weigelt, früher Königsberg, halten.

*

Eine **Kulturveranstaltung** führt die Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Hamburg, Sonnabend, 25. November, 20 Uhr, im Haus des Sports, Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 gegenüber U-Bahnhof Schlump, durch. Einlaß 19 Uhr. Eintritt 2,— DM. Professor Dr. Günter Grundmann hält einen Lichtbildervortrag „Schlesische und Oberschlesische Weihnachtsbräuche". Die Veranstaltung wird umrahmt vom Schlesierchor und den Trachtengruppen Rübezahl und Schlesierjugend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 24. November, 19.30 Uhr, im Remter, bei Lm. Chmiel, Damm 29, Diavortrag „Was wurde aus Berlin — der deutschen Hauptstadt?", zusammengestellt von Karl-Heinz Querengässer.

Ratzeburg — Mittwoch, 29. November, 19 Uhr, im Hotel Der Seehof, 7. Preußische Tafelrunde. Es spricht Oberforstmeister Lm. Ehrenfried Liebeneiner, Lüneburg, vormals Forstamt Borken, zum Thema „Jagd und Jäger in Ostpreußen". Umrahmt wird die Veranstaltung durch das Bläserkorps der lauenburgischen Jägerschaft, Leitung Oberförster Heinrich Koberg. Kostenbeitrag 16,— DM mit Essen, 3,50 DM ohne Essen. Es ergehen gesonderte Einladungen.

Schönwalde — Sonntag, 19. November, 9.45 Uhr, Festgottesdienst mit anschließender Kranzniederlegung am Ehrenmal (Kirche und Ehrenmal).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Celle — Sonnabend, 25. November, 16 Uhr, im Haus der Jugend, Mühlenmasch, die beliebte heimatliche Kaffeestunde. Der Kaffee wird gratis gereicht. Sie kaufen am Kuchenbüfett den Kuchen dazu. Nach gemeinsamer Tafel berichtet Lm. Wilhelm Gramsch über seine Reise nach Ostpreußen in Verbindung mit einem dort gedrehten Farbfilm von Allenstein, Rastenburg, Goldap, Treuburg, Lötzen, Sensburg, Nikolaiken, Lyck, Johannisburg und Ortelsburg. Gäste willkommen. Einlaß ab 15 Uhr. — Sie können bei dieser Gelegenheit das Festabzeichen für das Bundestreffen Pfingsten 1973 in Köln für 5,— DM kaufen, das in Verbindung mit einem Los der gleichen Nummer an einer Lotterie teilnimmt und dabei freien Eintritt zu allen mit dem Bundestreffen verbundenen Veranstaltungen gewährt.

Gifhorn — Besinnlich und heiter ging es wieder bei den Ost- und Westpreußen zu, die im überfüllten Saal „Stiller Winkel" ihr Erntefest feierten. Mittelpunkt der einleitenden Feier war die Erntekrone. Aus Ähren aller Getreidearten gefertigt und bunt mit Seidenbändern geziert, erinnerte sie an die Bräuche der Heimat. Schnitter und Binderinnen in bunter Tracht flankierten die Krone. Frau Powels sprach den Erntespruch vom Segen der Arbeit und des Brotes. Danach wurde die Erntekrone aufgezogen. Vors. O. Freitag begrüßte Landsleute und Gäste und rief die Erinnerung an die Heimat wach. Er sprach von den wirtschaftlichen Werten und Erzeugnissen des Ostens, die nicht nur für die eigene Bevölkerung ausreichten, sondern für viele weitere Millionen Brot, Fett und Kartoffeln gab. Obwohl das überlieferte Brauchtum durch eine neue Zeit und durch den Wandel der Ernteeinbringung bedroht sei, sollte man daran festhalten und dem Neuen zur gültigen Gestalt verhelfen. Der Sprecher erinnerte daran, daß z. Z. jährlich etwa 30 bis 40 Mill. Menschen — insbesondere in Asien — den Hungertod erleiden, während hier Nahrungsmittel reichlich vorhanden seien. Deshalb sollten wir alle mithelfen, die Hungernden zu unterstützen und sich der Vorsehung dankbar erweisen. Die rege Frauengruppe unter Leitung von Frau Freitag umrahmte die Feierstunde mit besinnlichen und heiteren Liedern und Gedichten. Ein Erntespiel, das Erntebräuche aus alten Tagen zum Inhalt hatte, fand großen Anklang. Ein mundartliches Gedicht, „E Tulpche Grog", vorgetragen von H. Powels, beendete den heiteren Teil und fand großen Beifall. Nach den flotten Rhythmen einer unermüdlichen Kapelle wurde der Tanz unter der Erntekrone eingeleitet.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonnabend, 18. November, 19 Uhr, im Dorpmüller-Saal des Bahnhofsgebäudes, Wurstessen. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Helmstedt — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, im Gemeindehaus von St. Stephani, Vorweihnachtsfeier. — Die Landsleute trafen sich nach der Sommerpause in großer Zahl zu einem Heimatnachmittag im Jugendgästehaus. Nach der Begrüßung wies der 1. Vors., Lm. Becker, auf die Wichtigkeit der Bundestagswahlen hin und verwies auf die Pflicht eines jeden Bürgers dieses Staates, an die Wahlurne zu gehen, um so die Geschicke des Landes mit zu bestimmen. Es folgte ein Filmvortrag „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel — Der Deutsche Ritterorden in Ost- und Westpreußen". Auch die Dia-Reihe „Aus der Geschichte des Dorfes Tharau und der Pfarrerstochter Ännchen Neander" fand großen Anklang. Die Aufmerksamkeit, mit der die Vorträge verfolgt wurden, bewies, wie groß das Interesse daran war.

Oldenburg — Mittwoch, 22. November, Bußtag, 16 Uhr, im Casino-Hotel, Lichtbildervortrag des Bildjournalisten Bernd Braumüller, Rotenburg, über „Ostdeutsche Kultursammlungen, Forschungs- und Pflegestätten des kulturellen Erbes aus den Vertreibungsgebieten". — Die Ost- und Westpreußen unternahmen einen Tagesausflug zum Saupark Springe. Die Fahrt wurde in Bad Nenndorf unterbrochen, wo die letzte Heimstätte der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel besichtigt wurde. Dann ging es weiter nach Springe. Dort konnten in freier Wildbahn die verschiedensten Tierarten, z. B. Wildschweine, Elche, Hirsche und viele andere beobachtet werden. Auf der Rückfahrt gab es noch einen Halt an der Porta Wesfalica für eine Kaffeepause. Mit Gesang, begleitet von einer Mundharmonika, und durch viele neue Eindrücke bereichert, kehrte man wohlbehalten zurück. — Viele Gäste und Mitglieder begrüßte Vors. Wehrhagen im vollbesetzten Saal des Casino-Hotels zur Entedankfeier. Nach Bekanntgabe einiger interner Angelegenheiten übergab er die Leitung der Feierstunde der Frauengruppe, die, wie in den Vorjahren, den Saal festlich geschmückt und auf einer besonderen Tafel Erzeugnisse aus den Hausgärten zum Verkauf aufgebaut hatte. Der Erlös wird für eine Paketaktion an in Not geratene Landsleute Verwendung finden. Die Vorsitzende der Frauengruppe, Frau Wehrhagen, sprach einleitend über die Bedeutung des Erntedankfestes, und sprach die Hoffnung aus, daß die Veranstaltung dazu beitragen möge, den vielfach bereits in Vergessenheit geratenen Sinn des Erntedanks wieder in Erinnerung zu bringen. Darauf war auch das Programm abgestellt, das, bestritten von den Damen Goerke, Lalla, Wehrhagen und Zindler, in Prosa und Poesie die Gäste mit der Arbeit des Landmanns von der Einsaat bis zur Ernte bekannt machte, mit den Sorgen und Nöten und mit den Festen nach Beendigung der Ernte. Die gute Mischung von Ernstem und Heiterem hielt die Zuhörer in Bann, und reichlicher Beifall dankte den Vortragenden für ihre vorzüglichen Darbietungen. — Die Frauengruppe hat in den vergangenen Monaten folgende Veranstaltungen durchgeführt: Vortrag von Frau Düffert, Neumünster, über „Neuzeitliche Textilien und Mode", an Hand vieler Stoffproben und Muster gab es Anregungen zum Selbstschneidern; bei schönstem Wetter ein Nachmittagsausflug zur Thülsfelder Talsperre; Gedenkstunde für die ostpreußische Schriftstellerin Charlotte Keyser, die nach ihrer Vertreibung hier gelebt hatte. Viel zu früh verstarb die von vielen geschätzte Schriftstellerin und Dichterin im September 1966 in Oldenburg, wo sie auf dem Gertrudenfriedhof ihre letzte Ruhestätte fand.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duisserustraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — In der Jahreshauptversammlung wurde der geschäftsführende Vorstand wie folgt neu gewählt: Vorsitzender Alfred Mikoleit, stellv. Vors. Manfred Ruhnau, Kassenwart Erich Rutkowski, Kulturwart Ulrich Gehlhaar, Schriftführerin Gerda Radecke.

Hagen — Sonnabend, 18. November, 20 Uhr, in den „Ostdeutschen Heimatstuben", Emilienplatz, Fleckessen. — Das Erntedankfest der Kreisgruppe war wieder einmal ein großer Erfolg. Der Saal im Kolpinghaus war überfüllt. Vors. Alfred Matesit unterstrich, daß auch in der heutigen Zeit alles getan werden müsse, um altes Brauchtum der Nachwelt zu erhalten und zu überliefern. Kulturwart Herbert Gell schilderte in seiner Festrede, wie es damals im alten Ostpreußen zur Erntezeit zugegangen ist. Zur weiteren Gestaltung des Abends trugen Meta Piekert und der Ostdeutsche Heimatchor, Leitung Lothar Girke, bei.

Köln — Donnerstag, 23. November, 19.30 Uhr, Gaststätte Oellig, Neußer Straße 87, Ecke Krefelder Wall, Ostpreußenrunde. Behandelt werden an diesem Abend voraussichtlich das Thema „Ostpreußische Schriftsteller heute" und andere aktuelle Ereignisse. — Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Weihnachtsfeier. — „Begegnung mit großen Ostpreußen in Wort, Musik und Tanz". Unter diesem Motto stand die kulturelle Veranstaltung im Ehrenfelder Kolpinghaus. In der Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende der Kreisgruppe, Erich Klein, hervor, daß dieses Programm ein Bekenntnis zu Ostpreußen zum Ausdruck bringen werde. So waren denn auch, wie das Motto es versprach, Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Robert Johannes, Otto Nicolai und Professor Wilhelmi vertreten. Auch fehlten nicht Schmunzel-Histörchen über Immanuel Kant. Den Abschluß bildete „Weg in den Abend", von Frieda Jung. Vortragende war Leonore Gedat von der Düsseldorfer Oper, von Göbler am Klavier bei den musikalischen Darbietungen begleitet. Leonore Gedat, die zusammen mit Halder Uhl durch den Abend führte, bekannte: „Wenn sich heute irgendwo Ostpreußen treffen, sind sie nach drei Minuten dabei, alte Geschichten zu erzählen und Erinnerungen auszutauschen". Unter der Leitung von Margot Vattrodt sorgte der Sing- und Spielkreis Heimersdorf für den musikalischen Rahmen. So wurde es jedem durch die gelungene künstlerische Gestaltung zum Bewußtsein gebracht: Auch die Ostpreußen haben ihre „Großen", es sei denn, man wollte sie absichtlich verleugnen oder zu den „Kleinen" zählen.

Plettenberg — Sonnabend, 18. November, 20 Uhr, im Haus Vortmann, Brockhauser Weg 64, Eschen, Heimatabend. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Fulda — Sonnabend, 2. Dezember, Monatsversammlung. — Auf der ersten Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen nach der Sommerpause wurde vor allem die Situation nach Abschluß der Ostverträge und vor den Bundestagswahlen analysiert. Dr. Heidemann, Neuhoff, berichtete ausführlich darüber. Es müßten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die „Gemeinsame Entschließung des Bundestages" staats- und völkerrechtlich aufzuwerten, sie zur Grundlage der Auslegung der Verträge zu machen und darüber hinaus eine Revision der Verträge anzustreben. Wie die Polen den Vertrag mit Geist und Leben ausfüllen möchten, ergab sich bei dem Besuch des Polnischen Außenministers in Bonn (das Ostpreußenblatt berichtete darüber). Eine erst kürzlich ausgesiedelte deutsche Familie berichtete in eindrucksvoller Weise aus dem Alltag der Ausweisungspraxis, wie sie von Polen geübt wird: Die Gebühren für einen Paß betrugen 5000 Zloty. Eine Weberin z. B. verdient monatlich 3500 Zloty, ein Hausmeister 2500 Zloty. 3500 Zloty sind etwa gleich 200 DM. Einer der „großen außenpolitischen Erfolge" des Besuchs des polnischen Außenministers war die Erhöhung der Gebühren für ein Ausreisevisum von 5000 auf 10 000 Zloty. Weiter berichteten die Spätaussiedler, daß noch viele andere geldliche Belastungen hinzu kämen, sowie Entlassungen, Diskriminierungen und weitere Schickanen. Ist das der wahre Geist der Verträge? Abschließend wurde auf die Landeskulturtagung in Ziegenhain hingewiesen. Dort sprach Frhr. v. Kühlmann-Stumm über „Die gesellschaftliche Stellung des deutschen Bauerntums im Wandel der Zeiten". Frau Sauerbeck, Hofgut Dankerode bei Rotenburg/Fulda, berichtete über die Weiterzüchtung des ostpreußischen Trakehner Pferdes in Hessen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15

Neustadt/Weinstr. — Sonnabend, 18. November, 19 Uhr, Agnes-Miegel-Abend im Haus des Evang. Frauenbundes, Schütt 9.

Trier — Hauptthema der stark besuchten Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen im Küferstübchen war die bevorstehende Bundestagswahl. Der Vors., Lm. Prieß, wies darauf hin, daß besonders die Heimatvertriebenen die Pflicht hätten, zur Wahl zu gehen. Jede Stimme sei wichtig. In einer lebhaften Diskussion wurden mehrfach die informativen Artikel des Ostpreußenblattes hervorgehoben. Lm. Brieskorn überraschte mit einer musikalischen Wahlrede, die er selbst verfaßt und vertont hatte. Der kritisch-satyrische Vortrag fand viel Beifall. Lm. Prieß fand dankbare Zuschauer und Zuhörer bei einem Lichtbildervortrag über die Schönheiten des antiken Rom. Er hatte die Dias von einer Italienreise mitgebracht.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 18. November, 16.30 Uhr, Am Lilienberg 1, Haus des Deutschen Ostens, Mitgliederversammlung mit Gästen. Lm. Rosenkranz, Erlangen, zeigt 140 Dias „Ich war im Juni 1972 in West- und Ostpreußen".

Nürnberg — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, im Haus der Fleischerinnung, Rotenburger Straße 37 (Haltestelle Plärrer oder — bei bestimmten Linien — direkt am Rochusfriedhof), Kaffeestunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 25. November, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße (Haltestelle der Straßenbahn in der Prickheimer Straße), Stammtisch Krawuhl.

Weilheim — Sonntag, 26. November, 15 Uhr, im Oberbräu, Adventsfeier.

Besonders an Politik interessiert

Eiserne Hochzeit von Ottilie und Julius Sottke



Frankfurt (Main) — Drei Tage nach dem 88. Geburtstag des Hausherrn wird es ein noch größeres Fest in 671 Frankenthal-Eppstein, Weidstraße 43, geben: Dann nämlich feiert dort das Ehepaar Sottke Eiserne Hochzeit.

Am 19. November 1908 heirateten Ottilie Samel und Julius Sottke. Die junge Frau stammte aus Gusenofen, Kreis Osterode, Julius Sottke war im gleichen Kreis, in Peterswalde, geboren.

In den ersten Jahren ihrer Ehe hatten beide neben ihrem landwirtschaftlichen Betrieb noch ein Maurergeschäft im Süden Ostpreußens. 1930 zogen sie ins Samland, wo Julius Sottke sich in Steinweck bei Königsberg ganz der Landwirtschaft widmete. Während des Ersten Weltkrieges wurde Sottke als Brückenbaupionier in Frankreich eingesetzt, im Zweiten Weltkriege nahm er am Polenfeldzug teil.

Mit Pferd und Wagen mußte auch die Familie Sottke im Februar 1945 über das Haff flüchten — sie landete in Schleswig-Holstein. Mehrere Stationen lagen zwischen dieser ersten neuen Bleibe und ihrem jetzigen Wohnort: 1946 ging's von Schleswig-Holstein nach Ahrbergen in Niedersachsen. Von 1950 bis 1962 bewirtschaftete das Ehepaar Sottke ein Pachtgrundstück in Ludwigshafen-Maudach. 1964 bauten sie dann eine Nebenerwerbsstelle mit ungefähr 500 Quadratmetern Garten in Frankenthal-Eppstein. Diesen Garten bewirtschaften Ottilie (83) und Julius Sottke (88) auch heute noch ohne nennenswerte Hilfe — sie hielten dort bis vor einiger Zeit sogar noch Hühner und bauten Gemüse an.

Aber auch wenn das körperliche Wohlbefinden in den letzten Jahren etwas nachgelassen hat, so sind beide doch noch geistig sehr rege — Julius Sottke besonders bei allem, was die Politik betrifft.

Das große Jubiläum wird am 19. November nicht nur das Ehepaar Sottke festlich begehen, sondern es wird die ganze große Familie daran beteiligt sein: zwei Söhne, drei Töchter, vierzehn Enkel, zehn Urenkel und das Ururenkelkind. Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes mit den besten Wünschen für die beiden treuen Leser an.

V. P.

Gottesdienst mit Abendmahl

Hamburg — Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. lädt alle in und um Hamburg wohnenden Ostpreußen mit ihren Freunden zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl ein am Bußtag, 22. November, 15 Uhr, in die Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, Jungestraße 7, Nähe Berliner Tor. Die Predigt wird Pastor Weigelt, früher Königsberg, halten.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Schneider, Sophie, aus Pillau I, Zitadelle, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Paul Schneider, 85 Nürnberg, Striegauer Straße 36 E, am 22. November

zum 93. Geburtstag

Seiffert, Erdmuth-Katharina, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 5, am 21. November

zum 92. Geburtstag

Brückhändler, Minna, aus Nikolaiken, jetzt Salzburg, Österreich, Walserfeld 1003 B/I, am 30. Oktober

Pihsowotzki, Johann, aus Reiherhorst, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 26, Wendenstraße 465, am 15. November

Sendzik, Wilhelm, aus Sprendenau, Kreis Lyck, jetzt 239 Bilschau, Schule, am 21. November

Wiersbitzki, Charlotte, aus Krausendorf und Rastenburg, jetzt 842 Kelheim, Hohlweg 1, am 8. November

zum 91. Geburtstag

Sobottka, Luise, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43, bei Schmidt, am 22. November

Svyka, Gustav, Landwirt, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Erna Kullick, 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

zum 90. Geburtstag

Bobeth, Selma, aus Lang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 75, Haus Bethanien, am 20. November

Schenkluhn, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2351 Stolpe, Altersheim, am 24. November

Schmidt, Berta, geb. Julitz, aus Königsberg, Heumarkt 11, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Goerdelerstraße Nr. 78, bei ihrer Tochter Ingeborg Gümbel, am 25. November

Ziegler, Lisbet, aus Insterburg, jetzt 75 Karlsruhe, Hermann-Billing-Straße 4, am 25. November

zum 89. Geburtstag

Arnheim, Eliesabeth, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Altersheim, am 18. November

Kalleß, Helene, geb. Holzlöhner, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Clausen Straße 12, am 24. November

Nurna, August, Oberpostsekretär i. R., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 5802 Wetter 2, Hauptstraße 9, am 25. November

Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 493 Detmold, Sylbeker Str. 16, am 20. November

zum 88. Geburtstag

Baumgart, Heinrich, aus Braitenberg, Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf 30, Krahnenburgstraße 58, am 22. November

Beutner, Martha, geb. Mrotzeck, aus Wansen, Kreis Angerburg, jetzt 208 Kummerfeld, Bundesstraße 39, am 25. November

Enskat, Ernst, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Erna Riemann, 23 Kiel 14, Karlsbader Str. 89, am 23. November

Schilawa, August, aus Tharau Bahnhof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 58 Hagen, Rudolfstraße 36, am 15. November

Sottke, Julius, aus Peterswalde, Kreis Osterode, und Steinwech bei Königsberg, jetzt 671 Frankenthal-Eppstein, Weidstraße 43, am 16. November

Tiedtke, Anna, geb. Sakowski, aus Sardinen, Kreis Preußichs Eylau, jetzt 567 Opladen, Lützenkirchener Straße 18, am 16. November

zun 87. Geburtstag

Behrendt, Marta, geb. Goehrigk, aus Lautern, Kreis Roessel, zur Zeit bei ihrer Tochter Hildegard Both, 3531 Dössel, am 13. November

Bronkowski, Anna, aus Lyck, jetzt 3122 Hakenbüttel, Breslauer Straße 6, am 22. November

Schlimm, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 216 Stade, Fritz-Reuter-Straße 10, am 22. November

Teichmann, Eduard, aus Tilsit, Rosenstraße 18, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Lask, 238 Schleswig, Gallberghöhe 11, am 14. November

zum 86 Geburtstag

Fischer, Olga, aus Treuburg, Markt 20, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 11c, am 19. November

Gaedtke, Meta, geb. Boldt, aus Angerburg, jetzt 2333 Groß Wittensee, Haus Baller, am 24. November

zum 85. Geburtstag

Dietrich, Charlotte, aus Ammerau, Kreis Angerapp, jetzt 5 Köln 80, Genovevastraße 16/18, am 24. November

Maleyka, Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2211 Averfleht über Wilster, am 20. November

Müller, Egon, Uhrmachermeister und Kreishandwerksmeister, aus Labiau, Dammstraße 2, jetzt 577 Arnsberg, Hüserstraße 29, am 21. November

Satur, Emma, geb. Schmidt, aus Königsberg, Plantage 14, jetzt 75 Karlsruhe-Waldstadt, Elbinger Straße 2b, am 15. November

Szesny, Ida, geb. Lobodda, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 403 Ratingen, Fichtestraße 7, am 20. November

Schaefer, Irmgard, geb. Riedel, aus Posorten bei Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt 23 Kiel, Brunswikerstraße 28, am 20. November

Tiedemann, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 355 Marburg, Friedrich-Ebert-Straße 43, am 19. November

zum 84. Geburtstag

Brosch, Marie, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 68 Mannheim 51, Weiherstraße 13, am 21. November

Haasler, Anna, aus Tilsit, Stiftstraße 12d, jetzt 402 Mettmann, Bismarckstraße 24, am 17. November

Hensel, Minna, aus Ragnit, Hindenburgstraße 35, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Elisabeth Kellotat, 42 Oberhausen 12, Hügelstraße 7, am 10. November

Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 2002 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 23. November

Riech, Ella, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Vennhauser Allee 224, am 19. November

Schmadtke, Emil, aus Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 20. November

zum 83. Geburtstag

Küssner, Amalie, geb. Chrzan, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Ubledissen 234, über Bielefeld, am 22. November

Petri, Helene, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 295 Heisfelde, Süderweg 18, am 22. November

Wendland, Elma, geb. Wichert, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Zerbster Straße 40, am 19. November

zum 82. Geburtstag

Bartoschewitz, Martin, aus Lyck, jetzt 317 Gifhorn, Weiland 37, am 8. November

Eichhorn, Minna, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Maidenheadstraße 18, am 22. November

Lendzian, August, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 30, Kyffhäuserstraße 18, am 31. November

Leitner, Martha, aus Preußisch Holland, jetzt 7413 Gomaringen, am 20. Oktober

Ventur, Otto, aus Pillau I, Gouvernementstraße, jetzt 2 Hamburg 71, Heukoppel 41, am 19. November

zum 81. Geburtstag

Böhnke, Anna, geb. Eichler, aus Preußisch Holland, Abbau 19, jetzt 2 Hamburg 70, Stephanstraße 93c, am 14. November

Grygo, August, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 61, Friesenstraße 11 bei Kolada, am 23. November

Lask, Auguste, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 3104 Unterlüß, Süllweg 25, am 22. November

Lindenau, Gustav, aus Rundhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 10a, am 21. November

zum 80. Geburtstag

Adebahr, Franz, Tichlermeister, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 5, jetzt 1 Berlin 33, Wangenheimstraße 47, am 25. November

Barann, Natalie, geb. Laubert, aus Soldau, Markt 13, jetzt 588 Lüdenscheid, Weststraße 45, am 24. November

Grau, Paula, aus Schloßberg, Erich-Koch-Straße, jetzt 287 Delmenhorst, Elsa-Brandström-Straße 2a, am 24. November

Hopp, Franz, Kaufmann i. R., auch Richterwalde, und Kuspen, Kreis Schloßberg, und Tilsit, jetzt 1 Berlin 10, Tauroggener Straße 41, am 19. November

Kalinowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 6081 Biebesheim, Jahnstraße 28, am 24. November

Kemp, Margarethe, aus Memel, Alexanderstraße 9, jetzt 24 Lübeck, Schevenbarg 1 I, Wohnung 27, am 10. November

Knorr, Franz, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Manitiusstraße 1, am 22. November

Kollat, Max, aus Lepalothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 28, Kolonie Frohsinn II, Rosenweg 26, am 10. November

Kurschat, Martha, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt 3 Hannover, Marienstraße 5, am 20. November

Sokolowski, Anna, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg und Bischofsburg, Schützenweg, jetzt 795 Biberach-Riss, Mühlweg 16, am 23. November

Schories, Otto, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 12, am 21. November

Wannags, Franz, aus Kindschen-Dorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Max Gudjons, 5841 Rheinen, Dorfstraße 39, am 24. November

zum 75. Geburtstag

Bartuschat, Bruno, Stellmachermeister, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5214 Gräfenroda, Bahnhofstraße 27, am 24. November

Bieber, Amanda, Oberpostsekretärin i. R., aus Lichtenfeld/Zinten, jetzt 2 Norderstedt 2, Mittelstraße Nr. 22, am 22. November

Jebens, Ursula, geb. von Kuenheim, aus Stollen, Kr. Mohrungen, und Rosenau, jetzt 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 1a, am 21. November

Kleinke, Gustav, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg und Insterburg, Augustastraße 40, jetzt 22 Elmshorn, Beethovenstraße 30, am 23. November

Leppert, Maria, aus Nattkischken, Kreis Tilsit, jetzt 287 Delmenhorst, Bremer Straße 5, am 24. November

Matuschewski, Johann, aus aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 2061 Borstel 112, am 24. November

Meitz, Manfred Wilhelm, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 115, jetzt 1 Berlin 62, Gutzkowstraße 2, am 13. November

Orisch, Hermann, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Am Bach 19, am 24. November

Prochnow, Emmi, geb. Gruber, aus Angerburg, jetzt 2418 Bäck/Ratzeburg, Schwalbenweg 21, am 19. November

Stankewitz, Lydia, aus Bzurren, jetzt 712 Bietigheim, Erfurter Straße 3, am 29. Oktober

Spehr, Magdalene, geb. Kuster, aus Plimballten, Kr. Pillkallen, jetzt 2448 Burg/Fehmarn, Schaakener Weg 50, am 10. November

Schüler, Berta, aus Königsberg, Schleiermacherstraße Nr. 11, jetzt 24 Lübeck, Gebrüder-Grimm-Ring 43, am 21. November

Tilsner, Gustav, Zollobersekretär i. R., aus Groß Thierbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2 Hamburg 71, Fritz-Flinte-Ring 86, am 17. November

zum 70. Geburtstag

Bärmann, Magdalena, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf, Post Gleschendorf, am 9. November

Engelbrecht, Gerhard, Rechtsanwalt, aus Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 70, Ahornstraße 11, am 22. November

Gill, Gertrud, geb. Hartwich, aus Bischofsburg, Klefeldtstraße 10, jetzt 224 Heide, Stettiner Straße 15, am 20. November

Grunau, Dora, geb. Paulat, Gewerbeoberlehrerin i. R., aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 30, jetzt 605 Offenbach/Main, Starkenburgring 11 5/10, am 23. November

Gulweid, Charlotte, geb. Bussas, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 7129 Ilsefeld-Wüstenhausen, Wildecker Straße 9, am 25. November

Hoepfner, Helene, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Wasgaustraße 12, am 23. November

Jaksties, Anna, aus Insterburg, Immelmannstraße 34, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Maria Jaksties, 49 Herford, Schwarzenmoorstraße Nr. 109, am 23. November

Knorr, Karl August, Landwirt aus Marienhöhr, Kr. Heiligenbeil, jetzt 2407 Bad Schwartau, Altrensefeld 42, am 21. November

Koske, Ida, geb. Skribeleit, aus Pillau II, Wogramstraße 16, jetzt 239 Flensburg, Fruerlundlücke 17, am 25. November

Krüger, Heinrich, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Danziger Straße 8a, am 21. November

Löwedey, Anna, aus Pillau II, Langgasse 23, jetzt 28 Bremen-Huchting, Antwerpener Straße 30, am 19. November

Murach, Kurt, Pfarrer i. R., aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Siebengebirgsstraße 9, am 25. November

Potschies, Ernst, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 12, Goethepark 13, am 21. November

Prawitt, Albert, aus Pillau II, Danziger Straße 6, jetzt 2447 Heiligenhafen, Am Lindenhof 9, am 22. November

Raehse, Carl August, aus Königsberg, Haberberger-Schul-Straße 1 A, jetzt 6451 Dörnigheim, August-Bebel-Straße 2, am 19. November

Salden, Rudolf, aus Elbing, jetzt 852 Erlangen, Winkelweg 4, am 16. November

Salzmann, Anna, aus Pillau II, Camstigaller Straße 1, jetzt 62 Wiesbaden, Emserstraße 24, am 20. November

Schumann, Erika, geb. Wiebe, aus Rogehnen, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 33, Marianne-Wolff-Weg 7, am 19. November

Singelmann, Lotte, geb. Unruh, aus Königsberg, Tilsit und Pogegen, jetzt 5427 Bad Ems, Kapellenstr. Nr. 17, am 19. November

Templin, Minna, geb. Mohnstein, aus Stenken, Kreis Labiau, jetzt 3101 Grossmoor, am 13. November

Wölk, Franz, aus Kumkeim bei Landsberg, und Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 67 Ludwigshafen-Mundenheim, Mundenheimer Straße 55/57, am 21. November

zur Diamantenen Hochzeit

Gottschalk, Walter, und Frau Marga, aus Pillanken, Kreis Osterode, jetzt 6122 Erbach, Dresdener Str. 8, am 18. November

Grusdath, Otto, und Frau Berta, geb. Kuhr, aus Königsberg, Unterhaberberg 32/33, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Maarweg 17, am 16. November

Mattern, Franz, und Frau Maria, geb. Klein, aus Corgeiten, Kreis Samland, jetzt 479 Paderborn, Ansgarstraße 22, am 15. November

Rasokat, Karl, und Frau Minna, geb. Engelhardt, aus Dammfelde, Kreis Tilsit/Ragnit, jetzt 4572 Essen, Richters Diek 19

zur Goldenen Hochzeit

Bomber, Karl, und Frau Auguste, geb. Langkeit, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 84 Regensburg, Holzgartenstraße 51, am 17. November

Grandt, Hermann, und Frau Charlotte, geb. Franzkowski, aus Altfinken, Kreis Osterode, jetzt 3451 Deensen, Bahnhofstraße 13, am 19. November

Hopp, Karl, und Frau Elise, geb. Fischer, aus Großheidekrug bei Königsberg, Hauptstraße, jetzt 79 Ulm-Wiblingen, Steegweg 50, am 19. November

Kreutz, Georg, Standesbeamter und Geschäftsführer der Raifeisengenossenschaft Groß Rominten, und Frau Margarete, geb. Schwill, aus Thierenberg, Kreis Samland, und Hardteck, Kreis Goldap, jetzt 22 Elmshorn, Heinholzer Damm 18, am 24. November

Peters, Johannes, und Frau Margarete, geb. Gallmeister, aus Sensburg, Wiesenweg 10, jetzt 592 Bad Berleburg, Alte Warte 6, am 19. Oktober

Preuschoff, Andreas, und Frau Barbara, geb. Liebscher, aus Klingenberg, Kreis Braunsberg, jetzt 5868 Letmathe, Schattweg 37, am 7. November

Pulwitt, Eduard, und Frau Karoline, geb. Abramowski, aus Oschekau, Kreis Neidenburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Stettiner Straße 12, am 21. November

Sdun, Fritz, und Frau Auguste, geb. Rosteck, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Am Lister Bad, Kolonie Heideblüte I, am 24. November

Sombrowski, Hans, und Frau Ida, geb. Bobrowski,

103 Jahre alt

wird am 20. November Stellmachermeister Hermann Böhm aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil. 1869 wurde er in Eichholz, Kreis Heiligenbeil, als ältester Sohn des Stellmachermeisters Böhm geboren. Nach der Lehre im väterlichen Betrieb genügte er seiner Militärpflicht beim „Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2" in Berlin-Hasenheide.

Nach der Entlassung begab er sich als Stellmacher auf Wanderschaft und hat während dieser acht Jahre in den verschiedensten Städten Deutschlands gearbeitet. Nach bestandener Meisterprüfung kehrte er nach Eichholz zurück und machte sich selbständig. 1899 heiratete er Berta Lindenau aus Eichholz. 1901 erwarb Hermann Böhm in Lichtenfeld ein Grundstück und übte dort bis zur Vertreibung seinen Beruf aus. Als Neunundvierzigjähriger wurde er 1918 zum Landsturm eingezogen.

Als er, mit 75 Jahren, seine Heimat verlassen mußte, begab er sich im Februar 1945 mit seiner Tochter auf die Flucht nach dem Westen. Er kam jedoch nur bis Danzig und lebte zwei Jahre unter polnischer Gewaltherrschaft, bis er 1947 endgültig aus seiner Heimat vertrieben wurde. Nach mehreren Stationen in Mitteldeutschland kamen beide nach Ahrensburg in Holstein, wohin der Ehemann der Tochter nach dem Kriege verschlagen war. Alsbald siedelten alle nach Hamburg um, wo der Jubilar jetzt mit seiner seit 1953 verwitweten einzigen Tochter, Frau Grete Paerschke, 2 Hamburg 70, Rennbahnstraße Nr. 192, und seinem einzigen Enkelkind, Liselotte, gemeinsam wohnt und von diesen liebevoll und aufopfernd betreut wird.

aus Mühlengrund, Kreis Johannisburg, jetzt 407 Rheydt, Eisenbahnstraße 65, am 17. November

Scharlibbe, Max, und Frau Marta, geb. Ruchay, aus Sdorren, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt 2860 Osterholz-Scharmbeck, Schillerstr. 29, am 24. November

zum Abitur

Bramann, Dietlind, (Bramann, Otto, und Frau Erika, geb. Pohlmann, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, und Hermannsdorf, jetzt 235 Neumünster, Am Kamp Nr. 63), bestand an der Klaus-Groth-Schule in Neumünster das Abitur

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 87

Ein stattliches Bündel Zuschriften erhielten wir auf die Bildfrage L 87 in Folge 43 vom 21. Oktober, die eine Ansicht aus Labiau zeigte. Unter den vielen richtigen Antworten erschien uns am treffendsten die von Herrn Gerd Obersteller, 2057 Wentorf, Hamburger Landstr. 25, die mit verhältnismäßig wenig Worten viel sagt. Herr Obersteller erhält dafür das Honorar von 20,— DM, das für die beste Antwort ausgesetzt ist. Er schreibt:



Das Bild zeigt einen Teil der Stadt Labiau mit der Deime und entstand etwa 1930. Auf dem Bild ist vorn links das Dach der evangelischen Kirche zu sehen. Vorn rechts ein Teil des Marktplatzes und der Marktstraße. Neben dem Dach der Kirche ist der Beginn der Straße „Am Fischmarkt" erkennbar. Mitte rechts die „Wassergasse" mit Gaststätte Langanke, Lebensmittelgeschäft Dudde und Malermeister Schilling. Es folgt die Anlegestelle der Reederei Bonell, am rückwärtigen Grundstück des Hotel am Markt mit dem Dampfer „Lotte". Er befuhr den Wasserweg ins Große Moosbruch. Hinten rechts sieht man das Dach des Wasserbauamtes. Das auf dem Bild erkennbare Gewässer ist, wie gesagt, die Deime, vorn aber der ehemalige Beginn des Schloßgrabens (1904/1906 zugeschüttet), hinten links den Beginn des Großen Friedrichsgrabens. Im Hintergrund sieht man das Sägewerk Rabe, die Bootswerft Groß und das Boots- und Clubhaus des Rudervereins Labiau. Dies Bild wurde aus dem obersten Geschoß des Hauses der Familie Lemke, Marktstraße 9, aufgenommen.

Hier um die Ecke am Fischmarkt 6 bin ich geboren und aufgewachsen, ab 1934 Fischmarkt 2/3 war das Geschäft meiner Eltern, auf und an der Marktstraße habe ich gespielt, in der ev. Kirche bin ich getauft und konfirmiert worden. Auf und in der Deime habe ich geschwommen, gerudert und bin Schlittschuh gelaufen. Am 15. Januar 1945 während eines Fronturlaubes war ich zum letzten Mal dort.

Mit landsmannschaftlichem Gruß!

Gerd Obersteller

Stets im Dienst der Landsleute

Karl August Knorr vollendet das 70ste Lebensjahr



In Bad Schwartau bei Lübeck vollendet am 21. November Karl August Knorr das 70. Lebensjahr. Zwei Jahrzehnte hindurch hat er als Kreisvertreter von Heiligenbeil und im Bundesvorstand für die Landsmannschaft Ostpreußen gewirkt, die seine uneigennützige Arbeit mit der Verleihung ihrer höchsten Auszeichnung, des Preußenschildes, würdigte.

Karl August Knorr wurde 1902 in Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule auf der Burg in Königsberg wurde er zunächst Eleve auf dem Rittergut Lindenau im Kreis Heiligenbeil, kehrte dann auf den väterlichen Besitz Marienhöhe zurück und wirtschaftete dort weitgehend selbständig, da sein Vater durch zahlreiche Ehrenämter sehr beansprucht war. 1932 übernahm er das Gut als Alleineigentümer. Seit 1923 gehörte er auch der schwarzen Reichswehr an und war als leidenschaftlicher Turnierreiter mit seinen oft siegreichen Pferden „Hannibal" und „Sturmvogel" in der ganzen Provinz bekannt. Aus der 1935 geschlossenen Ehe mit Frau Olga, geb. Graw, gingen zwei Söhne hervor.

Den Zweiten Weltkrieg machte Karl August Knorr vom ersten bis zum letzten Tag mit, zuletzt als Offizier. Nach der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft war er zunächst Landarbeiter und Verwalter, um dann in den Dienst der Landesregierung Schleswig-Holstein zu treten und die Leitung mehrerer Heimatauskunftstellen zu übernehmen. Zehn Jahre wirkte er auch als ehrenamtlicher Landes-Agrarsachbearbeiter beim Landesverband der vertriebenen Deutschen und stand seit 1951 ununterbrochen als Kreisvertreter an der Spitze der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

Sein Wissen und seine Erfahrungen auf landsmannschaftlichem und agrarpolitischem Gebiet führten dazu, daß Karl August Knorr in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen berufen wurde, wo man sein ausgewogenes Urteil bald zu schätzen wußte. Wenn er sich auch inzwischen aus der aktiven landsmannschaftlichen Arbeit zurückgezogen hat, so ist er doch immer noch zur Stelle, wenn ein Ruf an ihn ergeht. Freie Stunden gehören wie einst in Ostpreußen oft der Jagd.

Zu seinem Geburtstag werden den Jubilar in seinem Haus in 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, viele Glückwünsche seiner Landsleute erreichen, denen sich die Redaktion, zu deren Mitarbeitern Karl August Knorr seit Jahren gehört, von Herzen anschließt. **S.**

114000 Bauern ohne Erben ...

... in den Oder-Neisse-Gebieten – Zahl soll noch steigen

Warschau (hvp) — Das Ausmaß der Überalterung der bäuerlichen Bevölkerung Polens ist in einer Untersuchung des Warschauer Landwirtschaftsministeriums festgestellt worden. Wie „Zycie Warszawy" berichtet, werden von den erfaßten 2,4 Millionen bäuerlichen Landwirtschaften 705 000, d. h. 29 Prozent, von Bauern im Alter von über 60 Jahren geführt. Davon haben 114 000 Bauern, d. h. 16 Prozent, keinen Nachfolger, über die Hälfte davon, nämlich mehr als 60 000 Bauern, welche insgesamt 428 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche bewirtschaften, beabsichtigen in nicht allzu ferner Zukunft, ihre Landwirtschaft an den Staat gegen eine Rentenzahlung zu übergeben. Die übrigen sind bereit, ihren Boden an andere Bauern zu verkaufen.

Die meisten Landwirtschaften ohne Erben bzw. Nachfolger befinden sich nach der Warschauer Untersuchung in den Wojewodschaften Oppeln, Breslau, Grünberg, Stettin, Köslin und Allenstein, d. h. in den unter polnischer Verwaltung stehenden ostdeutschen Gebieten. Der niedrigste Prozentsatz erbenloser Landwirtschaften ist in den Wojewodschaften Krakau und Kielce festgestellt worden.

Es müsse damit gerechnet werden, schreibt „Zycie Warszawy", daß die Zahl der Landwirtschaften ohne Erben in den nächsten Jahren bedeutend größer sein werde. Außer den Bauern ohne Nachfolger gäbe es etwa 140 000 Eigentümer von Landwirtschaften im höheren Alter, die zwar Erben haben, welche aber gegenwärtig nicht auf diesen Landwirtschaften arbeiteten. Sachverständige hätten festgestellt, daß Bauern höheren Alters bedeutend niedrigere Produktionsergebnisse erzielten, als sie durchschnittlich in anderen Landwirtschaften erzielt würden. Bei den erbenlosen Landwirtschaften sei die Produktion um 20 bis 30 Prozent niedriger, als sie von Landwirten über 60 Jahren, die aber Nachfolger besäßen, durchschnittlich erreicht würde.

Neuer DB-Präsident in Hamburg

Kuno Mohr aus Königsberg trat sein Amt an

Die Mitglieder des jetzt in Hamburg ansässigen Ruderclubs „Germania" freuen sich bestimmt, daß sie ihren langjährigen Vorsitzenden nun öfter bei Zusammenkünften im Bootshaus an der Alster begrüßen können: Am 8. November hat Kuno Mohr sein Amt als Präsident der Bundesbahndirektion Hamburg angetreten.

In Königsberg am 2. August 1911 geboren, studierte Kuno Mohr Rechtswissenschaften und begann am 1. März 1939 seinen Dienst als Ausbildungsassessor bei der Reichsbahndirektion Königsberg. Später wurde er nach Meiningen als Vorstand des Reichsbahnverkehrsamtes versetzt, dann zum Reichsbahn-Zentralamt für Sozial- und Personalwesen in Berlin, 1944 als Dezernent nach Karlsruhe. Bald darauf mußte er jedoch Soldat werden. Seit 1947 steht er wieder im Eisenbahndienst, war zunächst bei den Sozialämtern der Bahn für die damalige US-Zone und später für das vereinigte Wirtschaftsgebiet tätig, wurde dann Dezernent bei den Direktionen in Frankfurt, Stuttgart und Essen und schließlich Referent bei der Bundesbahn-Hauptverwaltung in Frankfurt. 1970 wurde er als Ministerialrat zum Präsidenten der neu gegründeten Zentralen Verkaufsleitung der Bundesbahn in Frankfurt ernannt. Dieses Amt hat er nun mit dem Präsidentenposten in Hamburg vertauscht. **-mm**

Trauer um Hellmuth Bieske

Gründer der Stadtgemeinschaft Königsberg verstorben



Mit Hellmuth Bieske, der am 4. November in Hamburg gestorben ist, hat die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. ihren Gründer und langjährigen Ersten Vorsitzenden verloren. Am 6. Mai 1894 in Königsberg als Sohn des bekannten Fabrikbesitzers und Stadtrats Emil Bieske geboren, machte er nach dem Abitur eine kaufmännische Lehre durch und nahm dann am Ersten Weltkriege teil, ab 1915 als Leutnant und Kompanieführer. Nach dem Kriege wurde er Mitinhaber des väterlichen Unternehmens, einer 1883 gegründeten Pumpenfabrik und eines Brunnenbauunternehmens mit 500 Angestellten und Arbeitern. Wie der Vater, spielte auch der Sohn nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Gesellschaft der Landeshauptstadt eine bedeutende Rolle. Er war kgl. bulgarischer Konsul, Mitglied des Beirates der Industrie- und Handelskammer, Handelsrichter beim Landgericht, Mitglied des Ehrenrats der Börse, des Steuerausschusses des Finanzamtes, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins, der Gesellschaft Börsenhalle, des Bachvereins und der Philharmonie. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Hauptmann, ab 1942 als Major und Bataillonskommandeur teil.

Nach dem Kriege betätigte er sich zunächst bei der Brunnenbaufirma Böttcher und Hesse in Hamburg-Wilhelmsburg, machte sich aber bald selbständig als Mitinhaber der Firma Bieske und Co. für Bohrungen, Brunnen- und Wasserwerkbau in Hamburg und leitete außerdem die Heimatauskunftstelle 23 für den Stadtkreis Königsberg Pr. So wurde er Begründer der Stadtgemeinschaft am 17. Mai 1949 und der Patenschaft Duisburg-Königsberg 1952. Als er 1962 bant, von seiner Wiederwahl als Erster Stadtvertreter abzusehen, folgte ihm Reinhold Rehs. Krankheit nötigte ihn, sich nach und nach von vielen Ämtern und Ehrenämtern zurückzuziehen, doch blieb sein Interesse für seine Vaterstadt ungebrochen. Politisch hat Bieske sich nicht betätigt, doch ist und bleibt es eine Ehre für uns, daß er zu den Unterzeichnern der Stuttgarter Charta der Heimatvertriebenen gehört. **Fritz Gause**

*

Neben einer Reihe von Ehrenämtern betreute der Verstorbene bis zum bitteren Kriegsende den traditionsreichen Kaufmännischen Verein in Königsberg als dessen langjähriger Erster Vorsitzender. In dieser Eigenschaft entfaltete er eine lebhafte Tätigkeit insbesondere auf kulturellem Gebiet, die weit über die Grenzen seiner Heimatstadt wirkte. Seinem Geschick war es zu verdanken, daß der Verein trotz vieler Schwierigkeiten, die sich nach 1933 auch für ihn ergaben, ohne sogenannte Gleichschaltung bestehen blieb. Vielen Mitgliedern wird noch die langjährige getreue Mitarbeiterin Fräulein Liehrs in Erinnerung sein, die insbesondere die nicht unbedeutende Leihbücherei des Vereins verwaltete. Im vertrauensvollen Zusammenwirken aller Vorstandsmitglieder war und blieb unter Führung von Hellmuth Bieske der Kaufmännische Verein bis zu seinem Ende im Januar 1945 ein kultureller Eckpfeiler ehrbarer Königsberger kaufmännischen Geistes. **W. Barth**

Unser Buch:

Gerd Schildbach „Der Friede"

Eine Analyse seiner Gefährdungen —
Gedanken über seine Sicherung
Eurobuch-Verlag August Lutzeyer (8867 Oettingen, 300 Seiten, kart., 15,— DM).

Wer dieses Buch sorgfältig liest, der weiß, daß der Verfasser es einfach schreiben mußte. Arzt, Kriegsgefangener, Unternehmer und damit Sammler einer Vielfalt von Quellen für seine Erkenntnis, daß „Friede auf Erden" geschaffen werden muß. Jedes einzelne Kapitel, ob Friede zwischen Staaten, Grenzen und Friede, Sozialismus und Friede, Europa und Friede ist in sich abgeschlossen und dennoch unter die große Forderung gestellt. Der Aufbau zeigt Gesichte und Philosophie als Ausgangspunkt, kritische Feststellungen zur Gegenwart und Forderungen für die Zukunft. Eigentlich kommt niemand dabei gut weg. Jedem wird ein Spiegel seiner Einstellung zu ewigem Frieden auf der Welt vorgehalten. Die Kritik ist stellenweise ätzend scharf. Die Vorschläge zeigen mitunter verblüffend einfache Wege, wenn der Verfasser z. B. auf der Basis der 10 Gebote als neues Recht der Völker vorschlägt: 9. Gebot: „Ihr sollt nicht begehren Eures nächsten Land . . . oder 10. Gebot: „Ihr sollt nicht vertreiben Eure Nachbarn aus ihrer Heimat." Mit Entschiedenheit wendet er sich gegen die Kollektivschuld der Völker. Der Schlüssel zum Frieden in Europa liegt nach seiner Ansicht bei den Grenzen der Rückkehr der Vertriebenen und der Rückgabe der geraubten Gebiete. Unterdrückte Minderheiten dürfe es nicht geben.

Seine zahlreichen Zitate aus der Bibel lassen aber doch erkennen, daß der Verfasser eben nicht alle Faktoren berücksichtigt, denn Gott hat nicht nur die guten Menschen" geschaffen. Wohl stellt er das selbst fest, bezeichnet sich aber in der Konsequenz als „Revolutionär für den Frieden". Er ist sich klar darüber, daß er Widerspruch und Kritik auslösen wird. Vieles geht in den Bereich praktisch unerfüllbarer Vorstellungen über, weil das Leben auf der Welt eben anders verläuft. Seine Stellungnahme zu Vertreibungen und Landwegnahmen sind für uns Vertriebene sehr interessant und positiv, desgleichen seine Ansicht über „Realitäten". **Dr. Erich Schlüter**

„Die Zusammenarbeit war stets gut"

20 Jahre Patenschaft Osterode/Harz für Osterode/Ostpreußen

Osterode — Anläßlich des Treffens der Kameradschaft des ehemaligen III. Btl. Inf.-Regt. 3 in Osterode/Harz wurde in einer eindrucksvollen Feier im Innenhof des Ehrenmals eine schlichte Gedenktafel für die gefallenen Kameraden eingeweiht. Die Ansprachen hielten Pastor Marburg und Oberst a. D. von Tresckow. Für jede Kompanie verlas ein Sprecher die Namen von zehn toten Kameraden zum Gedenken aller Gefallenen seiner Einheit. Während der Posaunenchor das Lied vom Guten Kameraden spielte, wurden an der Tafel, vor der ein Doppelposten der Bundeswehr aufgezogen war, Kränze von der Kameradschaft, vom Verband der ehemaligen 21. Inf.-Div., von der Stadt Osterode am Harz, von der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen und von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen niedergelegt.

Abends waren die Angehörigen der Kameradschaft mit ihren Familienangehörigen in dem übervollen „Freiheiter Hof" versammelt. Dort begrüßte Vorsitzender Schareina die Teilnehmer und Gäste. Kreisvertreter Strüver überbrachte die Grüße der Kreisgemeinschaft und gab seiner Freude Ausdruck, daß der gute Zusammenhalt zwischen Bataillon und Bevölkerung in der Heimat durch die gemeinsam abgehaltenen Treffen fortgesetzt würde; von Tresckow wies auf die Bedeutung dieser Kameradschaftstreffen hin, die von Jahr zu Jahr stärker besucht werden. Die Teilnehmer dieses Treffens blieben noch lange beisammen; die meisten von ihnen nahmen am nächsten Tag an dem Treffen der Kreisgemeinschaft teil.

Das Kreistreffen der Osterode stand ganz im Zeichen der 20jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme der Stadt Osterode am Harz über die ostpreußische Stadt Osterode. Die Patenstadt hatte ein von Bürgermeister und Stadtdirektor unterzeichnetes Grußwort der Presse übergeben, in dem es u. a. hieß, daß Rat und Verwaltung der Stadt Osterode am Harz sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten der übernommenen Verpflichtung gegenüber den Osterodern aus Ostpreußen bewußt gewesen seien. „Wir wissen, daß ‚unsere Ostpreußen' gern in unserer alten Stadt weilen. Die Zusammenarbeit mit der Heimatkreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen war stets gut und vertrauensvoll, möge dies auch in Zukunft so bleiben."

Als Auftakt zum Jubiläumstreffen gab die Stadt im Rathaussaal einen Empfang für den Vorstand. Nach einer Begrüßungsansprache durch Bürgermeister Rehfus wies Kreisvertreter Strüver darauf hin, daß die Stadt Osterode am Harz vor 20 Jahren die Patenschaft über die Heimatstadt und der Landkreis Osterode am Harz vor 18 Jahren die Patenschaft über den Heimatkreis übernommen haben, so daß alle Landsleute der Kreisgemeinschaft dort gut aufgehoben seien. In diesen 20 Jahren habe die Stadt viel geholfen, u. a. durch Bereitstellung eines Zimmers im Museum, durch ihre jährlichen Patenschaftsbeiträge, durch Unterstützung der Spätaussiedler, durch Mithilfe bei der Vorbereitung der Treffen. Der Kreisvertreter betonte besonders, daß seine vielen Gespräche mit den Herren des Rates und der Verwaltung der Stadt stets in einer herzlichen Atmosphäre und in aller Offenheit geführt würden, was Kreisdirektor von Blankenburg auch für den Landkreis bestätigte. Anschließend trugen sich die Vertreter des Vorstandes in das Goldene Buch der Stadt Osterode/Harz ein.

Das Kreistreffen im Neuen Schützenhaus war seit Jahren nicht mehr so stark besucht worden, so daß die über 400 erschienenen Landsleute kaum Platz fanden. Die Feierstunde eröffnete Lm. Pastor Marburg mit einer Andacht und einem Gedenken unserer Toten. Strüver begrüßte die Vielzahl der Gäste, insbesondere die Vertreter des Landkreises und der Stadt Osterode/Harz sowie Ehrenmitglied von Negenborn. Strüver bedauerte, daß Stadtdirektor Behrens, der sich stets besonders für die Patenschaft einsetze, im Krankenhaus läge; er würde ihm aber die Genesungswünsche der anwesenden 400 Patenkinder übermitteln.

Von den Gästen sprach zuerst Landtagsabgeordneter Radloff, der sich für die Belange der Osteroder stets interessierte; er sagte zu, sich für eine Unterstützung der vom Heimatkreis geplanten Dokumentation einzusetzen. Kreisdirektor von Blankenburg überbrachte die Grüße des Landkreises, dessen Patenschaftsübernahme sich beim nächsten Kreistreffen in Osterode am Harz 1974 zum zwanzigstenmal jähren wird.

Als Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-Süd der Landsmannschaft Ostpreußen führte Horst Frischmuth aus, daß wir mit den Ost-Verträgen leben müßten, daß wir aber im Sinne der den Verträgen vorangestellten Erklärung des Bundestages unsern Weg weiterbeschreiten sollten. Oberst a. D. von Tresckow betonte die Verbundenheit der Kameradschaft des alten III. Bataillons mit der Heimatstadt.

Den Festvortrag hielt der Bürgermeister der Stadt Osterode/Harz, Rehfus. Eingehend berichtete er über die Entstehung, Entwicklung und Bedeutung dieser Patenschaft. Bürgermeister Rehfus führte aus, daß die Stadt in den vergangenen 20 Jahren für ihre Patenkinder getan habe; diese Patenschaft habe sich bewährt und so solle es auch in Zukunft bleiben.

Kreisvertreter Strüver dankte dem Bürgermeister für seine Ausführungen: „Unsere Landsleute kommen gern in diese Stadt, deren Name sie mit der Heimat verbindet. Sie fühlen sich hier wohl in der Obhut unserer Paten und werden bei Spaziergängen durch die Stadt an ihre Heimat erinnert, wenn sie plötzlich eine Liebemühler, eine Hohensteiner oder eine Gilgenburger Straße entlang gehen. Im Auftrage unserer Landsleute danke ich Ihnen, dem Rat und der Verwaltung der Stadt für die 20jährige Patenschaft und für alles, was Sie im Rahmen dieser Patenschaft für uns ideell und materiell getan haben. Ich bin überzeugt, daß diese schöne auf Idealismus aufgebaute Patenschaft sich auch weiterhin bewähren wird."

In seinen weiteren Ausführungen sprach der Kreisvertreter über die ins Stocken geratene Aussiedlung der Landsleute und berichtete über die geplante Herausgabe eines umfangreichen Kreisbuches, dessen Manuskript bereits in Auftrag gegeben sei. Die Feierstunde schloß mit einem Bekenntnis zur Heimat und mit dem Deutschlandlied. **S.**

KULTURNOTIZEN

Der Ballettmeister und Zeichner Bernhard Wosien, der aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, stammt, stellt in der Galerie der Stadt Stuttgart (im Kunstgebäude am Schloßplatz) bis zum 26. November seine Ballett-Zeichnungen aus. Der ehemalige Erste Solotänzer und Ballettmeister an den Preußischen Staatstheatern ist jetzt als Tanzpädagoge in München tätig.

In der Sendereihe Zwischen Rhein und Oder bringt der Westdeutsche Rundfunk in seinem zweiten Programm am 20. November, 16.15 Uhr, eine Erzählung von Paul Alverdes: **Der Schlittschuh.** — Im ersten Programm des Westdeutschen Rundfunks **in der Sendereihe Alte und neue Heimat** am 25. November von 13.45 bis 14 Uhr berichtet Brigitte Obendorfer vom **Königsberger Marzipan aus Wörishofen.**

Forscher aus Leidenschaft

In unserer Notiz in Folge 45, Seite 20, brachten wir ein Foto von dem Laienforscher Günther Brassel, der aus der Hand des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Dr. Gerhard Stoltenberg, als erster die neue Kosmos-Medaille erhielt. Der Forscher wurde, wie wir heute erfahren, am 20. Januar 1915 in Sensburg geboren; er lebt heute in Flensburg.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Unsere lieben Eltern
Eduard Pulwitt
und Frau Karoline,
geb. Abramowski
aus Oschekau, Kr. Neidenburg, Ostpreußen
jetzt 4680 Wanne-Eickel, Stettiner Straße 12
feiern am 21. November 1972 das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.
Es gratulieren herzlichst, wünschen Gesundheit und weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel



Am 24. November 1972 feiern unsere Eltern
Fritz Sdun
und Frau Auguste,
geb. Rosteck
aus Wittenwalde, Kr. Lyck, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover, Am Lister Bad, Kol. Heideblüte 1
das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.



Zur DIAMANTENEN HOCHZEIT am 22. November 1972 der Eheleute
Karl Rasokat
und Frau Minna,
geb. Engelhardt
aus Dammfelde, Kr. Tilsit/Ragnit
gratulieren recht herzlich die Kinder, Enkel und Urenkel ganz besonders Urenkel Björn
4572 Essen/Oldenburg Richters Diek 19



Am 22. November 1972 feiert mein lieber Mann, unser guter Papa und Opa
Erich Heim
früherer Betriebsleiter der Molkereigenossenschaft Neukirch, Kr. Elchniederung
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Frau Helene sowie seine Söhne mit Familien
7 Stuttgart-O, Urbanstraße 81

60

Am 15. November 1972 feiern unsere lieben Eltern
Franz Mattern
und Maria Mattern,
geb. Klein
aus Corgeiten, Kr. Samland
jetzt 479 Paderborn, Ansgarstraße 22
ihre DIAMANTENE HOCHZEIT.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder, sowie alle Verwandten

Am 13. November 1972 feiert meine Frau
Minna Templin
geb. Mohnstein
aus Stenken, Kr. Labiau
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren
ihr Ehemann
ihre Kinder
Günter und Arno
3101 Grossmoor, Kr. Celle



Am 28. Oktober 1972 feierte unsere liebe Erzieherin
Lydia Stankewitz
aus Bzurren/Ostpreußen
ihren 75. Geburtstag.
Es wünschen weiterhin alles Gute
die fünf Poganski-Schwestern
712 Bietigheim, Erfurter Str. 3



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Irmgard Schaefer
geb. Riedel
aus Posorten bei Saalfeld, Kreis Mohrungen
feiert am 20. November 1972 ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und in Dankbarkeit
Harald und Charlotte Schaefer, Kiel
Manfred und Angelika Goerke, geb. von Claer
Hartmut Schwarz als Enkel
Alexander und Rotraud Goerke als Urenkel
23 Kiel, Brunswiker Straße 28

85

Am 27. November 1972 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Elsa Briese
geb. Gutzeit
aus Tapiau/Ostpreußen
jetzt 4934 Horn-Bad Meinberg 2, Rosenweg 3
ihren 85. Geburtstag.
Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit. In Dankbarkeit ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Am 24. November 1972 begeht mein lieber Mann
Hermann Langhans
Mühlenbesitzer
aus Reddenau, Kr. Pr. Eylau
jetzt 7121 I. Hessigheim a. N., Angelgasse 4
seinen 85. Geburtstag.
Von ganzem Herzen gratuliert und wünscht weiterhin Gottes Segen
seine Frau Martha, geb. Großmann



So Gott will, feiern wir am 24. November 1972 des Fest der GOLDENEN HOCHZEIT und grüßen anläßlich dieses Tages all unsere Freunde und Bekannten aus der Heimat.
Max Scharlibbe und Frau Marta,
geb. Ruchay
aus Sdorren/Kr. Johannisburg u. Königsberg (Pr)
mit den Kindern
Marianne Scharlibbe
Edith Barteczko, geb. Scharlibbe
mit Ekkehard, Claudia und Bärbel
Reinhart Herzog und Sabine, geb. Scharlibbe
mit Carola und Sebastian
286 Osterholz-Scharmbeck, Schillerstraße 29



Gott der Herr nahm am 1. Oktober 1972 meinen lieben Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel
Maurerpolier
Friedrich Plotzki
Ortelsburg, Ostpreußen
im 88. Lebensjahre zu sich.
Sein Leben war voller Schaffenskraft.
Um ein stilles Gedenken im Gebet bitten
Maria May, geb. Plotzki und Angehörige
1 Berlin 19, Rönnestr. 5

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzer Krankheit, für uns viel zu früh, meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Charlotte Ruddigkeit
geb. Flach
aus Tilsit, Am Anger
geb. 7. 11. 1910 gest. 5. 11. 1972
Wir haben sie in aller Stille am 9. November 1972 zu Grabe getragen.
In tiefer Trauer
Kurt Ruddigkeit, Gatte
Hans Ruddigkeit, Sohn, mit Familie
Hans Ruddigkeit, Sohn, mit Familie
und alle Anverwandten
8676 Schwarzenbach/Saale August-Bebel-Straße 25

Nach dem Willen Gottes entschlief heute aus einem erfüllten Leben der Pflicht und Nächstenliebe unser geliebter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der
Oberpostinspektor i. R.
Emil Baeck
aus Ortelsburg
im 90. Lebensjahre.
Wir sind dankbar, daß er so lange der Mittelpunkt unserer Familie war.
Es trauern um ihn
Ursula Grenz, geb. Baeck
Gerhard Grenz
295 Leer, Wörde 8
Christa Schmid, geb. Baeck
Gotthilf Schmid
CH 8126 Zumikon, Chapfstr. 49 — Schweiz
Eberhard Baeck
Hella Baeck, geb. Hartmann
29 Oldenburg, Theodor-Francksen-Str. 10
und Anverwandte
29 Oldenburg, den 28. Okt. 1972
Die Beerdigung fand statt am 2. November 1972 in Oldenburg, Friedhof Donnerschwee, Hochheider Weg.

Plötzlich und unerwartet starb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der
Zimmermann
Paul Gewarowski
aus Freiwalde
Kreis Mohrungen/Ostpreußen
im Alter von 67 Jahren.
In stiller Trauer
Helene Gewarowski, geb. Marschall
Söhne Herbert und Heini
3 Hannover-Döhren, Lenzbergweg 64

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater
August Urban
aus Dudenfelde, Kr. Schloßberg, Ostpreußen
ist am 24. Oktober 1972 im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Martha Urban, geb. Kunz
2148 Zeven, Tulpenweg 16

Anzeigenschluß jeweils Sonnabend

Am 26. Oktober 1972 entschlief sanft, in der Geborgenheit ihrer Familie, unsere liebe Mutter
Margarete Seeger
geb. Kleinfeld
aus Rauschen, Kreis Samland
im Alter von 94 Jahren.
Wir haben sie am 31. Oktober 1972 auf dem Osterholzer Friedhof mit lieben Freunden zur letzten Ruhe geleitet.
In stiller Trauer
Edith Kalinna, geb. Seeger
Heinrich Kalinna
28 Bremen 41, Visselhöveder Straße 1

Ein Leben voll Liebe und Güte ging zu Ende.
Am 5. November 1972 entschlief unsere geliebte Mutter, Schwester und Tante
Anna Felchner
geb. Sagert
aus Rastenburg, Ostpreußen
kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres.
Sie folgte ihrem im Dezember 1971 verstorbenen Mann und ihrem 1945 in Ostpreußen gefallenen Sohn.
Es trauern um sie
Erika Felchner
Ulrich Felchner und Frau Christine, geb. Bastian
und alle Angehörigen
2091 Marxen, Kreis Harburg

Anzeigen- und Bestellannahme
auch nachts und feiertags!
(04 11) 45 25 41 (Anrufbeantworter)

Wir mußten Abschied nehmen von meiner lieben, fürsorglichen Lebensgefährtin, unserer herzensguten Mutter, unserer ältesten Tochter und Schwester, unserer verehrten Schwägerin und Tante

Sigrid Rodde

geb. Bartsch

geboren am 7. 7. 1925 in Königsberg (Pr), aufgewachsen in Elbing, Besitzerin von Goythenen, Kreis Samland (Ostpreußen)

Sie ertrug ihre lange, schwere Krankheit in bewundernswerter Haltung.

In tiefer Trauer

Karl Rodde
Renate Rodde
Hendrike Rodde
Dr. Bernhard Bartsch und Frau Else, geb. Pflüger

6242 Kronberg-Schönberg, Ringstraße 4, den 2. November 1972

Ich habe den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, Ihr Lieben,
ich habe es vollbracht!

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute unsere geliebte Mutter

Anna Schick

geb. Müller

aus Borken, Kreis Lyck, Ostpreußen

* 12. Oktober 1891 † 29. Oktober 1972

In Trauer und Dankbarkeit

Margarete Waschkowski, geb. Schick **und Familie**
Paul Schick und Familie
Elfriede Reche, geb. Schick, **und Familie**

509 Leverkusen, Mühlenweg 159

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 3. November 1972, um 9.45 Uhr auf dem Friedhof in Leverkusen-Reuschenberg.

Heute entschlief für uns alle unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, herzensgute Ehefrau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Gertrud Kallweit

geb. Will

kurz nach Vollendung ihres 68. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Kallweit

283 Bassum, Bürgermeister-Lienhop-Straße 24, den 1. November 1972

Heute hat uns unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Helene Döhring

geb. Reichert

aus Sköpen, Kreis Elchniederung

im Alter von 82 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer

Renate Amerjan, geb. Döhring **und alle Angehörigen**

3 Hannover, Holzwiesen 18h, den 28. Oktober 1972

Am Sonnabend, dem 11. November 1972, verstarb im 82. Lebensjahre Frau

Amma Bartel

geb. Gosda

Witwe des Bäckermeisters Theo Bartel aus Königsberg (Pr), Steile Straße

In stiller Trauer

Familie Holländer
Familie Schmolke

2 Hamburg 76, Peterskampweg 6

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Langmann

geb. Toussaint

aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer

Albert Kühnast und Frau Anneliese, geb. Langmann
Heinz Langmann und Frau Brunhilde, geb. Steinberg
Hans-Jürgen, Peter, Petra und Annette als Enkelkinder

4795 Delbrück, Auf der Bleiche 7, den 1. November 1972

Die Beerdigung fand am 4. November 1972 auf dem Friedhof in Delbrück statt.

Nach einem trotz Flucht und Vertreibung gesegneten Leben, getragen in steter Fürsorge für ihre Familie, hat Gott der Herr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester und Tante

Margarete Hesselbarth

geb. Wilde

aus Sorquitten, Kreis Sensburg/Ostpreußen

nach längerer Krankheit im 78. Lebensjahr gnädig abgerufen.

In liebem Gedenken

Dr. Klaus Hesselbarth und Frau Eva, geb. Bering
Alexander, Christian, Tilmann und Friederike

3141 Echem, den 7. November 1972

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 11. November 1972, auf dem Friedhof Hohnstorf/Elbe statt.

Wir haben heute auch unsere liebe Mutter

Anna Thiel

geb. Thimm

aus Langwalde, Kreis Braunsberg, Ostpreußen
geb. am 2. Mai 1896

verloren. Sie folgte unserem Vater, dem

Sattlermeister

Bruno Thiel

der auf der Flucht am 20. 2. 1945 bei Kahlberg von einem Bombensplitter tödlich getroffen wurde.
Unser Bruder Siegfried, geb. 18. 10. 1931, fiel am 11. 2. 1945 in Königsberg-Maraunenhof.
Wir werden sie nicht vergessen!

Im Namen der Angehörigen

Leo Thiel und Ehefrau Hedwig, geb. Zuther

24 Lübeck 1, Rubinweg 5, den 7. November 1972

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet meine herzensgute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Pörschke

geb. Madsack

aus Pr. Holland/Ostpr., Langestraße 26

* 31. 7. 1900 † 3. 11. 1972

Sie folgte meinem lieben Vater

Friedrich Pörschke

Schuhmachermeister

nach 24 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Elfriede Schaffarczyk, geb. Pörschke
Manfred Schaffarczyk
und alle Anverwandten

5 Köln 91 (Porz-Heumar), Eiler Straße 69

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

August Gerlach

* 4. 2. 1887 † 24. 10. 1972

aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

Nach kurzer Trennung folgte unser guter Vater, lieber Opi und Uropi unserer lieben Mutter in die Ewigkeit. Der 60jährige gemeinsame Lebensweg unserer Eltern war Liebe und Fürsorge für uns.

In stiller Trauer
die dankbaren Kinder

Elisabeth Szepan, geb. Gerlach
Bruno Gerlach und Frau Thea
Heinz Gerlach und Frau Ursula
Marlies Gerlach, geb. Höhne
Enkel- und Urenkelkinder

3 Hannover, Haltenhoffstraße 55

Die Beerdigung fand am 27. Oktober 1972 auf dem neuen St.-Nikolai-Friedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 4. November 1972 im 90. Lebensjahr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Schober

Bürgermeister i. R.

aus Gilgenburg/Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hilda Schober, geb. Kühnemann

3004 Isernhagen NB Süd, Nachtigallenweg 4

Unser lieber Vater, guter Großvater und Urgroßvater, mein letzter Bruder

Paul Reuß

* 21. 1. 1881 † 4. 11. 1972

aus Taulen, Kreis Pr. Holland

ist in Frieden eingeschlafen.

In Dankbarkeit

Hans Reuß und Familie
Babenhausen
Charlotte Fehr, geb. Reuß, **und Familie**
Goslar
Hanna Sprotte, geb. Reuß, **und Familie**
Detmold
Carl Reuß und Frau Ella
Hamburg

338 Goslar, Rammelsberger Straße 38, den 8. November 1972

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Neuerkerode bei Ober Sickte/Braunschweig statt.

Durch einen tragischen Unglücksfall ging mein herzensguter Mann, unser lieber und treusorgender Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Fischer

* 23. 8. 1900 † 17. 10. 1972

Schmiedemeister aus Rotwalde, Kreis Lötzen

für immer von uns.

In tiefem Leid

Margarete Fischer
Heinz Fischer mit Familie
Lieselotte Lippert, geb. Fischer **mit Familie**

7911 Hegelhofen, Kreis Neu-Ulm, im Oktober 1972

Im Alter von 73 Jahren entschlief plötzlich unser lieber Vater und Großvater

Johannes Walden, vorm. Przyborowski

aus Tilsit/Ostpreußen

am 6. November 1972 in Ratzeburg.

In stiller Trauer

Dr. Kurt Walden und Familie

345 Holzminden, Gehrenkamp 4

Friedrich Thimm

* 14. 1. 1898 in Balga † 3. 11. 1972 in Hamburg

früher Lehrer in Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Thimm, geb. Schulz

2 Hamburg 33, Lauensteinstraße 55

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herr

Alfred Soboll

* 19. 4. 1924 † 30. 10. 1972

Bieberń, Kreis Sensburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Margarete Soboll, geb. Lange
Armin Lange und Frau Maria
Norbert Soboll und Frau Ursula
Burkhard Soboll
und Anverwandte

6520 Worms-Horchheim, Daimlerstraße 31

Kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres entschlief nach jahrelanger, schwerer Krankheit, die er sich im Zweiten Weltkrieg und anschließender Gefangenschaft zugezogen hat, mein lieber Bruder

Karl Tarrach

aus Drengfurt

Er folgte seiner Mutter

Minna Tarrach
geb. Pottel
geb. 18. 5. 1864 gest. 17. 11. 1941

seinem Vater

Julius Tarrach
aus Drengfurt
geb. 28. 6. 1861 verschollen seit 1945

und seiner Schwester

Elsbeth Kledtke
geb. Tarrach
geb. 20. 9. 1904 gest. 25. 7. 1955

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Pajewski, geb. Tarrach

237 Rendsburg, Flensburger Straße 34a

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! (Jes. 43, 1)

Otto Walden

* 19. 1. 1906 † 25. 10. 1972
aus Brassendorf, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Heute wurde mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel nach langer, schwerer Krankheit zu Gott heimgerufen.

Wir gedenken seiner in Liebe.

In stiller Trauer
Magdalena Walden, geb. Walter
Anna Lange, geb. Walden
Charlotte Kowalzik, geb. Walden
und Anverwandte

4352 Herten, Wieschenbeck 38, den 25. Oktober 1972
Münster, Bad Salzdetfurth

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Sonnabend, dem 28. Oktober 1972, in Herten in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Dietrich Hartog

Bild- und Wortberichter
geb. 31. 10. 1906 Rittergut Podewitten, Kreis Wehlau, Ostpr.
gest. 4. 10. 1972 in Wilhelmshaven

Mitten aus frohem Schaffen entriß mir der unerbittliche Tod nach kurzer, schwerer Krankheit infolge eines schweren Herzinfarktes meinen lieben Mann und guten Kameraden seit Kindheitstagen.

In stiller Trauer
Erika Hartog, geb. Topf

294 Wilhelmshaven, Am Kirchhof 4

Die Beisetzung der Urne fand statt auf dem Grab meiner lieben Mutter, Frau Martha Topf, geb. Müller, aus Königsberg (Pr), Luisenallee 96a, die am Heiligen Abend 1956 für immer von uns ging.

Im Alter von 78 Jahren ist am 31. Oktober 1972 nach Erfüllung seines Lebens mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Hauptlehrer i. R.

Hans Werdermann

Ribben, Koslau, Wiersba, Ochtmannien

für immer von uns gegangen.

Ida Werdermann, geb. Gromzik
Kinder
und alle Verwandten

295 Leer, Ulrichstraße 37

Am 22. Oktober 1972 verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und treue Lebenskameradin

Elisabeth Brandtstaedter

verw. von Homeyer, geb. Bauer
Bez. Kommiss. der ostpr. Feuersozietät in Tapiau
aus Tapiau, An- und Verk. Genossenschaft

im vollendeten 81. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Curt Brandtstaedter

35 Kassel, Ziegenhainer Straße 31

Die Trauerfeier und Beisetzung haben in Bethel bei Bielefeld stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit starb pötzlich und unerwartet

Gustav Monka

geb. am 3. 2. 1901 in Gittau, Kreis Neidenburg/Ostpreußen
gest. am 1. 11. 1972 in Nette, Kreis Hildesheim/Niedersachsen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Monka

3201 Nette/ü. Hildesheim, im November 1972

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Albert Lutz

aus Königsberg (Pr), Henschestraße 12

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Charlotte Lutz, geb. Kumsteller
Thea Lagestee-Lutz

Bregenz/Österreich, St. Anna-Straße 12, den 8. November 1972
Oosterhout/Holland, Statenlaan 20

Die Beisetzung hat am 11. November 1972 in Bregenz stattgefunden.

Meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Schwieger- und Großvater, unseren unvergeßlichen Bruder, Schwager und Onkel

Horst Krispin

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg
geb. 3. 6. 1920 gest. 1. 11. 1972

haben wir am 4. November 1972 auf dem Waldfriedhof in Schloß Neuhaus zur letzten Ruhe geleitet.

Marianne Krispin, geb. Lausberg
Doris Heine-Krispin
Jörg Heine
Julia als Enkelkind
Ernst Krispin und Familie
August Krispin und Familie
Bruno Krispin und Familie
Hiltrud Kavelmacher, geb. Krispin
und Familie
Johanna Krispin

4794 Schloß Neuhaus, Mastbruchstraße 121
56 Wuppertal 1, Frankenstraße 19
2053 Schwarzenbek Berliner Straße 24
im November 1972

An den Folgen seiner Kriegsverletzung entschlief unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Hinske

* 12. 11. 1916 in Heiligenbeil † 16. 10. 1972 Frankfurt/M.
Zinten — Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Anna Hinske, geb. Schäfer
Anna Hinske, geb. Rehberg
Wwe. des Straßenmeisters Rudolf Hinske, Zinten, jetzt 5 Köln 1, Kartäuserwall 26
Waldemar Klauer und Frau Elfriede, geb. Hinske
Karl Lindemann und Frau Anneliese, verw. Ohlendorff, geb. Hinske
und Sohn Karl

Die Beerdigung fand in Frankfurt am Main statt.

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für Ihre
Familienanzeigen

Der Herr über Leben und Tod hat nach langer, mit großer Geduld ertragener, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Opa, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Willy Filon

Kreuzingen/Elchniederung, Hauptstraße 1

im 63. Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Frieda Filon, geb. Ambrasas
Hans Bateson und Frau Brigitte, geb. Filon
Joachim Filon und Frau Marie-Luise, geb. Frähmcke
Maria Joneleit und Enkelkinder

206 Bad Oldesloe, Lübecker Straße 96
den 7. November 1972

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 10. November 1972, um 13 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes.



Am 28. Oktober 1972 verstarb nach schwerer, tückischer Krankheit

Sparkassenamtmann i. R.

Rudolf Niederhausen

Kassenverwalter
der Kreisgemeinschaft Johannisburg

Vorbildlich und selbstlos hat der Verstorbene sein Amt geführt. Sein Leben galt der Fürsorge für seine Familie, dem Einsatz für seine Heimat. Wir danken ihm für seine Arbeit und Treue.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Wippich, Kreisvertreter

Wir haben unseren Landsmann am 2. November 1972 zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Friedhof in Gifhorn geleitet.

Sparkassenamtmann i. R.

Rudolf Niederhausen

geb. 6. 4. 1907 gest. 28. 10. 1972
aus Johannisburg, später Arys

Der Tod erlöste ihn von seinem qualvollen Leiden.

Sein Leben galt dem Wohle und der Fürsorge für seine Familie. Wir danken ihm dafür.

In stiller Trauer
Frieda Niederhausen, geb. Feuersenger
Klaus Niederhausen und Frau Brunhilde
Jörg Behling und Frau Sabine, geb. Niederhausen
Andrea, Petra und Mathias als Enkelkinder

317 Gifhorn, Breslauer Straße 23, den 28. Oktober 1972

Der Glaube tröstet, wo die Liebe weint.

Von langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden wurde mein geliebter Ehemann, unser treusorgender Vater und Großvater

Bürovorsteher

August Kottnik

* 5. 8. 1910 † 19. 10. 1972
aus Osterode/Ostpreußen, Bismarckstraße 19

durch einen sanften Tod erlöst.

Irma Kottnik, geb. Piotrowski
Wolfgang Kottnik
Brigitte Siegmüller, geb. Kottnik
Rolf Siegmüller
Bernd

35 Kassel-Wilhelmshöhe Werraweg 2

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Weidemann

geb. 28. 3. 1908 gest. 15. 10. 1972
aus Liebemühl, Kreis Osterode

wurde von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Familie Horst Weidemann
75 Karlsruher Allee 1
Familie Herbert Weidemann
6431 Hohenroda 1, Hauptstraße 26

Die Beerdigung fand am 18. Oktober auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe statt.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) trauert um ihren Begründer und langjährigen Vorsitzenden

Hellmuth Bieske

* Königsberg Pr. 6. 5. 1894 † Hamburg 4. 11. 1972

Major d. Res. der Wehrmacht, Konsul a. D.
Inhaber der Mercatorplakette der Stadt Duisburg
und der Königsberger Bürgermedaille

Ihm haben wir die Patenschaft Duisburg—Königsberg und die Schaffung des „Hauses Königsberg" in Duisburg mitzuverdanken.

Wir werden das Andenken dieses tatkräftigen und charaktervollen Ostpreußen stets in Ehren halten.



Prof. Dr. Fritz Gause
Erster Stadtvertreter

Gefährliches Spiel mit dem Klassenkampf

Eine notwendige Betrachtung zu den Bundestagswahlen am 19. November

„Wenn wir keine italienischen Verhältnisse haben wollen, muß die SPD versuchen, soviel wie möglich auf der Linken zu integrieren, insbesondere die kritischen jungen Leute."

(Bundeskanzler Willy Brandt)

Wir gehen ernsten, sehr ernsten Zeiten entgegen. Dies festzustellen bedeutet keine Schwarzmalerei, sondern wer unter uns auch nur einen Funken von politischem Instinkt besitzt, der vernimmt in diesen Wochen immer deutlicher das dumpfe Grollen, das unsere althergebrachten Rechte und Ordnungen bedroht. Schon seit langem werden in unserem Lande Gräben aufgerissen und mit System mehr und mehr vertieft, die, wenn das so weiterginge, kaum jemals wieder überbrückt, geschweige denn zugeschüttet werden könnten. Die Väter unseres Grundgesetzes wollten eingedenk ihrer Erfahrungen aus der Weimarer Zeit Stabilität statt Demagogie. Sie erstrebten die Seriosität demokratisch-parlamentarischen Umgangs, nicht aber die Leidenschaft der Straße, die sich bekanntermaßen in die verschiedensten Richtungen treiben läßt. Andererseits kann nicht bestritten werden, daß sich die SPD, um die es hier hauptsächlich geht, als Klassenpartei alten Stils in ihrem Godesberger Programm mit Bedacht zu einer Art „Volkspartei" hinentwickelte und sich hierdurch erstmals unserer bürgerlichen Mitte öffnete, weshalb sie bei der Bundestagswahl Anno 1969 für viele als „wählbar und somit regierungsfähig" galt.

Selbst Helmut Schmidt, der heimliche „Kronprinz" der SPD, hat schon mehrfach betont, daß Wahlen bei uns zulande „stets von der Mitte entschieden werden". Wenn er nun aber plötzlich auf dem Dortmunder Parteitag die SPD als „den großen Arbeitnehmerflügel der deutschen Gesellschaft" charakterisiert, so gewinnt damit die Lage ein grundlegend anderes Gesicht. Doch bevor wir zum jetzigen Wahlkampf einer bewußt betriebenen Verteufelung aller politisch Andersdenkenden kommen, sollte schnell ein Blick auf die Zeitspanne geworfen werden, die zwischen den Tagen des Godesberger Programms und dem Verhalten unserer Sozialdemokraten von heute liegt.

Willy Brandt spricht in unserem Motto von den „kritischen jungen Leuten", die es für die SPD zu gewinnen gelte, aber wie irreführend zugleich klingt dies doch, wenn wir uns erinnern, daß es sich hierbei in Wahrheit um jene anarchistischen und unseren Staat ablehnenden



Im Wahlsturm — Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

wilden Horden handelt, die vor Jahren noch mit lauten Kampfparolen àla Mao und Ho-chi-Minh durch die Straßen zogen, Autos in Brand steckten, die Portale unserer Universitäten mit roter Farbe besudelten, Gebäude mit Molotow-Cocktails angriffen und das „Amerikahaus" in West-Berlin demolierten. Diese Tumulte totaler Verneinung, denen ein Rätesystem sowjetischer Prägung vorschwebte und die letztlich die Annahme unserer Notstandsgesetze auslösten, erstreckten sich von den planlosen Bilderstürmern des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes" (SDS) bis hin zur nackten Gewalt der Baader-Meinhof-Bande, die inzwischen hinter Schloß und Riegel sitzt.

Die Zeichen standen auf Sturm

Und weil wohl auch sie dies empfanden, so schlüpften die Staatsfeinde in neue Gewänder. Doch dadurch hatte sich nichts an den umstürzlerischen Vorstellung dieser Gruppen geändert, nur ihre Namen wurden „frömmer", zu Deutsch gefährlicher, und ihre Stoßkeile wurden zudem noch flankiert von den Jungsozialisten und teilweise auch den Jungdemokraten, die allesamt irgendwie mit dem Linksradikalismus als „auch einer Meinung" sympathisierten. Freilich geben dies unsere unterschwelligen jungen Mitbürger, die zum Teil aus guten Familien stammen, nicht gern offen zu, sondern sie sprechen dann lieber in gekonnter Dialektik von „Neinungsgruppen auf partnerschaftlicher Basis".

Es herrscht kein Zweifel: Die heutige, also nicht die Godesberger SPD, ist von ihren ultralinken Jusos in bedrohlichem Maße unterwandert, von Kräften, die nur noch darauf zu warten brauchen, bis sich die alte Spitzengruppe in ihrer Regierungs- oder Parteiarbeit restlos verschlissen hat und stirbt. Die Signale hierzu hat der denkwürdige Steuerparteitag der SPD im November vergangenen Jahres gesetzt, bei dem Karl Schiller („Die wollen ja eine ganz andere Republik") bereits ein einsamer Mann war, und bei dem die nachrückenden jungen Genossen zum erstenmal auf breiter Front die lang ersehnte Rückkehr zum Klassenkampf erprobten. Das Unternehmen blieb nicht ohne Erfolg, denn einmal legte der SPD-Bundesgeschäftsführer Wischnewski, schockiert von der Schärfe des Ansturms, sein hohes Amt nieder, und außerdem hatte Willy Brandt nur noch kleinlaut zu erklären, er wünsche sich nichts sehnlicher, als daß die von ihm geführte Partei „weder ausfransen noch zerflattern möge". Mit anderen Worten: was damals in der Bonner Beethovenhalle als „Mitte" sichtbar wurde, war nur noch die Linke von ehedem, nur noch der personifizierte Scherbenhaufen des einstigen Godesberger Programms.

Seit diesem Zeitpunkt legen sich aufmerksame Beobachter die Frage vor: Ist die SPD derweilen eine andere geworden, befindet sie sich auf dem Weg zu einem neuen Klassenkampf, und betrachtet sie sich insgeheim zumindest nach wie vor als eine „Oppositionspartei", die gleichsam nur vorübergehend auf die Regierungsbank strafversetzt wurde? Die vorherrschende Meinung in der Presse läßt sich auf den Nenner bringen: Die SPD von heute ist nicht mehr die gleiche Partei wie 1966, als Karl Schiller ins Wirtschaftsministerium einzog. Damals war keine Rede von Systemveränderung — im Gegenteil, die Partei war Schiller dankbar dafür, daß er „die beste Marktwirtschaft, die es je gab", versprach. Damals gab es in der Partei keine Forderungen nach Sozialisierung von Banken und Großindustrie, nach Kommunalisierung von Grund und Boden, nach Abschaffung der Leistungsgesellschaft. Damals war die SPD im Grunde eine fast linksbürgerliche Volkspartei. Heute ist sie zwar noch nicht wieder linke Klassenpartei, doch gibt es schwerwiegende Anzeichen, daß sie sich hierzu entwickeln könnte. So lautet die erschütternde Bilanz dieser gescheiterten Bonner Linkskoalition: Kein Haushalt für 1972, kein Haushaltsentwurf für 1973, keine mittelfristige Finanzplanung für die kommenden Jahre, Reformruinen, fehlende Handhabung des Stabilitätsgesetzes, Milliardendefizite von bisher unbekanntem Ausmaß, und dazu auf der anderen Seite noch Inflationsrekorde.

Um nun eilfertig zu beweisen, daß „es auch anders geht", erklärt der neue Superminister Helmut Schmidt: „Die Sozialdemokratie hat niemals das von Ludwig Erhard verbreitete Schlagwort von der sozialen Marktwirtschaft zu ihrem eigenen gemacht. Dies System ist nicht eine Ordnung, die für alle Zeiten und unter allen Bedingungen der Garant der Freiheit für die Bürger und die denkbar beste Organisationsform zur Befriedigung der ökonomischen und sozialen Bedürfnisse der Menschen sein muß." Damit begibt sich auch Schmidt in den Klassenkampf, wobei er hochgemut vor dem Bildschirm die Demonstrationen und wilden Streiks feiert, die im vergangenen April das Mißtrauensvotum der Opposition gegen Willy Brandt begleiteten, indem er die demagogische Behauptung aufstellt, die von der CDU/CSU geforderte Stabilitätspolitik wolle nichts weiter, als die bedrohliche Preisentwicklung „auf dem Rücken der arbeitenden Massen austragen", um sie alsdann „leichter disziplinieren zu können", und indem er sich ferner zu dem schnoddrigen Satz versteigt: „Mir scheint, daß das deutsche Volk 5 Prozent Preisanstieg eher vertragen kann, als 5 Prozent Arbeitslosigkeit." Hier wird ganz bewußt ein Geschäft mit der Angst betrieben, wie es Karl Schiller erst kürzlich in einem Interview betonte. Und außerdem wird hier an die Kampfbereitschaft unserer Gewerkschaften appelliert, deren Vorsitzender Vetter auf dem letzten Berliner Kongreß des DGB den verfassungswidrigen Anspruch anmeldete, man sei „notfalls" auch entschlossen, „neben den Parteien und über die Parteien hinweg politisch zu handeln". Dies ist Wasser auf die Mühlen unserer neuen Klassenkämpfer, zumal das sog. „Langzeitprogramm" Helmut Schmidts darauf abstellt, daß bis 1985 fast die Hälfte unseres Bruttosozialprodukts für Staatsausgaben und Sozialversicherung abzuführen wäre. Käme es hierzu, so würde unser Land mit der Zeit einer einzigen gigantischen Allgemeinen Ortskrankenkasse gleichen — mit mehr Staat und Bürokratie, mehr Partei, Uniformität und Unfehlbarkeit, einem Tummelplatz selbstherrlicher Funktionäre, die allesamt das Mitgliedsbuch der SPD in ihrer Tasche trügen. Der in Acht und Bann getane Karl Schiller stellte dem die These entgegen: „Wettbewerb soweit wie möglich, Planung nur soweit wie nötig."

Das Wort macht heutzutage die Runde, daß wir seit dem Bonner „Machtwechsel" immer mehr von einer erfolgreichen Marktwirtschaft über eine Marxwirtschaft in eine Murkswirtschaft hineinzutorkeln drohen. Besorgte Experten sagen folgerichtig, daß Geldwertstabilität zwar nicht alles sei, aber „ohne Geldwertstabilität alles nichts". Dennoch schrecken die Regierenden nicht davor zurück, um mit falschen Argumenten, Halbwahrheiten und einer geradezu haarsträubenden Tatsachenverdrehung die Gründe ihres Scheiterns zu verschleiern. Mit einem Aufwand sondergleichen wird der Versuch unternommen, die Wähler für dumm zu verkaufen. Man spekuliert darauf, daß die Masse der Bürger die Probleme, Zusammenhänge und Auswirkungen der inflatorischen Wirtschafts- und Finanzmisere kaum durchschaut.

Sogar die bonnfreundliche Hamburger Wochenschrift „Die Zeit" hebt zutreffend hervor, daß es „nicht nur Wahlkampftaktik" sei, wenn die Opposition die Vertrauensfrage als Beweis für das politische Versagen der Regierung Brandt/Scheel ausschlachtet, und stellt fest: „Ohne Zweifel ist ein Regierungschef ohne Mehrheit am Ende; er ist gescheitert, weil er seine Truppen nicht zusammenhalten konnte. Und diese Tatsache kann auch durch noch so spitzfindige Argumente nicht mehr vom Tisch gebracht werden."

Wir wollen hier nicht noch einmal die beschämende Korruptionsverleumdung breittreten, die der Kanzler in seinem unrühmlichen „Spiegel"-Interview den zahlreichen Parteiwechseln während seiner vorfristig abgelaufenen Regierungszeit anhängen zu müssen glaubte. Es sei lediglich daran erinnert, daß die beiden „Kronzeugen", die SPD-Abgeordneten Metzger und Bardens, vor der Presse zugeben mußten, für eine Korruption „im rein juristischen Sinne" reichten ihre Informationen „natürlich" nicht aus. Selbst der SPD-Parteitagspoet Heinrich Böll hat Brandts Äußerung als „denkbar unglücklich" bezeichnet, was ihn jedoch nicht daran hinderte, nach seiner Prämiierung durch eine sozialistische Kommission des Parlaments in Oslo naiverweise zu bekunden: „Ich kann nicht abschätzen, ob zwei Nobelpreise — der für Willy Brandt und der für mich — ausreichen, um die Wählerschaft zu beeinflussen, aber ich hoffe es." Der Kanzler selbst zog sich nach einem Zornesausbruch vor Bonner Journalisten, der ihm sogar vom Ausland angekreidet wurde, lakonisch aus der Affäre, indem er durch seinen Minister Ehmke verlautbaren ließ: „Willy Brandt hat nicht mehr die Absicht, sich noch einmal zu dem Thema Korruption zu äußern."

Dies alles kann jedoch den vom Parlament geprellten Willy Brandt nicht davon abhalten, jetzt auf die Straße zu gehen, um mit den unfairsten Mitteln sein gefährdetes Ansehen wenn möglich wiederaufzupolieren. Die ihm bis vor kurzem noch wohlgesonnene „Washington Post" bemängelt mit Nachdruck, daß „der Kanzler seinen Wahlkampf nicht auf der staatsmännischen Ebene führt, die der Würde seines Amtes entspräche". Nein, der Kanzler praktiziert statt dessen, was er schon im März dieses Jahres ankündigte: „Dann wird geholzt bis zur letzten Konsequenz. Dann geht die ganze Mannschaft ins Land. Dann mobilisieren wir alle Betriebe." Von hier aus scheint uns nur noch ein kleiner Schritt bis zu dem altmarxistischen Schlachtgesang: „Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren!" Daß Brandt mit seinem Auftreten ständig das Betriebsverfassungsgesetz seiner eigenen Regierung unterläuft, scheint ihn weniger zu berühren, obwohl es dort ausdrücklich heißt: „Jede parteipolitische Betätigung im Betrieb ist zu unterlassen." Die Sache ist denkbar einfach. Der sozialdemokratisch majorisierte Betriebsrat lädt Brandt zu einer „Besichtigung" des Werkes ein, wozu die SPD anfügt, daß „der Bundeskanzler hingehen kann, wohin er will". Wenn dann aber Brandt zur Betriebsversammlung spricht, dann weiß die Belegschaft, so sicher wie das Amen in der Kirche, daß vor ihr in der Person des Kanzlers der Chef der SPD steht, von dem man sicher annehmen darf, daß er an Stimmen für seine Partei interessiert ist.

„Mehr Demokratie"

Wie hieß es doch in der Regierungserklärung vom 28. 10. 1969: „Wir wollen mehr Demokratie wagen!" Unser Volk aber hat ein feines Gespür, lautete doch in diesen Tagen erst das Ergebnis einer Repräsentativumfrage der bekannten Tübinger Wickert-Institute: „84 Prozent aller wahlberechtigten Bundesbürger sind dagegen, daß Mitglieder der Bundesregierung in Betrieben vor der Bundestagswahl Reden halten, 10 Prozent sind dafür und 6 Prozent haben keine Meinung." Es bleibt zu hoffen, daß diese gesunde Ansicht am 19. November den ihr gebührenden Niederschlag findet.

Trotzdem geht das „Holzen" der SPD weiter, ja es scheint, daß sie ihren Wahlkampf nur noch mit boshaft verzerrten Feindbildern der Opposition bestreitet, wobei selbst Willy Brandt soweit geht, die (klassenkämpferisch gemeinte?) Drohung auszusprechen, für den Fall ihres Sieges müßte sich die CDU/CSU „sehr anstrengen, um soziale Erschütterungen in unserem Lande zu vermeiden". Ins selbe Horn stößt der SPD-Dichter Günter Grass: „Ein Volk, das sich mit Barzel einen Strauß an die Macht wählt, ist von der Lust am Untergang besessen." Man schleudert die These unter die Massen, daß „das Kapital der Feind des Volkes" sei, unterläßt es aber hinzuzufügen, daß die vom DGB angehäuften Milliardensummen demgegenüber selbstredend „volksfreundlich" sind. Der Kanzler wird als ein von „bösen Mächten" Gejagter betrauert, während er selbst vom „Verfall der politischen Sitten" spricht. Doch er hat zugleich ein Zuckerbrot für alle diejenigen parat, die im April spontan für ihn demonstrierten, indem er ihnen prophezeit: „In der nächsten Bundestagsfraktion der SPD wird das avancierte Arbeitnehmerelement stärker vertreten sein als in der jetzigen. Es wird mehr Betriebsräte großer Werke und Gewerkschaftsführer geben, die dabei sind." Will man hier mit Speck Mäuse fangen, denn mit keiner Silbe werden die Mammutgehälter und zahlreichen Aufsichtsratsposten der DGB-Spitzenfunktionäre oder der Umstand erwähnt, daß bereits im letzten Bundestag von den 265 gewerkschaftlich organisierten Abgeordneten allein 215 der SPD angehörten.

Eppler: „Es gibt noch zu viele Reiche unter uns"

Landauf, landab dröhnen immer lauter die Klassenkampfparolen. Es ist, als ob man die Geister längst vergangener Zeiten beschwörte. Die „Privilegierten", die ihre egoistischen Interessen gegen den sozialen Fortschritt verteidigen; die „Wirtschaftskapitäne", die sich bedenkenlos Stimmen kaufen; die „Hochfinanz", die sich in abgrundtiefer Verkommenheit politische Marionetten engagiert. Entwicklungsminister Eppler führt Klage: „Es gibt noch zu viele Reiche unter uns." Kanzlerminister Ehmke zieht ganz pauschal gegen „die Besitzenden" vom Leder. Und der schleswig-holsteinische SPD-Landesvorsitzende Steffen fordert den Aberwitz: „Diese Welt muß verändert werden, damit die breiten Massen ein menschenwürdiges Leben führen können." Für ihn gehen in diesem Wahlkampf die großen politischen Auseinandersetzungen darum, ob in der Bundesrepublik „das große Eigentum", das die Verfügungsgewalt über Boden und Kapital, über Arbeitsplätze und über das Können und Wissen der Menschen besitzt, „diese auf eine Art benutzen darf, mit der man nach Belieben der Masse des Volkes vor den Schädel schlagen kann". So werden Sozialneid und scheele Instinkte geschürt. Und dabei sollte doch auch die SPD wissen, daß sie keine Sympathien ernten kann, wenn sie im Wahlkampf Fairneß außer acht läßt.

Prof. Karl Steinbuch von der Technischen Universität Karlsruhe hat im Hinblick auf dieses Treiben der Presse soeben eine bedeutsame Erklärung übergeben, in der es u. a. heißt: „Ich habe mich lange Zeit — auch öffentlich — für die SPD engagiert. Weshalb ich dies nicht mehr tun kann, möchte ich hier begründen." Unter Punkt 5 lesen wir: „Schließlich alarmieren mich die mehrfach geäußerten Vermutungen, daß — wenn Willy Brandt nicht wieder gewählt würde — revolutionäre Umtriebe zu erwarten seien. Der entscheidende Vorzug unseres demokratischen Systems besteht aber darin, daß je nach Ausgang freier und geheimer Wahlen bestimmte Parteien die Regierung übernehmen. Wenn dieser Mechanismus aber schon nach drei Jahren Regierung Brandt gefährdet ist, wie soll es dann erst nach einer weiteren Wahlperiode werden? Ich meine, zur Erhaltung unserer Demokratie in unserem Land muß man eine solche Entwicklung verhindern und rasch für Ablösung sorgen." In Summa wirft der Gelehrte der SPD vor, daß sie gegenwärtig „einen Rückschritt zur Klassenpartei" mache und „einen widerlichen Wahlkampf" führe.

Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen, es sei denn, daß die CDU/CSU, die unter der versöhnlichen Parole angetreten ist: „Gemeinsam werden wir es schaffen", die vordringliche Aufgabe hat, die Zerreißung unseres Staatsgefüges durch einen utopischen Klassenkampf zu verhüten, denn wo gerieten wir hin, würde sich unsere Welt fortan nur noch linksherum drehen?! Das kommunistische Beispiel in der „DDR" genügt vollauf. Also müssen wir entsprechend wählen.

Tobias Quist